

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

179 (5.7.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-693587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-693587)

Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Verkaufspreis ohne Postzusatz monatlich 2.10 RM / Fernsprecher: 3446. Schriftleitung: 2742. Druckvermittler: "Nachrichten" bei Verlagsbesitzungen usw. Bei der Postbesitzung findet Nachdruck auf Verlangen der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Seite: 5 Beilagen

Nachrichten für Stadt und Land

Oldenburger Zeitung für Volk und Heimat

Hauptgeschäftsführer: Vertreter Jacob Replog; Polit. Wirtschaftl. und Bild. Red. Alfred Scharf; Verlags: Jacob Replog; verantwortlich für den Unterhaltungssteil: E. W. Alfred Scharf; für Tarnen, Spiel und Sport Heinz Weber (sämtlich in Oldenburg). Berliner Schriftleitung: Robert Arndt, Berlin W 35, Viktorplatz. AA (Fernsprecher: Rufzahl 3361/62). Bezeichnung für den Anzeigensteil: Rarl Meyer, Oldenburg. Nr. VI 36; Ueber 16.000. Zur Zeit ist Versteife Nr. 8 gültig. — Druck und Verlag von E. Scharf, Oldenburg i. O., Westert. 28

Nummer 179 **Oldenburg, Sonntag, den 5. Juli 1936** **70. Jahrgang**

Der Stellvertreter des Führers spricht

Weimar, 4. Juli.

Bei der historischen Veranstaltung im Deutschen Nationaltheater führte der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, am Sonnabendvormittag aus:

Mein Führer!

Meine alten Kampfgenossen, Nationalsozialisten, Nationalsozialistinnen! Zehn Jahre sind in einer rückschauenden Geschichtsberatung eine kurze Spanne Zeit. Zehn Jahre aber sind für die Lebenden und besonders für kämpferisch lebende Männer, für leidenschaftliche, neue Vorstellungen hingebende Männer eine Zeit reichsten Erlebens und vielleicht entscheidenden Einflusses für ihr ganzes Dasein.

Uns allen, die der Führer schon vor 1926 geleitet hat, unsere Familien und unsere Schwestern als Mitglieder der NSDAP zu umfassen als geschichtsbildende Faktoren für das Deutsche Reich, für das deutsche Volk und die deutsche Nation, uns als Gläubiger der Idee vom neuen Werden des deutschen Volkes durch den Nationalsozialismus, uns sind die vergangenen Jahre nicht nur Jahre des hingebenden Kampfes und eines reichen Sieges, nicht nur Jahre des Aftens, der Sacht und des Beginns der Erne, uns sind diese Jahre wohl durchweg jene Lebensspanne, in der unsere Lebenslinie eifern geschnitten und unverrückbar durch die Erlebnisse geformt wurde.

Am Anfang dieser geschichtlichen Lebenslinie steht der Führer, an ihrem Ende Deutschland. Ihre Richtung hat der Führer bestimmt. Dem Leben Inhalt gegeben hat die Arbeit im Dienste und am Werk des Führers.

Der Weimarer Tag 1926 war für uns eine Demonstration des Troges, des Aufbegehrens, ein Tag, an dem wir den damals Herrschenden, unseren Unterdrückten nach dem 9. November 1923, unfer: „Nun erst recht!“ entgegenstemmten — dieses „Nun erst recht!“, das auf unseren Abscheu der Verbotzeit stand.

Es war die erste Heerschau nach dem Zusammenbruch der Bewegung 1923, eine Heerschau, durch die wir feststellten, daß nicht nur die formelle Reorganisation der Partei durch den Führer erfolgt, sondern darüber hinaus eine neue Bewegung entstanden war, in der sich zusammenfinden die Kämpferischen in Deutschland.

Der Befehl des Führers, nach Weimar zu marschieren, war im Grunde ein gewagtes Experiment, dessen Erfolg freilich ebenso überwältigend war, wie es gewagt war.

Die neue NSDAP trug ihre Fäden aus ganz Deutschland in das Herz Deutschlands. Und sie holte sich aus des Führers Hand neue Standarten für den Kampf. Sie zeigte der Welt: Hier sind wir wieder; hier stehen wir wieder. Und wir werden in Deutschland stehen, aufrechter und entschlossener denn je!

Und die Welt bestand uns. Wenn man uns bis dahin seit der Neugründung der Partei belächelt hatte und nun noch einmal totalzuletzt verachtete und glaubte, die Neugründung als von vornherein hoffnungsloses Unterfangen eines Wahnsinnigen abtun zu können, so wandelte sich nun das Bild.

Aus dem Lächeln wurden Mißtrauiche und Beschimpfungen! Ein bedeutendes Organ in Deutschland, das damals der internationalen Freimaurerei diente, hielt es für nötig, einen Warnruf in die Welt zu schicken, der blutigartig die neue Lage, wie sie sich unseren Gegnern zeigte, entwarf:

„Es kann und darf aus bestimmten Gründen nicht verschwiegen werden, daß 90 v. H. der Teilnehmer an dieser Heerschau Profetatier, Arbeiter, Angestellte und Erwerbslose gewesen sind.“

Unsere Gegner wußten, daß höchste Gefahr im Verzug ist, wenn eine neue Bewegung es vermag, die breite Massen des Volkes, die bisher ihr willfähriges Instrument waren, zu sich herüberzuziehen und damit Wurzeln zu schlagen im Volke.

Und wir waren uns der Bedeutung dieser Tatsache ebenso bewußt. Wir Teilnehmer des Weimarer Parteitages wußten, wenn die Schär, die hier zusammenkam, auch noch immer klein war, gemessen an der Zahl unserer Gegner, gemessen an dem, was in Deutschland drohte an Haß und Unvernunft gegen uns, — es war doch der stolze Aufmarsch einer bis zum Letzten entschlossenen Minorität, von der jeder einzelne das Bewußtsein der Gefahr aufwog. Es war der Aufmarsch einer Auslese, die sich zusammengefunden hatte unter dem mehrfachen Druck der Verfolgung und des Terrors, einer Auslese, von der jeder einzelne wußte, daß sein Bekenntnis zu dieser Bewegung für Jahre und vielleicht Jahrzehnte Opfer und immer wieder nur Opfer bedeutet. Es war kein Zufall, daß bei diesem ersten Aufmarsch der neu erfindenden Opposition zum ersten Mal ein weithin sichtbares äußeres Zeichen einer neuen Gemeinschaft in die Erscheinung trat: der zum deutschen Gruß erhobene Arm.

Der Welt wurde in diesen Zuständen 1926 gezeigt: Die Zersplitterung der völkischen Bewegung ist beendet. Einheitlicher und entschlossener denn je — unter der alleinigen Führung eines Mannes an der Spitze — hat der völkische Stern Deutschlands eine Verurteilung zur Führung Deutschlands vor der Geschichte neu angemeldet.

Der Weimarer Tag war die erste sichtbare Etappe auf dem Wege, den der Führer den Seinen in der Festung prophetisch vorausgesagt hatte. In der Festung Landsberg sprach er Ende 1924 das Wort, daß sieben bis acht Jahre vergehen müssen, bis er mit seiner Bewegung so weit sei, um die Macht in Deutschland zu übernehmen. Als acht Jahre um waren, war das Jahr 1932 vorüber. Mit der Machtübernahme im Jahre 1933 wurde die Vorherge Wirtlichkeit! Daß der Führer mit getreuer mathematischer Sicherheit früher oder später kommen müsse, hat der Führer stets betont: Denn eine Sache, die nach großen, allgemein gültigen, in sich richtigen Grundrissen verfochten wird, und die durchgefochten wird ohne Rücksicht auf Fehlschläge mit größter Fähigkeit und Beharrlichkeit, müsse siegen. Aber der Sieg ist ein Sieg auf die Dauer, weil der Kampf des Nationalsozialismus geht um die Durchsetzung des Prinzips des Guten im Leben eines Volkes.

Und deshalb trug der Nationalsozialismus einen so überwältigenden Sieg davon über das Prinzip des Bösen, schließlich über den Bolschewismus.

Wir können an diesem Tage der Rückschau auf ein Jahrzehnt voller Befriedigung sagen: 1926 sammelte sich um Adolf Hitler jene Bewegung von Männern, die im Bolschewismus in all seinen Erscheinungsformen in Deutschland ihren wahren großen Gegner sah. Und wie damals viele innerhalb des Volkes, die die Gefahr des Bolschewismus in Deutschland erkannt hatten, auf uns sahen, so schauen heute nach zehn Jahren alle diejenigen in der ganzen Welt auf uns, die die Gefahr des Bolschewismus für Europa und für die ganze Welt erkannt haben. Und wir glauben, mit Stolz sagen zu können, daß genau so wie Adolf Hitler und sein Nationalsozialismus für den Bolschewismus in Deutschland befehle waren — Adolf Hitler und das nationalsozialistische Deutsch-

Die Locarnobesprechungen

Genf, 4. Juli.

Zu den gestrigen Besprechungen zwischen England, Frankreich und Belgien über die Locarnostage wird aus Kreisen der beteiligten Abordnungen noch bekannt, daß die in Aussicht genommene Konferenz grundsätzlich für einen ziemlich nahen Zeitpunkt, und zwar am 16. Juli herum, vorgesehen ist. Die Konferenz wird in Brüssel unter dem Vorhitz des belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland stattfinden, der auch die Einladungen zu der Konferenz ergreifen lassen wird.

Aus der Formulierung des Kommuniqués ergibt sich, daß zu der Konferenz zunächst nur die Regierungen, die die Londoner Vereinbarungen vom 19. März getroffen haben, hinzugezogen werden sollen. Das bedeutet also, daß Italien, das die Londoner Vereinbarungen nicht mit aufgestellt, aber mit ratifiziert hat, daran teilnehmen würde. Ob Italien wirklich teilnehmen wird, ist im Augenblick noch ungewiß. Die Entscheidung darüber hängt nach Auffassung

land heute der befehle Mann und das befehle Mann für die Komintern sind. Das Böse ist stets des Guten Feind.

Im entscheidenden Gegensatz zum Bolschewismus, der durch Krieg und Vernichtung auf die Nationen und Völker Wirkung zu erzielen sucht mit dem Ziel der Weltrevolution, wünschen wir eine Wirkung der elementaren Kraft des Nationalsozialismus — eine lebendige und beglückende Wirkung — wie sie erreicht werden kann durch gegenseitiges Verständnis, Aufbau, Arbeit und Fleiß in einem wahrhaftigen Frieden.

Der Nationalsozialismus hat denen in der Welt, die sehen wollen, gezeigt, daß er einem großen Volk mit reicher Geschichte den bestmöglichen Zustand seines Gemeinwohllebens zu geben vermochte. Er hat gezeigt, daß Deutschland seine geschichtsbildende Kraft aus dem Ideenreichtum schöpft, das der Führer schuf und wir mit ihm weitertragen. Wir Deutsche mühen uns nicht, andere Völker in ihrer inneren Konstitution zu beeinflussen, ja, wir mühen uns vielmehr, die nationalsozialistische Idee auf Deutschland und die deutschen Menschen in der Welt zu begründen.

Wir hoffen aber dabei, daß das Verständnis für die innere Einrichtung unseres Aufbaus brauchen immer größer werden möge! Wir wissen, daß ein Verleben unserer Auffassungen vom Leben bei den anderen Nationen dem Frieden der Völker so dienen wird, wie wir durch diese Auffassungen dem Frieden innerhalb unserer Nation gebend haben.

Wir haben dem Frieden unsere Nation gewidmet als eine kämpferische Bewegung. Wir kämpfen in Vorbereitung, Kameradschaft, in Treue zur Idee, in Treue zum Führer, in Treue zum Deutschland.

Unter den gleichen Idealen marschierten wir auch an dem Sonntag vor zehn Jahren.

Unter den gleichen Idealen traten wir an zum Sturm und zum Siege.

Unter diesen Idealen riefen wir unser „Deutschland, erwache!“ hinaus. Und diese Ideale werden auch in Zukunft Deutschlands Ideale sein. Denn nur unter diesen Idealen kann Deutschland auf die Dauer leben. Und Deutschland soll leben — Deutschland wird leben! Es wird leben, weil das Schicksal ihm Adolf Hitler gab.

der beteiligten Delegationenkreise davon ab, ob die Völkerbundsversammlung in der Sanctionsfrage eine Haltung einnimmt, die es Italien ermöglicht, seine Zusammenarbeit in den internationalen Fragen mit den übrigen Mächten wieder aufzunehmen. Für den Fall der Teilnahme Italiens an der Brüsseler Konferenz ist in Aussicht genommen, daß der italienische Vorkonferenz in London, Grandi, sein Land dort vertreten wird.

Sollte aber Italien in den nächsten Tagen auf Grund der jetzt unmittelbar bevorstehenden Beschlässe der Völkerbundsversammlung sich hierfür entscheiden, den Weg nach Genf vorläufig noch nicht zurückzugeben und sich damit auch der Mitarbeit an der Neuregelung der westeuropäischen Sicherheitsfrage weiter zu entziehen, so dürfte sich feststellen, daß die für Mitte des Monats in Aussicht genommene Konferenz von dem belgischen Ministerpräsidenten van Zeeland nicht einberufen werden wird, denn man sieht sowohl auf englischer wie auf belgischer Seite auf dem Standpunkt, daß weitere Besprechungen der Locarnomächte unfruchtbar seien, so lange nicht wenigstens die zweite Garantierede aus dem früheren Locarnovertrag sich zu einer Wirksamkeit entschließt.

Tagung des Reichsausschusses für Fremdenverehr

Bad Godesberg, 4. Juli.

Am Sonnabendvormittag, 11 Uhr, trat im Beethovensaal der „Reboute“ in Bad Godesberg der Reichsausschuss für Fremdenverehr zu einer Tagung zusammen, deren Bedeutung im Olympischen Jahr durch Ansprachen des Staatssekretärs im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, Funkt, und des Geschäftsführenden Vorstehenden des Reichsausschusses für Fremdenverehr, Staatsministers A. D. Esser, ihre besondere Unterbreitung fanden. Die Teilnahme von verschiedenen Mitarbeitern gestaltete diese Tagung zu einem wahren Generalappell des Fremdenverehrs.

Staatsminister A. D. Esser eröffnete die Sitzung und begrüßte die versammelten Vertreter, worauf er Staatssekretär Funkt

das Wort erteilte: Dieser führte aus: Drei Jahre systematischer Aufbauarbeit im In- und Ausland haben dazu geführt, daß der Fremdenverehr in Deutschland ein völlig neues Gesicht erhalten hat. Unter der Führung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda wurde eine einheitliche, mit allen notwendigen Vollmachten ausgestattete Reichsorganisations für den Fremdenverehr geschaffen, in der alle Stellen, die sich mit dem Fremdenverehr befassen, zusammengeschlossen sind. Die staatliche Führung liegt bei dem dem Propagandaministerium als selbständige Behörde angegliederten Reichsausschuss für Fremdenverehr, die organisatorische Leitung bei dem Reichsfremdenverehrverband, der eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes ist. Der Geschäftsführende

Präsident des Reichsausschusses ist gleichzeitig der Präsident des Reichsfremdenverehrverbandes. Durch diese Personalunion ist eine einheitliche autoritäre Führung gesichert. Die ungeliebte Zersplitterung und Eigenbrötelei, die bei der Machtübernahme im Fremdenverehrsbereich voranden, ist damit beseitigt worden. Früher machte jeder Bürgermeister und jeder Kurdirektor seine eigene Verkehrrspolitik, die sich meist in rein egoistischen, auf die lokalen Bedürfnisse abgestellten Maßnahmen erschöpfte und in der Propaganda sich in wilden, vielfach geradezu lächerlichen Uebererhebungen ausübte. Dies führte dazu, daß die Fremden immer wieder schwer enttäuscht wurden und nie mit festen Ausgaben und guten, anständigen Unterkünften rechnen konnten. Im Fremdenverehr herrschte in den Jahren des politischen, wirtschaftlichen und moralischen Verfalls geradezu ein Freideutertum. Hier hat der nationalsozialistische Staat grundsätzlich aufgeräumt. Zunächst haben wir den Fremdenverehr aus der Sphäre der staatlichen und gemeinlichen Zerrissenheit und Kleinlichkeit strukturell herausgehoben, indem wir ihn zu einer Angelegenheit der Reichspolitik und Reichsführung erklärten und ihm eine staatspolitische Aufgabe gaben. Der erste Grundbaustein der nationalsozialistischen Fremdenverehrspolitik lautet: Fremdenverehr ist Pflicht.

Der nationalsozialistische Staat ist auch auf diesem Gebiet zunächst mit einer tief durchgeführten Erziehungsarbeit vorgegangen. Der Erfolg ist bereits sichtbar. Der Dienst am Gast wird heute in allen Stätten des Fremdenverehrs als die vornehmste Aufgabe angesehen. Es wurde eine

systematische Schulung der Gaststätten- und Hotelinhaber und des gesamten Personals durchgeführt. Die Arbeitsweise, Unterbringung, Verpflegung und Behandlung der in den Gaststätten und Hotels arbeitenden Volksgenossen wurde gemeinsam mit der Arbeitsfront einer Prüfung unterzogen. Unzufriedene Zustände und unwürdige Härten wurden hierbei abgestellt. Wir machen es aber allen diesen Volksgenossen zur Pflicht, dem Gast, und insbesondere dem ausländischen gegenüber, in jeder Weise hilffreich und entgegenkommend zu sein. Bei den Olympischen Spielen werden viele Tausende von Ausländern nach Deutschland kommen, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Gerade diesen Ausländern gegenüber müssen alle Personen, deren Hilfe sie in Anspruch nehmen, besonders höflich und rücksichtsvoll sich benehmen. Die Ausländer, die nach Deutschland kommen, müssen unser Land in dem Bewußtsein wieder verlassen, daß Deutschland das gastliche Land der Welt ist, und das deutsche Volk eine wahre Gastfreundschaftspflege und schätzt.

Besonders ungünstige Auswirkungen auf den Fremdenverkehr muß die Disziplinlosigkeit haben, die wir heute im Straßenverkehr in Deutschland beobachten. Hier gibt es bisher nicht nur keine Volksgemeinschaft, sondern jeder ist hier offensichtlich gegen den andern. In den anderen Ländern mit starkem Automobilverkehr gibt es so etwas nicht. Wir müssen gerade mit Rücksicht auf den stark steigenden Automobilverkehr, den die Olympischen Spiele mit sich bringen werden, verlangen, daß die am Straßenverkehr beteiligten Personen größere Disziplin walten. Die ärgsten Disziplinwidrigkeiten muß man immer wieder bei den Lastwagenfahrern feststellen. Diese sind der Schrecken jedes Automobilisten, besonders bei Nachtfahrten, wo sie durch rücksichtsloses, unvorschriftsmäßiges Fahren und falsche Einstellung der Scheinwerfer den Verkehr auf das schlimmste gefährden. Gegen alle Verkehrssünder muß mit viel schärferen Mitteln als bisher vorgegangen werden. Die Automobilisten müssen zur Selbstbeherrschung schreiten und hierbei von den Behörden weitgehend unterstützt und gefördert werden. Man gewinnt auch immer wieder den Eindruck, daß Automobile von Leuten gelenkt werden, die noch absolut keine Sicherheit im Fahren haben. Wüßte jeder auch ein allgemeines Rauchverbot für Autolenker, da es auf der Hand liegt, daß durch das Rauchen am Steuer in Gefahrenmomenten eine Behinderung des Fahrers eintritt. Der Appell, der gerade in den letzten Tagen von den verschiedensten maßgebenden Stellen an die Autofahrer, Radfahrer und Fußgänger gerichtet worden ist, darf nicht ungehört bleiben.

Wir können heute mit Freude feststellen, daß unsere Aufnahmearbeit für den deutschen Fremdenverkehr einen wahrhaft großen Erfolg erzielt hat. Auch bei den internationalen Verhandlungen über den Reiseverkehr sind wir gut vortwärts gekommen. Besonders ist die Auslandsarbeit der Reichsbahnzentrale für den deutschen Fremdenverkehr hervorzuheben, die in der Vorbereitung der Olympischen Spiele Hervorragendes geleistet hat.

Unter Führung des Propagandaministeriums ist eine in der Welt bisher noch nie dagewesene Propagandaaktion für die Olympischen Spiele entfaltet worden. Die Ideen dieser Propaganda und ihre Richtung hat der Propagandaausschuß der Olympischen Spiele gegeben, der vom Propagandaministerium ins Leben gerufen wurde.

Während die Systemregierungen sich schämen mußten, den Ausländern ein verarmtes, schlecht verwaltetes, heruntergekommenes Deutschland zu zeigen, ist es das Bestreben der nationalsozialistischen Regierung, Ausländer in möglichst großer Zahl nach Deutschland zu holen. Hierin erblicken wir auch eine der wirkungsvollsten Außenbeziehungsmaßnahmen gegen die Lügenberichterstattung über Deutschland im Ausland. Der Ausländer soll heute das in der Volksgemeinschaft unter seinem Führer Adolf Hitler geeinte deutsche Volk, den reifsten Arbeitswillen dieses Volkes und sein Streben nach wirtschaftlichem und sozialem Aufstieg, aber auch das schöne deutsche Land, das dem ausländischen Besucher etwas Besonderes zu bieten hat.

Der Ausländerverkehr in Deutschland hat im Jahre 1936 bis heute eine starke weitere Steigerung erfahren, nachdem schon die vergangenen Jahre gewaltige Erhöhungen der Fremdenverkehrsziffern brachten.

Im Monat Mai 1936 wurden in Deutschland an 633 Berichtsorten 120.000 Ausländer mit rund 341.000 Übernachtungen gezählt. Dies ist eine Steigerung der Zahl der Auslandsfremden dem Monat Mai des Jahres 1935 gegenüber um rund 35 v. H. Bei den Übernachtungen beträgt die Steigerung gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres 36 v. H. Insgesamt wurden im Deutschen Reich im Mai 1936 1,67 Millionen Fremdenübernachtungen und 5,24 Millionen Fremdenübernachtungen gezählt, d. h. 24 und 17 v. H. mehr als im Mai 1935. Diese Zahlen beweisen besser als alles andere den Erfolg der Fremdenverkehrspolitik im nationalsozialistischen Deutschland. Sie beweisen aber auch, daß die Mittel, die das Reich für die Förderung des Fremdenverkehrs aufwendet, nachdrücklich angewendet sind und sehr fruchtbar auf einen großen Teil der deutschen Wirtschaft auswirken.

Der Fremdenverkehr ist ein wichtiges Instrument zur Wiederverringung der Weltgeringfügigkeit Deutschlands. Der Fremdenverkehr dient der Friedensidee, wie sie unser Führer Adolf Hitler selbst verstanden hat, in hervorragendem Maße. Die Vertreter des Fremdenverkehrs erfüllen selbst eine hohe politische Mission. Sie müssen sich stets der Größe und Bedeutung ihrer Aufgabe bewußt sein, und sollen nie vergessen, daß es von ihnen abhängt, wie die Welt über Deutschland denkt und wie man in

der Welt von Deutschland spricht. Im Olympischen Jahr 1936 ist jeder deutsche Volksgenosse ein Gastgeber für die Welt. Jeder deutsche Volksgenosse sei sich dieser Aufgabe bewußt und handele danach.

Nach einem Dankeswort der Staatsminister a. D. Effer und Heber, dem Führer sowie Reichsminister Dr. Goebbels die Versicherung zu übermitteln, daß man auf dem eingeschlagenen Wege weitergehen werde, um das Erreichte zu sichern und zu verfestigen.

Anschließend bereitete Staatsminister a. D. Effer an die neuernannten Mitglieder des Reichsausschusses für Fremdenverkehr die Berufungsurkunden und verlas dann folgendes Telegramm an den Führer:

„Die in Godesberg versammelten neu ernannten Mitglieder des Reichsausschusses für Fremdenverkehr, sowie Leiter und Schriftführer der deutschen Landes-Fremdenverkehrsverbände entbieten Ihnen, mein Führer, ererbte Ehrliche Grüße; sie geloben, alles daranzusetzen, den deutschen Fremdenverkehr zu dem zu gestalten, was er sein muß: ein brauchbares Werkzeug der Staatsführung zur Stärkung der Volksgemeinschaft und damit der deutschen Wehrfähigkeit, zur innigeren Verschmelzung der Deutschen untereinander und damit zur Sicherung der deutschen Einheit und Verständigung der Völker untereinander und damit zur Sicherung des Friedens.“
gez. Walter Funk,
gez. Hermann Effer.“

Vor dem Ende der Sanktionen

Die Völkerverbundversammlung ist am Sonnabendvormittag mit einhelfstündiger Versammlung zusammengetreten, um zu der Frage der Aufhebung der Sanktionen gegen Italien abschließend Stellung zu nehmen. Der Präsident van Zeeland hat der Versammlung einen vom Büro einstimmig angenommenen Entschließungsentwurf vorgelegt, in dessen Schlußsatz es folgendermaßen heißt:

Die Völkerverbundversammlung nimmt Kenntnis von den Mitteilungen und Erklärungen, die ihr bezüglich der aus dem Konflikt zwischen Italien und Abyssinien entstandenen Lage gemacht worden sind, sie erinnert an die Feststellungen und Entschlüsse, die früher gelegentlich des Konfliktes getroffen worden sind, und spricht den Wunsch aus, daß der Koordinationsausschuß den Regierungen alle möglichen Vorschläge macht, um den Maßnahmen, die von ihnen in Ausführung des Artikels 16 des Völkerverbundes ergreifen worden sind, ein Ende zu bereiten.

Im ersten Teil des Entschließungsentwurfs wird zunächst darauf Bezug genommen, daß die Völkerverbundversammlung auf Initiative der argentinischen Regierung einberufen worden sei, um die aus dem Konflikt zwischen Italien und Abyssinien entstandene Lage zu prüfen. Wörtlich heißt es dann:

Die Versammlung nimmt die Mitteilungen und Erklärungen, die ihr hierüber gemacht worden sind, zur Kenntnis. Sie stellt fest, daß verschiedene Umstände die restlose Anwendung des Völkerverbundes verhindern haben. Sie hält entschlossen an den Grundätzen des Paktes fest, die gleichfalls ihren Auspruch in den diplomatischen Akten gefunden haben, so in der Erklärung der amerikanischen Staaten vom 3. August 1932, die die gleichmäßige Regelung territorialer Fragen ausschließt. Sie wünscht die Autorität des Völkerverbundes durch eine Anpassung der Anwendung dieser Grundätze an die Erfahrung zu verfestigen. Sie ist überzeugt, daß es wichtig ist, die tatsächliche Wirksamkeit der Sicherheitsgarantien zu vermehren, die der Völkerverbund seinen Mitgliedern bietet.

Zum Schluß wird in diesem ersten Teil der Entschließung der Wunsch ausgesprochen, der Rat möge die Mitgliedsstaaten auffordern, alle Vorschläge, die sie zu machen haben, um die Verwirklichung der Grundätze des Paktes in den oben gegebenen Grenzen zu verwirklichen, soweit wie möglich vor dem 1. September 1936 an den Generalsekretär gelangen zu lassen. Sie beauftragt den Generalsekretär, diese Vorschläge einer ersten Prüfung zu unterziehen, und bittet den Rat der Völkerverbundversammlung auf der nächsten Tagung über den Stand der Frage zu berichten.

Der „Seetrieg“ in Fernost

Moskau, 4. Juli.

Wie amtlich gemeldet wird, hat der stellvertretende Außenminister Stomoniakow während des Besuchs des japanischen Botschafters in Moskau, Ohta, der die sofortige Freilassung der für sich bei der mandchurisch-russischen Grenzstation Mandchurija festgenommenen vier japanischen Adulanten forderte, seinerseits im Namen der Sowjetregierung scharfe Gegenproteste vorgebracht. Aus diesen geht unabweislich hervor, daß sie in den zum Teil sehr unrichtigen Gerüchten im Fernen Osten eine triftigste Grundlage abspitzen. So hat u. a. Stomoniakow gegen seiner Ansicht nach — „eigenmächtige Handlungen“ eines japanischen Torpedoboots scharfen Einspruch erhoben. Das Torpedoboot habe an der Westküste der Halbinsel Kamtschatka in der Nähe der Stadt Chariulowo und der Vogelinsel innerhalb der 12-Meilen-Zone elf japanische Flaggen gesetzt, angeblich auf einer Insel, die nach Meinung des japanischen Kommandanten sich jedoch außerhalb der die Hoheitsgewässer der Sowjetrusslands begrenzenden 3-Meilen-Zone befinden haben soll.

Auch habe der Torpedobootskommandant die Kapitane der sowjetrussischen Schiffe vom Sehen dieser japanischen Seegeräte benachrichtigt und vor ihrer zwingenden Entfernung ge-

warnt. Stomoniakow wies die japanischen Einmündungen, man habe durch diese Zeichen verhindern wollen, daß die japanischen Krabbenjäger in die sowjetrussische Drei-Meilen-Zone hineingerieten, damit zurück, daß ein jedes Schiff seinen eigenen Standort hinsichtlich fremder Hoheitsgewässer mit Hilfe von Navigationsgeräten zu bestimmen habe. Die von den Japanern selbständig vorgenommene Demarkierung in fremden Hoheitsgewässern bedeute eine „verarmungstafelnde und in internationaler Beziehung beispiellose Handlung“. Auch sei, so erklärte Stomoniakow weiter, in letzter Zeit eine starke Zunahme der Fälle zu verzeichnen, in denen japanische Fischkutter an den Küsten von Kamtschatka wiederholt die sowjetrussischen Hoheitsgewässer aufsuchten und dort Raubfischerei trieben.

Ferner erob Stomoniakow Protest gegen die Handlungsweise des japanischen Regierungsdampfers „Sunfusu-Maru“. Dieser habe angeblich am 29. Juni unter dem Schutz eines in der Nähe befindlichen japanischen Torpedoboots von der Verfolgung eines sowjetrussischen Wachtschiffes in den sowjetrussischen Hoheitsgewässern nicht abgelassen und gefordert, daß das Wachtschiff einen von ihm wegen angeblicher Raubfischerei in sowjetrussischen Küstengewässern aufgebrachten japanischen Fischkutter freisetzen solle.

Unter der blühenden Rinde

Wieder steht die Rinde in voller Blüte und lockt mit süßem Duft ihre zahllosen gelblich-weißen Blüten die fleißige Biene zu reger Arbeit, uns Menschen aber zu freudlichem Verweilen in ihrem Schatten ein. Die Rinde darf sich rühmen, der beliebteste deutsche Baum zu sein. Sie ist mit dem deutschen Volkstum aufs innigste vermauert, ranti in die deutsche Sage hinein, spielt in der Geschichte eine große Rolle, und ein gut Teil der alten deutschen Volkslieder gründet sich auf die Rinde. Dichter und Musiker haben sie in Wort und Weise verherrlicht. Schuberts Melodie, die er zu den Worten fand „Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum“, wurde längst zu einem beliebten Volksliede. Und wenn ginge nicht das Herz auf, wenn er Baumwuchs mitreißende Verse hört, die er einst der jungen, hübschen Lindenwirtin zu Godesberg am Rheine sang?

Die innige Verknüpfung der Rinde mit dem Volke kommt in der Dorfrinde zum Ausdruck, wie wir sie in vielen Dörfern kennen. Es sind zum Teil sehr alte Bäume, denn nachweislich war die Rinde schon lange vor Karl dem Großen bei uns eingebürgert. Wir treffen deshalb auch riesenhohle Bäume unter diesen Wäldchen. Die berühmteste Rinde Deutschlands ist die zu Heusatz am Kocher in Würtemberg; sie hat an ihrem Fuße 12 Meter Umfang. Ihre mächtigen Äste wurden schon im Jahre 1392 durch 60 steinerne Säulen gestützt, und ein Gedicht von 1408 fand: „Vor dem Tor eine Rinde hat, die 67 Säulen hat.“ Im Jahre 1831 wurden die Säulen auf 100 vermehrt. Im Jahre 1881 wurden die Säulen der Rinde auf 200 vermehrt. Sie abgabener Art dieser Riesensäulen sind in der Rinde am Kocher in Würtemberg; sie hat an ihrem Fuße 12 Meter Höhe einen Stammumfang von 14 Metern auf. Ihr Stamm ist soweit hohl, daß man durch ihn wie durch ein Tor zu Werke treten kann. Unter der hohle Rinde hat die Rinde zu Wästen im Kreise Kreisförmig geholt verlassene sich Sonntag 13 Gemeinden zum Gottesdienste.

Unter der Dorfrinde spielte sich ein gut Teil des höchsten Lebens ab. Dort verlassene sich die Dorfbesitzer, gemeinsam zu beraten; aber sie war auch Zeuge froher Feste. Auf den grünen Matten unter der Rinde wirtlichen Tadel fand sich die lebensfrohe Jugend zu Spiel und Tanz zusammen, und sie vernahmte so von früherher Rindheit mit der Rinde. Der nahe Wald enthielt von ihr den Namen. Und mancher deutsche Familienname geht auf die Rinde zurück: Rinde, Rindner, Lindenbaum, Lindenort usw. Ebenfalls muß der Name eines bedeutenden Geschichtsdichters, nämlich des Hamburger Dombauern Eppold Lindenbaum von Rinde hergeleitet werden.

Auch bei den deutschen Ortsnamen mußte die Rinde Gebotet stehen, wenn auch nicht in dem Umfange wie Eiche und Buche. Immerhin sind es 422 Ortsnamen, die auf Rinde zurückzuführen sind — Rindensiedel, Rindenaun, Rindern und auch Rindeln, die freundschaftliche Verbindungen, wie Ernst Moritz Arndt singt —, während sich die Zahl der von der Rinde benannten Ortsnamen auf 1576 und die der Erde entfielen auf 1407 beläuft.

Wenn die Rinde so tief in die deutsche Seelenlage hineinwuchs, so spricht diese Tatsache laut dafür, seit wie langer Zeit sich unter Baum der Geist des Volkes erfreut. Unter einer Rinde vollraute Jung-Vielglied seine erste Heidenzeit, als er den Lindennurz steckte. Einen Lindennast verbandte er jene verurteilte Rinde zwischen den Schutterblättern. Und unter einer Rinde sprudelte der Quell, an dem der falsche Hagen den süßen Nektar rindlings überließ. Im ganzen Saal leben noch Sagen, die in irgendeiner Weise mit der Rinde verknüpft sind. So erzählt Preuß in seinen Darlegungen folgendes: Auf dem Stundensacker im Unterhager kämpften einst zwei Heere, ohne die Entscheidung bereitzustellen zu können. Da ließ der Feldherr der westlich lebenden Krieger sein Schwert in den Boden und rief aus: „Weg mit morgen früh das Schwert in einen Baum wird, ist der Sieg unser! An andern Morgen haben die Krieger statt der Waffen einen Lindenbaum und wurden dadurch so beglückt, daß sie das hübsche Heer vollkommen in die Flucht schlugen.“

Es gibt wohl kaum einen anderen Baum, der so mit dem Volksgefühl des Deutschen innig verbunden ist als eben die Rinde. An den Gerichtsstätten standen wenigstens drei, meist aber sieben Linden. Am Hauptbaume war in der Regel ein rotes geschichtetes Hütchen aufgesteckt, es hieß Hütchen, woraus später Weidloch im Sinne von Gerichts- oder Stadtrichter wurde. Unter der schirmigen Rinde zu Dorfamt hatte die heilige Behme lange Zeit ihren von allen Verbrechen gefährlichen Sitz; mancher Uebelthat fand hier ihren gerechten Lohn. Doch die Rinde gilt auch als der Baum, der sein Urrecht erheben kann. In einer seiner Geschichten „Vater Schilber Gees Rindler, wie der Rindlerwunder in Ebnburg eine Wald zum Stränge verurteilt wurde. Als sie zur Richtstätte geführt wurde, hob sie unterwegs ein trodenes Lindenreis auf und pflanzte es auf dem Friedhofe ein, wo es grünen und blühen werde, weil sie unschuldig sei. Das Mägdlein mußte den Tod erdulden, aus dem Zwielg aber ward die große Rinde auf St. Gertruden, die bis vor wenigen Jahren ein Waldreigen Oberrubens war. Rindliche Sagen kehren übrigens häufig wieder, nur mit dem

Unterschiede, daß oftmals der Zweig verkehrt in die Erde gesteckt wird und doch Wurzel schlägt und wächst.

Ein Baum, der sich solcher Wertschätzung erfreut, mußte sich auch auf dem Friedhof einbürgern. Auf manchem Grab lagt die Rinde im Herbst ihre weissen Blätter fallen. So wiegt auf dem Grab des Schallens Lu Gutespiegel in Mühl eine Rinde ihr Haupt im Winde, und das Grab des Obenlängers Rindloch in Orlenen bekannet eine Rinde, von Petas Scholten gepflanzt. Die Grabstätte des Dichters Johannes Paul in Weimar lautet sogar:

Hier ist unter Linden,
Frei von Ständen,
Herr Johannes Paul zu finden.

Erfreulich ist es auch, was zum Gedächtnis großer Ereignisse und berühmter Männer hat der langsam wachsenden Eiche sehr oft die viel kleinere Rinde anplaziert wurde. Friedenslinden, Laubbäume und Schillerlinden gibt es wohl im ganzen Lande.

Unter Verfassern galt die Rinde als heiliger Baum, und deshalb wurde sie noch im Mittelalter mit Frau angeteilt. Sie erfreute sich darum auch einer ganz besonderen Wertschätzung. So bildeten in den heiligen Dainen die Linden die Wallfahrtskapelle, unter deren Laubbäumen die Felder der Götter angepflanzet wurden. Ein Baum, der so hoch geschätzt wurde, mußte dem zum Überlagernden neigenden Volke mit ganz besonderen Augen angesehen werden, und es darf nicht wunder nehmen, wenn ihm Heil- und Schutzkräfte zugeschrieben wurden. Daß die Lindenblüten heilam wirken, weiß jeder, der einmal eine Rinde gekostet mit Rindenblütenweil vertrieben hat. Der Volksmund aber behauptet, daß ein Rind sein Heil in den Rindenblüten von Jahrs zu Jahrs verlor, wenn ihm zu seinem ersten Drei Rindenblüten gerührt werden. Und Kopfwehmerzen soll man leicht vertreiben können, wenn man Lindenblüten aus dem Saft bindet. Wer sich aber Lindenblüten auf die Brust bindet, der ist vor Zauberei geschützt. Wird beides Vieh mit einer Lindenrinde gefesselt, so vertreibt das die Dämonen, welche gegen angebanderte Krankeiten helfen sollen, mußte mit Rindenblüten verfahren werden, sonst waren sie unwirksam. Gar oftmals tritt nach der Meinung des Volkes auf den Weidern Ungeziefer auf, das nur auf zauberrische Art entstanden sein kann; auch hier muß die Rinde helfen: Rindensafte, auf das Land gestreut, vertreibt das Ungeziefer. Die Rinde soll auch gegen Blühschlag schützen; auf diesem Grunde wird sie gern beim Hause angepflanzt, wo sie angeblich einen lausigen Haß hervorbringt, wie ihn Schiller beim Stauffacherischen Hause in seinem Text festgehalten hat.

Friedrich Seiden.

Sagesfragen

Deutsche Reichspost Die Vorbereitungen für die Olympische Spiele erfordern auch von der Deutschen Reichspost ein ungeheures großes Maß an Arbeit; gilt es doch, etwa 200 000 bis 300 000 Besucher zu betreuen, die natürlich einen umfangreichen Postverkehr haben werden. Ferner sollen nicht nur die Hunderttausende, die im Besitz von Eintrittskarten sind, Verkauf und Ergebnis der Wettkämpfe auf dem Reichspostfeld erleben; die ganze Welt soll daran teilnehmen und schnell und sicher unterrichtet werden. So mußten im Olympia-Stadion in Grünau und im Pressehauptquartier der Olympischen Spiele besondere Pressehäuser eingerichtet werden, in denen, unabhängig von dem zu erwartenden Massenandrang der Besucher, gearbeitet werden kann. Eine große Anzahl von Fernsprechstellen, Fernschreibanlagen und Bildtelegraphenverbindungen sorgen dafür, daß den Zeitungen der ganzen Welt auf dem schnellsten Wege die Meldungen von den Wettkämpfen zugehen. Das gesamte Fernamt Berlin mit seinem rund 1200 Fernsprechapparatstellen nach dem In- und Ausland wird auf den Olympiaverkehr eingestellt. Die Zahl der Fernleitungen ist besonders vermehrt worden. Allein 70 neue Fernleitungen nach den deutschen Verkehrscentren und Großstädten wurden bereitgestellt. Auch an die Telegraphie, den Rundfunk und die Bildübertragung werden die Olympischen Spiele erhöhte Anforderungen stellen. Die Zahl der Kurzwellenempfänger für Liebeser ist erheblich vermehrt worden. Der Ausbau des Rundfunknetzes ermöglicht es, bis zu 18 Übertragungen gleichzeitig an das europäische Ausland zu geben. Um diese ungeheure Arbeit bewältigen zu können, hat die Deutsche Reichspost zusätzlich rund 4000 Kräfte bereitgestellt, darunter viele sprachkundige Beamte und Beamtinnen. Für den Auslieferungverkehr werden in engster Zusammenarbeit mit den Berliner Verkehrssträgern über 200 Kraftomnibusse eingesetzt. Weitere starke Wagenreserven stehen im Reich auf Abruf bereit. Die Fernschreibleitungen der Deutschen Reichspost werden gleichfalls bei den Olympischen Spielen verwendet. Es ist geplant, Auskünfte aus den Kämpfen auf dem Reichspostfeld durch Fernschreibaufnahmen auf die in Berlin und Potsdam eingerichteten öffentlichen Fernschreibstellen zu übertragen, deren Zahl zu diesem Zweck von 10 auf 25 erhöht wird.

Das Reichspostfeld. Am 1. Juli ist das Reichspostfeld zur Besichtigung freigegeben. Ungezählte Volkshorden werden so Gelegenheit haben, noch vor Beginn der Olympischen Spiele diese einzigartige Anlage, die in mehrjähriger Arbeit am Rande der Reichshauptstadt entstanden ist, in Augenschein zu nehmen. Die Gesamtanlage des Reichspostfeldes kann in vier Abschnitte aufgeteilt werden: das Sportforum, das große Vauxmarischfeld mit dem Stadion und der Rangierhalle, das Kampfsportfeld und das Schwimmbecken. Einen Einblick zu geben, der den Lesenden gerecht wird, die Empfindungen wiederzugeben, die dem Besucher beim Anblick dieser Bauwerke überkommen, ist unmöglich. Die Sprache ist zu arm an Worten, um eine wirklich getreue Schilderung der geradezu klassischen Größe der Bauten zu geben, in denen sich die Einfachheit und Schlichtheit des Stiles mit überaus prägnanter Monumentalität paart. Jeder, der einen Rundgang durch das Reichspostfeld gemacht hat, wird gestehen müssen, daß in diesen Baumerken der Beginn eines neuen architektonischen Stils zu finden ist. Bereits jetzt, wo überall noch die letzte Hand angelegt wird, um Sitzplätze, Kabel, Lautsprecheranlagen, Föhnmaschinen und dergleichen anzulegen und aufzustellen, ist die Wirkung, die von allen Seiten ausgeht, auf jeden Besucher unbeschreibbar. Man muß sich im Geiste aber einmal vorstellen, wie es hier aussehen wird, wenn an den Großkampftagen der Olympischen Spiele hunderttausend Zuschauer die hochgekauerten Ränge des großen Kampfsportfeldes bis auf den letzten Platz füllen werden, wenn im hellen Sonnenschein an den Masten hoch oben auf dem Umlauf des Stadions die Fahnen sämtlicher Nationen der Erde erfliegen, wenn der feierliche Einmarsch der Kämpfer, die die Elite der Jugend ihrer Länder vorführen, vom Marathonort her in die Kampfarena erfolgt, wenn der ungeheure Jubel und die empörenden Zurufe der Menschenmassen, mit denen sie die Kämpfer anfeuern, in dem weiten Rund wie ein einziger, alles überdeckender Aufwühlhallen wird, der Ruf der Freude und des Festes. Man kann es nicht schildern, man muß es selbst gesehen haben, dieses weite, schneeartige Rund, das sich stufenartig nach der Peripherie und nach oben hin erweitert und aufräumt, man muß einen Blick getan haben durch das Marathonort, das nicht mehr von Menschen, sondern von Colossen geschaffen zu sein scheint, muß über das nahezu endlose Vauxmarischfeld schauen, hinüber zu der Rangierhalle, die dem Gedächtnis der deutschen Jugend des Weltkrieges geweiht ist. Wie ein riesiger Pfeiler, der in den Himmel zu wachsen scheint, überragt die Halle der Stadionturn, von dessen Höhe am 1. August die olympische Glöde die Jugend der Welt rufen wird. Das wundervolle, alte Grün der Rasenflächen, die wie Samteppiche anmuten, vermischt mit der Schneeweisse der Bauten zu einer Farbenharmonie, der sich jeder hingeben muß. Es mag zweifelhaft sein, welchem Bauwerk vom rein künstlerischen und vom Standpunkt des Besuchers aus der Vorzug gegeben werden soll: dem Kampfsportfeld mit dem anschließenden Vauxmarischfeld und dem Stadionturn oder der Dietrich-Eckart-Bühne. Beide stehen für sich da. Die Freilichtbühnen Griechenlands, die uns aus der Antike überkommen sind, mögen die größere Erhabenheit der Bergwelt für sich in Anspruch nehmen können, die Dietrich-Eckart-Bühne aber inmitten der märkischen Landschaft gelegen, eingebettet in das Dunkelgrün von Aeftern und Hecken, bietet einen Anblick, der selbsteigenlich sucht. In einer überraschenden Weise ist es gelungen, Bauwerk und Natur miteinander in Einklang zu bringen. Das gilt überhaupt von sämtlichen Anlagen des Reichspostfeldes. Der Baustil, der hier entwickelt worden ist, wird weitgehend sein für das gesamte deutsche Bauwesen. Diese Bauten stehen denen des alten Griechenlands, denen der Hochzeiten der romanischen und der gotischen Baukunst ebenbürtig zur Seite.

Schmelings Pläne Max Schmeling ist am Donnerstag von Berlin nach Guxhagen gereist. Er wird dort seinen Trainer Max Wagon empfangen, der mit dem Dampfer „New York“ die Überfahrt nach Neufundland antreten mußte, weil er auf dem Luftschiff „Sindenburg“ keinen Platz mehr erhalten konnte. Der

Sonderberichterstatter der „WZ am Mittag“ hatte Gelegenheit, mit Max Schmeling in Hamburg zu sprechen. Unter Weiserbergs unerschrockenem Begleite Max Rothenburg, dem bekannten Hamburger Veranlasser von Boxkämpfen, der seinerzeit Siebe Hamas verpflichtet hatte. Als guter Kenner der amerikanischen Verhältnisse, berichtet die „WZ am Mittag“, hielt Schmeling auf den ersten Anblick die Gerichte, die bereits von dem Scheitern der jetzt zwischen Rite Jacobs und dem New Yorker Garden schwebenden Verhandlungen sprechen wollen, für nichts als die ersten Anzeichen der bereits frühzeitig einsetzenden Veranlassererklemme. Schmeling wird sich durch diese Meldungen in seiner Weise täuschen lassen und rechnet gerade auf Grund derartigen Meldungen erfahrungsgemäß mit aller Bestimmtheit damit, daß er den Kampf mit Braddock noch in diesem September austragen wird. Bedenkt man, daß der Schmeling-Louis-Kampf seinen großen Gewinn abgeworfen hat, hat man in der Tat brühen jetzt allen Grund, rechtzeitig mit den Vorbereitungen für den Kampf Schmeling-Braddock zu be-

ginnen, nachdem Schmelings Klauensetzung wieder einmal ein unerhörtes Publikumsinteresse für die ganze Weltmeisterschaft ausgelöst hat. Zu den angehenden Glanzen, eine Neuaufgabe des Kampfes mit Louis heranzuführenden, erklärte Max Schmeling nach dem Sonderbericht des genannten Baites: „Ich befinde auf meinem Rechte! Die New Yorker Boxing Commission hat mir nicht den Weltmeisterschaftskampf verprochen, sondern in feierlicher Weise offiziell bestimmt, daß der Sieger des Schmeling-Louis-Kampfes das alleinige Recht auf den Kampf um die Weltmeisterschaft mit dem Titelhalter Braddock hat. Außerdem wiederhole ich: Ich war nicht nach Amerika gekommen, um nur gegen den Neger wie sonst einen Amerikaner zu kämpfen oder etwa nur eine hohe Börse zu gewinnen. Mein einziges Ziel war und ist auch jetzt noch nur die Weltmeisterschaft, die ich für Deutschland zurückerobern will. Ein neuer Kampf gegen Louis, für den mir nichts ein Interesse befehlt, kommt überhaupt nicht in Frage. Ich habe den Neger geschlagen und fordere jetzt den Kampf gegen Braddock.“

Das Kraftfahrzeugunglück des Nutzfahrers der SS-Leibstandarte Adolf Hitler

Berlin, 4. Juli. Die Justizpressestelle Magdeburg teilt folgendes mit: Die sofort eingeleiteten Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Magdeburg über die Ursachen des schweren Kraftfahrzeugunglücks, von dem der Nutzfahrer der SS-Leibstandarte Adolf Hitler am 1. Juli 1936, nachmittags, in der Nähe von Burg bei Magdeburg betroffen wurde, haben zu folgendem Ergebnis geführt: Bereits am 2. Juli 1936 wurde der Kraftwagenführer Richard Weber aus Wittelsdorf in Lippe-Dehmold auf Antrag der Staatsanwaltschaft in gerichtliche Untersuchungshaft genommen. Weber führte den Fernstraßen-

dessen Anhänger mit dem mit den Mustern der SS-Leibstandarte besetzten Kraftomnibus zusammen. Am 3. Juli 1936 wurde gegen Weber Anklage vor der Großen Strafkammer in Magdeburg erhoben. Die Anklage legt Weber zur Last, auf der Reichsverkehrsstraße zwischen Burg und Hohenleben durch Fahrlässigkeit und unter Außerachtlassung der ihm vermög seines Berufes als Kraftwagenführer besonders auferlegten Pflicht zur Aufmerksamkeit den Tod von vier Menschen und die Körperverletzung von neun weiteren Menschen verursacht zu haben. Die Hauptverhandlung gegen Weber wird voraussichtlich am Mittwoch, dem 8. Juli 1936, 9 Uhr, in der Nähe des Tatorts in Rees bei Burg beginnen.

Der Petrusheim-Prozess

Cleve, 3. Juli. Am vierten Verhandlungstag gegen die fünf Franziskanerbrüder und vierzehn weitere Angeklagten im Petrusheim-Prozess wurde die Beweisaufnahme eröffnet. Immer klarer trat der Angeklagte Adolf Keller, genannt Bruder Sigisbert, als Hauptschuldiger hervor. Der Zeuge Lorenz Hentel, der früher selbst der Franziskaner-Genossenschaft angehörte, war 14 Tage mit Bruder Sigisbert zusammen im Petrusheim. In diesem Zeitraum hat er beobachtet, daß K i n d e r, die erst auf holländischer Seite geweidet hatten, sich später auf deutscher Seite befunden hatten. Bruder Julius gab zu, damals fünf Tiere nachts über die Grenze getrieben zu haben. Im übrigen wisse er von dem Schmuggel im Petrusheim nur von Hörensagen. Auch der Generalsekretär der Franziskaner-Genossenschaft von Waldbreitbach, Robert Anderer, genannt Bruder Erhard, hatte von dem Schmuggelgeschäften im Petrusheim erfahren. Der Generaloberer, dem

er davon Mitteilung machte, unternahm aber nichts gegen Bruder Sigisbert. Nach Aufdeckung des Schmuggels im Petrusheim ließ er vielmehr das Genossenschaftsarchiv plötzlich verlegen. Der Zeuge war hierbei behilflich. Er will aber wegen seiner Schweigepflicht von dem neuen Ort des Unterbringens des Archivs keine Mitteilung machen. Mit dem Sonderauftrag zur Bekämpfung des damals in Wülte stehenden Getreide Schmuggels an der deutsch-holländischen Grenze war Zollsekretär Fritz Appell von dem Hauptzollamt Berlin beauftragt. In einer Feldkammer an der Grenze verdeckt beobachtete er nachts den Getreideschuppen und den Abrüstort ins Inland. Weitere Ausführungen dieser Art machte auch Bezirksollkommissar Robert Grebe aus Düsseldorf. Oberzollsekretär Rudolf Schümpeister von der Zollabfuhrungsstelle Düsseldorf verbreitete sich über die unzulässigen Zustände, die man im Petrusheim vordand und denen durch einen unentgeltlich vorgenommenen Zugriff ein Ende bereitet wurde.

Das Rätsel um das Verschwinden der Kölner Juwelierwitwe Graf

Köln, 4. Juli. In dem sensationellen Prozeß gegen den vier vorläufigen Tötung der 67jährigen Juwelierwitwe Graf in Köln und des Verjuchts zur Verteilung zum Weineid angeklagten 43jährigen Josef Ludwig's beantragte der Staatsanwalt am Sonnabend nach achtstündiger Verhandlung vor dem Kölner Schwurgericht gegen den seit neun Monaten in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten wegen Mordes die Todesstrafe und Verzicht der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Wegen des Verjuchts zur Anklage zum Weineid wurden drei Jahre Zuchthaus beantragt. Die Vorgesichte des Prozesses, der in Köln und auch weit darüber hinaus großes Interesse erregte, ist folgende: Anfang September 1934 erregte es die Aufmerksamkeit von Nachbarn, daß die ältliche Frau Graf in ihrem großen Anwesen am Romanischen Garten in Köln, das sie mit dem Angeklagten Ludwig, der seit Jahren in sehr engen Beziehungen zu der reichen Witwe stand, zusammen wohnte, nicht mehr gesehen wurde. Zunächst fiel die Abwesenheit jedoch nicht so sehr auf, da das Paar auf seinem Grundstück, das im Volksmund „Das verwunschene Schloß“ genannt wurde, von jeder Seite zurückgezogen gelebt hatte. Schließlich sah man sich aber doch veranlaßt, die Polizei von dem Verschwinden der alten Frau in Kenntnis zu setzen. Polizeibeamte, die sich dann im Hause nach Frau Graf erkundigen wollten, erhielten von dem Angeklagten Ludwig ziemlich unzusammenhängende Auskünfte, nach der Frau Graf bereit und auch krank sei. Da Ludwig sich offenbar in Widersprüche verwickelte, wurde er unter Vorbehalt in Haft genommen. Versucht wurde man in diesem Verdadht noch dadurch, daß sich Frau Graf und Ludwig gegenseitig zu Alibi erben erklärt hatten.

Kunnebe stellte die Kriminalpolizei umfangreiche Ermittlungen an. Das große Gartengelände, das zum Hause gehörte, wurde systematisch umgraben, da man annahm, daß Ludwig, falls er Frau G. umgebracht habe, hier ihre Leiche vergraben haben könnte. Die Durchsuchung des Hauses, das in einem unglaublich vermaurerten Zustand angetroffen wurde, brachte auch keine Auffklärung. Sehr beläufig war nur, daß man in dem gemeinsamen Schlafzimmer der beiden auf einem Teppich und einer Bettvorlage Blutspure feststellte, deren Untersuchung ergab, daß sie von W e n i g e n u t h e r r ü h r t e n. Ludwig's Leinwand vom ersten Tage an harmatisch und wiederholte immer wieder, daß Frau Graf eines Tages zurückkehren werde. Ihren Aufenthaltsort wußte er nicht. Im Laufe der Untersuchung erfuhr man, daß Ludwig seit dem Verschwinden der Frau Graf verhältnismäßig größere Selbstbeträge von ihrem Konto abgeboben hatte und ein recht verquältes Leben in Kölner Nachbarn aufgenommen hatte. Nächtliche Besuche im Romanischen Garten wußten dabei eine ziemlich bescheidende Rolle. Die Hauptverhandlung gegen Ludwig, in der über hundert Zeugen und Sachverständige geladen waren, brachte doch recht beläufiges Material zutage. Eine vielleicht besonders auffällige Bemerkung des Angeklagten will ein Verleumdungsvorwurf sein, der unter Eid ausgesagt, daß Ludwig während der Verhandlung einmal geäußert hätte: „Frau Graf hat bis hierher geschwiegen, sie wird auch ewig schwiegen.“ (1) Die Zeugenausagen erbrachten für Ludwig auch weiter manches Belastende und Verdächtige, aber eine reifliche Auffklärung über den Verbleib der Frau Graf konnte nicht herbeigeführt werden.

Zuchthausstrafe gegen Bruder Fortas

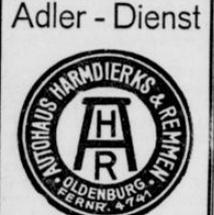
Koblenz, 3. Juli. Am Freitag fanden in dem Zuchthausprozeß gegen die Franziskanerbrüder der dreißigjährige Bruder Fortas und der 67jährige Bruder Emilianus vor Gericht. Bruder Fortas entstammt einer Beamtenfamilie von neun Kindern. Er erlernte den Gärtnerberuf, arbeitete einige Jahre in verschiedenen Betrieben, wurde in Berlin arbeitslos und kam dann schließlich in das Kloster nach Waldbreitbach durch Vermittlung eines Bekannten. Der Angeklagte hat sich mit den Brüdern E m e r a n und A l e x a n d e r eingelassen und sich an zwei schwärzlichen Anfallszöglingen vergangen. Zwei Zöglinge geben als Zeugen ruhig und sachlich eine Reihe von Brüder an, die mit ihnen Unzucht getrieben haben, darunter besonders Bruder Fortas. Als der Angeklagte darauf vom Vorsitzenden gefragt wird, ob es nicht ganz entsetzlich sei, mit solchen armen Menschen derartige Schweinereien getrieben zu haben, weiß der Angeklagte nur zu erwidern, daß damals die Zöglinge geistig mehr auf der Höhe gewesen seien. Die weitere Vernehmung des Angeklagten ergab, daß er 1934 in eine Niederlassung nach Adorf kam, Ende des Jahres zurückkehrte und dann im August 1935 freiwillig aus der Ordensgenossenschaft ausgetreten sei. Der Staatsanwalt beantragte schließlich gegen Bruder Fortas zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an und verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Verbrechen gegen § 174, Abs. 1 und § 175 StGB zu der genannten Strafe sowie drei Jahren Ehrverlust. — In der Urteilsbegründung heißt es, der Angeklagte habe sich nach seinem ersten Fall mit

einem Ordensbruder in seiner Weise zusammengeworfen, sondern sich kurz danach an einem Zögling vergangen. Im ersten Monat, in dem er die ewigen Gefilde ablegte, habe er sich an einem anderen Zögling vergangen. Milderungsgründe seien nicht angebracht. Der zweite Angeklagte Bruder Emilianus stammt aus Bessfalen, wo er 1874 geboren wurde. Er erlernte nach seiner Schulentlassung das Schneiderhandwerk, war dann 16 Jahre lang in Hannover als herrschaftlicher Diener tätig. Der Angeklagte sagt, er sei immer ein frommer Mann gewesen und im Jahre 1912 aus religiösen Gründen in das Kloster gegangen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, mit Anfallszöglingen in der Niederlassung in Litz widernatürliche Unzucht getrieben zu haben. Bruder Emilianus bestritt jedoch sämtliche ihm zur Last gelegten Straftaten. Die Aussagen der Anfallszöglinge stehen dem jedoch gegenüber, die im einzelnen eine Reihe von Vorgängen, die den Angeklagten belasten, schildern. Das Gericht beurteilte den Angeklagten unter Freispruch in den übrigen Fällen wegen widernatürlicher Unzucht zu einem Jahr Gefängnis. Vier Monate der Untersuchungshaft wurden auf die Strafe angerechnet. Das Gericht war, so heißt es in der Urteilsbegründung, überzeugt, daß der Angeklagte nicht die volle Wahrheit gesagt habe, und daß er sich in mehreren Fällen strafbar gemacht habe. Es betont aber sein Verstreuen, nur solche Angeklagte zu verurteilen, bei denen der einwandfreie Schuldbeweis erbracht ist. Auf Grund der Beweisaufnahme mußte der Angeklagte in zwei Fällen mangels Beweises freigesprochen werden.



Farbenfrohe Sommerkleider von Melching

Achtung! Siedler! Baut Du ein Heim? Dann baue auch die neue Patent-Rüdenherb-Zentralheizung ein.



Schleppdienst (Tag und Nacht) Fernruf 4741/42

Preisausschreiben! Auch Sie können teilnehmen. Bedingungen werden kostenlos zugesandt.

Schlafzimmer echt Eiche, komplett, RM 390.- Schlafzimmer Eiche geparkt, komplett, RM 290.-

STANDARD das Qualitäts-Motorrad

STANDARD der Qualitäts-Lieferwagen

Eins-zwei-drei... Was ist da schon dabei Und sind die ganz schön Zehen voll

Tuberkulosefürsorgestelle, Öffentliche ärztliche Sprechstunde jeden Freitag

Automobile 1000 ccm, 25 PS RM 2360.-

Küchen Natur und Offenheit, viele schöne Modelle, in jeder Preisklasse.

Sie können laufen wie ein Hase wenn Sie sich bei mir einen Paar Schuhe anfertigen lassen

Molenaar & Co. Kindermehl G. m. b. H. Wilhelmshaven

Beleuchtungskörper aus Holz Binsenstühle

Haarwuchsmittel von Hofapotheke Schaefer ohne teure Verpackung.

Schlosserarbeiten Friedr. Reinecke, Bergstr. 4

Schirme H. Rauch, Lindenstr., Ecke Nindlerstr. 2

Zündapp 7 PS, 30 Watt, Licht, Horn RPI 540.-

Schwarling 2 LAMPESTRASSE 2

M. Frebel Zentralheizungen aller Art Eisenkonstruktionen, Maschinenschlosserei, Kühlanlagen

HANSA Straßenlage und Kurvenfestigkeit überaus leicht wieder bei diesen so prächtigen Wagen.

Herbert (Akki) Lampe Glasermeister Ausführung aller Glaserarbeiten

Großdeutsche Feuerbestattung Donnerstagsstr. 93 Fernruf 5086

Sättige Beteiligung lacht strebt Raufmann

Kaffeezug nach Bloh - Bad Zwischenahn 14.25 ab Oldenburg an 19.40

Hartner-Justitia-Schnellwaagen Überall bekannt und eingeführt und bestens bewährt

Fabelhaft rasier GE-RI DIE QUALITÄTS-KLINGE DER SPEZIALFABRIK

Auto-Fahrschule u. Vermietung 2535 Fernfabriken von 15 Pl. an.

Fahrräder Ratenzahl. u. Chr. Frölje, Helkenstraße 4, Fernruf 2824

Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann 4182

Tempo Wagen GANZSTAHL-AUFBAUTEN VIDAL & SOHN

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt Tel. 3713 - Kurwickstraße 11 - Lange Straße 18 (Passage)

Armband-Uhren für Sport und Reise für Front Müller

Anzug Jetzt wird es Zeit sich für den Sommer einzukleiden.

Wochenend-Wagen zusammenlegbar, vorwärts und rückwärts zu fahren, mit Riemenfeder

Astrologie M. Helms gibt Jahres-, Lebens- und Geschäftsberatung.

Warum quälen? Ich linge und weite Ihre Schuhe bis zu 2 Nummern

Schützenverein Wüsting Am Montag, dem 6. Juli, abds. 9 Uhr

als Dentistin niedergelassen Henny Marks, staatl. gepr. Dentistin Oldenburg-Eversten

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen Ihre Verlobung geben bekannt

Geburts-Anzeigen Wir zeigen die Geburt eines gesunden Jungen an

Todes-Anzeigen

Wand- u. Fußbodenfliesen in jeder Preislage.

„Burco“ Jauche-, Kalk- und Düngestreuer 105 RM Vom Reichenhain gepulvt und als „Neu und beachtenswert“ ausgezeichnet.

Erben gesucht! Geschmiltfinder einer in Amerika verstorbenen, im Oldenburgischen geborenen Witwe Henry Wellmann

Heinr. Schröder, Maschinenfabrik Wildeshausen 1, O. - Telefon 359

Carl Franke Fliesenfachgeschäft Ziegelhofstr. 38, Ruf 2865

Ihren Communkleiderng wird wir mit durch chemische Reinigung

Bohner-Glanzöl gibt Fußböden, Treppen, Balustraden neuen Glanz und Haltbarkeit.

als Dentistin niedergelassen Henny Marks, staatl. gepr. Dentistin Oldenburg-Eversten

Familien-Nachrichten

Verlobungs-Anzeigen Ihre Verlobung geben bekannt

Geburts-Anzeigen Wir zeigen die Geburt eines gesunden Jungen an

Todes-Anzeigen

Wand- u. Fußbodenfliesen in jeder Preislage.

Wand- u. Fußbodenfliesen in jeder Preislage.

Eilert Kloppenburg in seinem 67. Lebensjahre. Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Vertical text on the left margin.

ktW

Sonne und Meer, Sand und Wind

Die Nordsee ruft Sommertage auf den ostfriesischen Inseln

Die See fängt da an, wo man sie riecht. Das ist, wenn der Wind von Westen kommt, eine knappe Stunde mit der Eisenbahn hinter Oldenburg. Da wittert man über dem endlos flachen Weideland Ostfrieslands, auf dem man da und dort eine Baumgruppe, weisende Röhre und

Bezeichnung zu rechtfertigen. — Die zu Oldenburg gehörende Insel Wangerooge bildet das östliche Ende der ostfriesischen Inselgruppe.

Sonderfahrt der Reichsbahn

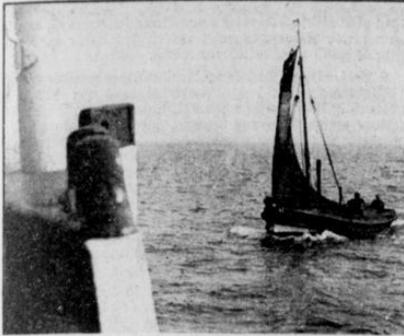
Alljährlich veranstaltet die Direktion Münster der Reichsbahnverwaltung Sonderfahrten zu den ostfriesischen Inseln. Die erste Fahrt hatte in diesem Jahr, wir haben kurz darüber schon berichtet, am letzten Mittwoch Spiekerooog und Wangerooge zum Ziel. Dankbar werden diese Tagesfahrten seitens des Publikums aufgenommen, das seinerseits hieran sich stets stark beteiligt, zumal die Fahrkosten beträchtlich ermäßigt sind. Die gute Absicht, die Bahnverwaltung damit bezweckt, muß anerkannt werden. Die Fahrten sind für unsere größte und prächtigste Einrichtung, die RZ-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, kein Konkurrenzunternehmen, sondern sollen dazu beitragen, immer mehr Volksgenossen zu verbilligten Preisen einen Tag der Entspannung, der Erholung und Freude zu ermöglichen. —

Meer und Sonne

Kurzweilig ist die Bahnfahrt in den schönen und bequemen Sitzwagen der Reichsbahn, deren breite Fenster nach beiden Seiten gute Aussicht auf die weite ostfriesische Landschaft ermöglichen. — In Erwartung eines frohen Erlebnis sind die Menschen gesprächig. Man knüpft Bekanntschaften an, hört Reiseerlebnissen zu und erreicht in angeregter Unterhaltung — bevor man recht dahinter kommt — Hörumerfiel, die letzte größere Bahnstation. In



Nordseebad Quist
Segelwagen am Strand
Aufnahme: Badverwaltung Quist



Begegnung auf hoher See

Pferde sieht, schon jene besondere Luft, gewürzt von Tangduft, Salz und einer kaum merkbar zerprühten Nässe. — In tiefen Zügen atmet man diesen frischen und herben Geruch.

Wenn man von der See spricht, dann denkt man an die Nordsee, dann denkt man an die sieben ostfriesischen Inseln, die sich gleich einer Kette lieblichen Eilanden längs des Festlandes hinziehen. — Einem Haß gleichend breitet sich das Wattenmeer zwischen dem Festland und den ostfriesischen Inseln aus. Stärker bewegte Meereswogen bahnen sich zwischen den Inseln ihren Weg in dieses stille Gewässer, um langsam zu verebben.



Am Strand

Vorkum, ist die westlichste der Inseln Ostfrieslands. Der Stolz von Quist ist sein herrlicher, durch keine Bahnen unterbrochener, annähernd 17 Kilometer langer Naturstrand, an dem sich das Leben und Treiben des Tages abspielt. — Nordey ist in der Kette der Nordseeinseln das älteste ostfriesische Nordseebad. — Baltrum



Ein Stilleben

ist die kleinste, durchschnittlich nur einen Kilometer breit und sieben Kilometer lang. Die vorwiegendsten Merkmale der Insel Wangerooge sind die reichbewachsenen Dünen, große Weiden und die größte Vogelfolonie der Nordsee. — Mit Recht führt Spiekerooog den Beinamen die „grüne Insel“, haben doch die Inselbewohner alles getan, um diese



Der Burggraben wird ausgehoben

Harle besteigt man den kleinen schmucken Bäderdampfer der Reichsbahn — „Wangerooge“. Die Augen heften auf. Die Brust weitet sich. Denn schon ist alles gegenwärtig: der flackernde Wellenschlag am Bug des Schiffes, das zu den Inseln hinüberfährt, die fernen Horizonte, das unaufhörliche Rauischen des Meeres, der spritzende weiße Schaum der Wogen und der rasche Gleitflug der Wäden, die Kraft der Seesonne und der kühlende Wind. Wie mit einem kühnen Sprung ist man aus allem heraus, was eben noch Alltag hieß. Man steht mitten im Bannkreis des Meeres, in der Verbeugung des ewig großen Erlebens einer festlichen Natur.

Mit dem „Insel-Expreß“ ins Dorf

Zwei Anlegestellen vermitteln den Schiffsverkehr nach dem Dorf Wangerooge. Gegenüber dem Westanleger grüht der Westturm, jetzt als Jugendberberge eingerichtet, überragt als stolzes Wahrzeichen den flachen Südtel der Insel. Der „Insel-Expreß“ wartet schon, er wartet auch auf das nächste Boot. Hier ist nichts von Hast und Aufregung zu spüren. Wir finden das ganz in Ordnung, geradezu ge-

mütlich. — Kurz nur ist die Fahrt mit dem „Expreß“, dann nimmt uns das freundliche Dorf mit seinen sauberen Straßen und gepflegten Anlagen auf. Hier hupt kein Auto und kein Motorrad stört die wohlthuende Ruhe.

Kleine und große Künstler im Sand

Einen überwältigenden Blick hat man von der prächtig angelegten Strandpromenade auf die Insel und das Meer, auf das Leben und Treiben am Strand. Glücklich Menschen, wieder behaftet mit der Schönheit des Naturmenschen, die da unten in den unzähligen, besagten Burgen ihre gebräunten Körper dem Sand, dem Meere und der Sonne darbieten.



Erst einmal so probieren, wie das Wasser ist

Nicht nur Rot, auch Sand macht erfindertisch. Er ist ein williger und gebuldiger Spielgefährte. Man kann sich in buchstäblichen Sinne hineinlegen und begraben lassen und nur noch die Nasenspitze in die Oberwelt steden. Man kann Sand schichten, türmen, klopfen und kunstvoll glätten. Man kann riesige Bälle um seine „Burg“ — ries Strandforb — errichten, Tunneln graben, man kann schroffe Berge und kahle

Am Westanleger der Insel Wangerooge legte der Seebäderdampfer „Wangerooge“ an. Unser Bild ist auf dem Vordersteck aufgenommen und zeigt die Badegäste, von Bord aus sich zum „Insel-Expreß“ begeben. Auf der Kommandobrücke steht der „Kaptein“. Er scheint mit seinen Gästen an Bord sehr zufrieden zu sein.



Aufnahmen (6): „Nachrichten“

Verge und fahle Ebenen schaffen, man kann — wie ge- sagt — alles, wenn man die unerhörliche Phantasie hat wie die Menschen, die hier übermäßig mit Schaufel und Gießkanne schalten und walten.

Nach nahezu achtstündigem Aufenthalt müssen wir Abschied nehmen von dem gäfflichen Bangerooge (ein Teil der Badergasse fuhr nach Spierroog). Tief prägt sich jedem Besucher der Insel das Erlebnis der Brandung und das zauberhafte Meerleschen in der Erinnerung zurück. Dann umfängt uns wieder die majestätische Weite des Weltmeeres. Sanft am Uferstreifen in den goldbräunlichen Abendsonne die Umriffe der Inseln. Ein wunderschöner Sonntag geht zu Neige.

Sie eine Insel liegt der Ferientag im Meer unserer Pflichten. Und eine Insel wird es immer bleiben, auf der die Städtigkeit ruht.

Aus Stadt und Land

Oldenburg, 5. Juli 1936

Olympia-Aufzug Dr. Goebbels'

Neueste deutsche Gastfreundschaft!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda erläßt folgenden Aufruf:

Nach dem Willen des Führers hat Deutschland für die Olympischen Spiele 1936 Vorbereitungen wie kaum ein anderes Land zuvor getroffen. Die Hunderttausende ausländischer Gäste sollen würdig empfangen werden und ein besonders glänzendes Beispiel deutscher Gastfreundschaft erleben.

Ich bin gewiß, daß jeder Deutsche seine Ehre darin setzen wird, den ausländischen Besuchern, die alle unter dem Schutz des Deutschen Reiches stehen, zuvorkommend gegenüberzutreten und, wenn sie einer Hilfe bedürfen, ihnen mit Rat und Tat Beistand zu leisten.

Berlin, den 1. Juli 1936.

gez. Dr. Goebbels

Arbeitsvertrag und Wehrdienst

Eine Klarstellung

Im Hinblick auf die Tatsache, daß in der Rechtsprechung der Arbeitsverträge nicht selten die Ansicht vertreten wird, der Bestand eines Arbeitsverhältnisses werde durch feierlich Einge- räumung zum Wehr- oder Wehrdienst unmittelbar a. D. Dr. veröffentlicht Geheimer Kriegsrat, Ministerialrat a. D. Dr. Wagner, vom Reichsministerium in der Juristischen Wochenchrift eine ausführliche Klarstellung. Er weist darauf hin, daß hier der wichtige Unterschied zwischen der aktiven Dienstpflicht und den Leistungen übersehen werde. Die einjährige Normalerfüllung der Wehrpflicht sei die aktive Dienstpflicht, die mindestens ein volles Jahr geleistet werde. Wer ohne so zu dienen, bloß zu kurzfristiger Ausbildung herangezogen, also im landwärtigen Sprachgebrauch sein „gehobener Mann“ werde, bringe es nicht zur Normalerfüllung der Wehrpflicht, obgleich er während der Übung im aktiven Wehrdienst stehe. Die dem Dritten Reich eigentümliche völlig neue soziale Fürsorge mittels Unterbringung in einem Zivildienst werde ausschließlich dem „Gedienten“ zuteil. Der Grund liege darin, daß wer zur aktiven Dienstpflicht herangezogen werde, dem Zivildienst völlig entzogen sei und daher nach Ablauf seines Dienstjahres mittels besonderer Betreuung den Weg in das Zivildienst zurückfinden müsse. Infolgedessen sei auch die Frage, ob während dieser Vorkriegszeit der Wehrpflicht ein zivildienstliches Dienstverhältnis parallel laufen könne, zu verneinen. Mit der Erfüllung der aktiven Dienstpflicht sei ein Fortbleiben des Dienst- oder Arbeitsverhältnisses nicht im mindesten möglich, als es sich um zivildienstliche Verträge handele. Die Einberufung zur Wehrpflicht der aktiven Dienstpflicht bringe ohne Kündigung jedes Dienst- oder Arbeitsverhältnis zur Beendigung. Dagegen werde in der Verordnung über die Einberufung zu Leistungen der Wehrmacht bestimmt, daß in diesem Falle eine Kündigung nicht statthaft ist, das zivildienstliche Vertragsverhältnis also fortdauert. Da für den Arbeitsdienst ebenfalls die automatische Zerstörung des früheren privaten Dienstverhältnisses gelte, könne schon über zweifelsfrei sein, namentlich wegen seiner derzeitigen Beschränkung auf ein halbes Jahr. Andererseits finde aber auch beim Arbeitsdienst eine völlige Erfüllung des Einzelmenschen zu staatsrechtlicher Verbindlichkeit des Volksgenossen statt. Der gemeinsame Erziehungszeitpunkt zwischen Erfüllung der aktiven Dienstpflicht und des Arbeitsdienstes bildet eine so enge Verwandtschaft, daß man auch ihre Wirkungen auf das frühere Arbeitsverhältnis gleichsetzen und eine selbsttätige kündigungslöse Beendigung annehmen müsse. Für Beamte sei bestimmt, daß ihre Einberufung das Beamtenverhältnis in seinem Falle zum Erlöschen bringe. Vom Standpunkt des Volksgenossen betrachtet, sei ein Nebenamtenverhältnis von Wehrdienst und Beamten- tum durchaus verträglich. Der Referent erklärt zum Schluß, angesichts der immerhin erhobenen Bedenken und der schwankenden Haltung der Rechtsprechung sei mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Gesetzgeber im Verordnungsweg durch Einberufung zur Wehrpflicht der aktiven Dienstpflicht — vielleicht auch durch Heranziehung zum Arbeitsdienst — Klarstellen und ausdrücklich betonen werde, daß sie ohne Kündigung erlöschen.

Neue Aufgaben in neuer Zeit

Der wirtschaftliche Auftrieb und das rege Gelfasten, das in allen deutschen Gauen Feiertagsstimmung ist, trifft in starkem Maße die Stadt Oldenburg. Mit gesundem Bogen hat die Stadtverwaltung Oldenburg im vorigen Monat die Fülle der Aufgaben auf allen Gebieten gezeigt, die durchgeführt werden müssen, um die Stadt mitzuführen zu lassen im Geschehen unserer Tage, ihr neuen Zustrom zu geben und ihre alte Lieberlieferung zu wahren. Die Wehrpflicht bringt gemeinsam mit der Errichtung der Hochschule für Lehrerbildung den neuen Zustrom! — Die alte Lieberlieferung der Stadt als Regierungs-

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgabeort: Bremen.

(Wachdruck verboten)

Die Wandausläufer des atlantischen Tiefes gestalteten unter Wetter auch weiterhin sehr unruhig. Die Regenfronten erreichten und jedoch in stark geschwächtem Zustande, so daß in Bremen in der letzten Nacht 1. B. noch kein halber Liter Niederschlag auf den Quadratmeter auftrat. Es werden zwar immer noch Wandausläufer gebildet, diese klingen aber einen etwas nördlicheren Weg ein, so daß bei uns zwar noch mit ziemlich unruhigem Wetter und auch vereinzelt Schauern, aber nicht sehr erheblichen Regenfällen gerechnet werden muß.

Veranlassung für den 5. Juli: Mäßige Winde aus Südwest, wech- selnd bewölkt, Regenauer, Temperaturen um 20 Grad.

Aussehen für den 6. Juli: Langsame Wetterberuhigung, aber noch vereinzelt Schauer möglich.

Amlicher täglicher Witterungsbericht

der Witterungsstation Landesbauernschaft Oldenburg

Unterjüngersdorf am Forstungsamt

Beobachtung vom 4. Juli, 3 Uhr nachm.

Barometer	Zeittemperat.	Windrichtung	Niederschlag	Niedrigste	Erdboden-Temp.
mm	Celsius	u. Stärke	mm	am	
759,4	21,2	SW 3	0,0		13,3
Lufttemperaturen		Sonneneinstrahlung		Temperatur	
höchste		in Stunden		in 1 m Seehöhe	
23,2		14,3		16,3	

Vom 6. Juli 1936:

Sonnenaufgang	4,10 Uhr	Wenduntergang	6,08 Uhr
Sonnenuntergang	20,49	Wendaufgang	21,35
Sonne aufsteht: Oldenburg 5,29, 17,33; Bremen 4,45, 16,58;			
Sonne geht auf: Oldenburg 3,29, 15,38; Wilhelmshaven 2,09, 14,18;			
Wendergänge: 1,10, 13,20 Uhr.			

ist des Landes aber ist die enge Verbindung mit der bauerlichen Bevölkerung. Die Beziehung zu ihr zu pflegen und zu bewahren, ist für Oldenburg vielwundersfähiger Lieberlieferung, sowie beispielsweise die Pflege der Lieberlieferung Verbindung die Lieberlieferung unserer Nachbarstadt Bremen ist.

Weiße Aufgaben, die Aufnahme des neuen Zustroms und die Pflege der alten Lieberlieferung können aber nicht durch die Maßnahmen der Stadtverwaltung allein gelöst werden, auch ist es mit technischen und wirtschaftlichen Maßnahmen allein nicht getan.

Oldenburg als Gauß, Eig der Regierung, als Mittelpunkt eines bauerlichen Gaues, als Garnison und mit der Hochschule für Lehrerbildung muß seine kulturellen Anlagen pflegen unter Mitwirkung aller seiner Bürger.

Der Bau einer Stadthalle ist ein dringliches Bedürfnis. Der neue Zustrom und die alte Lieberlieferung zum Lande erfordern bringen diesen Bau, zumal es an geeigneten großen Sälen in Oldenburg fehlt. Es ist zu hoffen, daß Vorschläge zur Förderung dieses Bauvorhabens im Herbst gemacht werden können.

Die Erhaltung des Landestheaters als Kulturmittelpunkt auf einer künstlerischen Höhe ist die andere Aufgabe, die in erster Linie der Mitarbeiter bedarf. Der neue Generalintendant Hans Schlenk hat seine Pläne für die nächste Spielzeit mitgeteilt. Dem „Preis der Freunde des Landestheaters“ anzugehören, sollte Ehrenpflicht aller sein, die den Aufstieg ihrer Vaterstadt Oldenburg wollen. Der „Preis der Freunde“ ist nicht etwa ein neuer Verein oder gar ein gesellschaftlicher Klub. Er will ein gefälliger Zusammenschluß aller derer sein, die durch häufigen, regelmäßigen Besuch die Entwicklung des Theaters fördern und dadurch mithelfen, daß dieses Kulturzentrum seine Aufgabe erfüllt. Wer die wirtschaftliche Entwicklung fördern will, darf die geistige nicht vernachlässigen. Einem jedem ist dazu die Möglichkeit gegeben durch Erwerb des „Jugendkarte“ oder des „Vier-Abend-Karte“.

gez. Otto Höyer.

Jungbann-Sporttag 1936

Sieger: Fahnlein 1/1,91 mit 234,2 Punkten

Am geitigen Staatsjugenttag fand der diesjährige Sporttag des Jungbanns 1/91 in Oldenburg auf dem Haarenfeld statt. Schon am frühen Morgen marschierte die Jugend durch die Stadt zum Haarenfeld hinaus, auf den Lippen ein frohes Lied, in dem sich widerspiegelte das Ziel des Kampfes, des jungen Deutschlands, sein Streben und Wollen. Es war ein prächtiges Bild, das sich auf dem Haarenfeld selbst bot. Hunderte und aber Hunderte junger Kämpfer waren hier dranhin zusammengeströmt, um im friedlichen und sportlichen Wettkampf die Mannschaffsführer bzw. Fahnleinführer zu ermitteln. In allen zur Durchführung gebrachten Kämpfen war nicht die Einzelleistung eines jeden Jungen von ausschlaggebender Bedeutung, sondern die gesamte Leistung des Fahnleins. Ganz selbstverständlich, daß jeder Junge für den Sieg seines Fahnleins das Beste gab.

Angetreten waren zum Wettkampf die zwölf besten Jungbannschaften des Jungbanns, als pünktlich zur festgesetzten Zeit Gebietsführer Lühr Högrefe den Tag mit einer Ansprache eröffnete. Nach der Flaggenheiligung begannen die Wettkämpfe.

Als Sieger gingen aus den Wettkämpfen hervor:

1. Sieger: Fahnlein 1/1,91 234,2 Punkte
2. Sieger: Fahnlein 9/1,91 219,4 Punkte
3. Sieger: Fahnlein 10/1,91 215,2 Punkte
4. Sieger: Fahnlein 4/1,91 214,7 Punkte
5. Sieger: Fahnlein 5/1,91 210,9 Punkte

Stamm-Kampftag:

1. Sieger: Stamm 1/91 mit 16 Punkten
2. Sieger: Stamm II,91 mit 11 Punkten
3. Sieger: Stamm III,91 mit 5 Punkten

Nach Abschluß der Wettkämpfe nahm Gebietsführer Högrefe die Siegerverkündigung vor und schloß den Sporttag mit einem Gruß an den Führer und an den Reichsjugendführer. Mit dem Lied der Jugend sang die Feier aus.

* Beginn der Sommerferien. Der Minister der Kirchen und Schulen ordnet unter Aufhebung entgegenstehender Bestimmungen an, daß in allen ländlichen Volksschulen in Liebereinstimmung mit den anderen Volks-, mittleren und höheren Schulen die Sommerferien am 8. Juli nach der dritten Unterrichtsstunde beginnen.

* Ein neues staatliches Naturschutzgebiet im Zwigger Moor. Der oldenburgische Staat hat soeben eine 150 Hektar große Fläche des nördlich der Stadt gelegenen Zwigger Moores als Naturschutzgebiet aufgelegt. Es handelt sich um das sogenannte „Schwungmoor“, das seiner Eigentari

wegen nicht besiedelt werden kann. Bemerkenswert ist, daß in diesem neuen Naturschutzgebiet als einzige Stelle in Nordwestdeutschland die Mollebeere wächst.

* Personalken. Das kommissarisch übernommene Dienstverhältnis als Leiter des Gesundheitsamtes für das Amt Friesland ist dem Antrage des Medizinalrats Dr. Bremer in Jever entsprechend mit dem 30. Juni d. J. als beendet angesehen. Mit der Leitung des staatlichen Gesundheitsamtes für das Amt Friesland ist bis auf weiteres der Medizinalrat Dr. Volkenrat in Nürtingen beauftragt, der zweimal wöchentlich Sprechmittage in Jever abhalten wird. Zugleich ist bis auf weiteres der Medizinalrat Dr. Niederling in Barel mit der Wahrnehmung der Sprechstunden für dasselbe Gesundheitsamt in Barel beauftragt. — Der Landwirtsfachrat Schulte in Friesoythe ist zum 1. Juli 1936 in den Ruhestand versetzt worden.

* Zum heutigen Reichstrierertag in Rassel find starke Abordnungen der Oldenburger Kriegerkameradschaften des Reichstriererbundes „Kriegerhäuser“ abgegangen. Schon in den Vormittagsstunden des Sonnabend war das Straßenbild in der Stadt durch die alten Soldaten belebt, die sich hier sammelten. Gegen 12.00 Uhr bestieg man den Sonderzug, der die Kameraden aus dem Ammerland, aus Wilhelmshaven, Friesland und Oldenburg nach Rassel brachte. In Delmenhorst wurden die Teilnehmer aus den Kriegerkameradschaften der dortigen Gegend in den Sonderzug aufgenommen.

* Konzert der Bahnfußballspiele in Bad Zwischenahn. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß die volle Bahnfußballspiele den Kauf eines Zug- und im Garten von Meyers Hotel bei ungenügender Witterung im Saale unentgeltlich ein Kaffeejensier veranstaltet wird.

* Ein Naturfreund teilt uns mit: Als große Seltenheit konnten wir eine große Biene beobachten, die unter lautem Gesumme sich, wie sich herausstellte, unter Führung einer Königin, in einem Apfelbaum unteres Garenis an der Achternstraße zu einem großen Schwarm verarmeten. Ein bergrufenen Junge darf ihn kamplos in einem Korb und reichte ihn über „Widerpruch“ seinem Bienenfalle ein.

* Der Neubau von Radfahrwegen wird in der inneren Stadt zur Entlastung der stark in Anspruch genommenen Radbahnen der Hauptverkehrsstraßen schon jetzt vorbereitet und in Kürze dann zur Durchführung kommen. An einzelnen Stellen ist das benötigte Material bereits zum Teil angefahren worden. Die schnelle Ausführung scheitert lediglich daran, daß die übrigen benötigten Baumaterialien nicht so schnell beschafft werden können. War es in früheren Jahren so, daß das Material in Hilfe und Hilfe verfügbar war, und es nur an den benötigten Geldern fehlte, so ist heute die Situation umgekehrt. Das ist ein sehr gelundes und unüberlegliches Zeichen für den gewaltigen Aufschwung, den die gesamte Bauwirtschaft innerhalb der letzten drei Jahre genommen hat. Nebenfalls entstehen sich selbst die ältesten Techniker und Straßenbauer nicht, je eine solche Arbeitsüberlastung in ihren Betrieben und bei den zuständigen Behörden erlebt zu haben.

* Klemmkäulen für die Ausstellung „Bauer am Wert“ sind getrennt bei der Post und vor dem Hauptbahnhof aufgestellt worden. Die Klemmkäulen sind in ihrer geschmackvollen Gestaltung eine einbringliche und vorbildliche Werbung. Noch trennen uns zwei Monate von der Ausstellung, und doch muß schon heute in vornehmer Form die Werbung zu dieser größten landwirtschaftlichen Schau, die je in Oldenburgs Mauern stattgefunden hat, ansetzen, um die Ausstellung nicht nur hinsichtlich ihres Umfanges und der Gestaltung nach als einen Rekord bezeichnen zu können, sondern er recht auch hinsichtlich ihres Erfolges. Wer diesem Gedankengang aus gehen, haben die beiden Klemmkäulen im Einzelnen mit der Postzeit und dem Stadtkaufmann sehr günstige Plätze erhalten, wo sie einfach nicht zu übersehen sind.

* Der Neubau der Volkshochschulen an der Hölzer wurde der Grundstein zu dem ersten Neubau gelegt, und dieses Bauteils, das einen Rekord darstellt, imangehalten wird, so kann schon bald mit der beugungsfertigen Fertigstellung dieser Häuser gerechnet werden. Bei den jetzt in Angriff genommenen Neubauten handelt es sich um die zweite Serie der amtlich als Volkshochschulen bezeichneten Wohnbauten, die seitens der Stadtverwaltung nach den Plänen des Stadtbauamtes erbaut werden. Im großen und ganzen entsprechen die neuen Volkshochschulen dem Typ der Volkshochschulen am Bittersweg. Die in den Bauplänen erfolgten Änderungen sind in der Hauptsache durch die jeweilige Lage des Bauplatzes bedingt. Neben den Volkshochschulen an der Hölzer Landstraße wird der Hauptteil der Volkshochschulen in einer neuen Siedlung am Kapfersweg im Stadtteil Everßen erbaut werden. Je ein Doppelhaus in

Hüter der Gesundheit



Bei Hitze und Ermattung, auf Reisen, bei Sport und Spiel schenkt Odol L83 jenes einzigartige Gefühl der Erfrischung und Belebung. Darüber hinaus wirkt Odol L83 vorbeugend gegen Infektionen der Mund- und Rachenhöhle.

der Serie der Volkswohnungen, Abschnitt zwei, wird an der Cloppenburgstraße und im Bürgerbusch seinen Platz finden. Alle Wohnungen der zweiten Serie sollen möglichst zum 1. Dezember 1936 beschickbar werden.

Das Jugendamt verlegt. Die Diensträume des Stadtjugendamtes sind mit dem gestrigen Tage von Markt 6 nach dem Hause Steinweg 14 verlegt worden. Im Hause Steinweg 14 war zuletzt die Wohnung untergebracht, die jetzt mit der Landesbibliothek vereinigt worden ist. Davor hatte das Arbeitsamt ein Schloßplatz bezogen. Jetzt haben die Diensträume im Erdgeschoß des Hauses Steinweg 14 — Ecke Kleine Straße — einen neuen Anstrich erhalten und sind als getrennt ausgefallene Büros geeignete Diensträume für das Stadtjugendamt. Die Räume im Hause Markt 6, die das Stadtjugendamt räumte, werden nach einer Instandsetzung durch den Maler der Gewerbesteuer u. a. als neue Diensträume zugewiesen. Diese Regelung, wie auch der Umzug der Polizei, lassen erkennen, daß bei der Stadterweiterung eine große Raumnot herrscht, die nur durch einen Neuaufbau endgültig und musterhaft zu beheben ist.

Anordnungen zur Regelung des Verkehrs mit Nutztieren sind jetzt vom Reichsbauernführer erlassen worden und bestehen in der Ermächtigung des Vorsitzenden der Hauptvereinigungen der Deutschen Viehwirtschaft, die marktgeldlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Viehwirtschaftsmarktes durchzuführen. Dem Vorsitzenden der Hauptvereinigungen der Deutschen Viehwirtschaft, dem Bauern Wilhelm Hüper in Berlin, sind durch die Anordnung vom 26. Juni 1936 seitens des Reichsbauernführers — Verwaltungsamt — auf Grund der Verordnung über den Verkehr mit Nutztieren und Nutztierverkehr vom 22. November 1935 folgende Befugnisse erteilt worden: 1. Richtlinien und Anordnungen, die als Anordnungen zu erlassen, denen Vieh genügen muß, das als Nutzvieh in den Verkehr gebracht werden soll, insbesondere auch in jedem Fall zu bestimmen, welches Vieh als Schlachtvieh oder als Nutzvieh anzusehen ist; 2. für die Betriebe, die mit Nutztieren und Nutztierverkehr handeln, Schul- und Kennzeichnungspflicht, Lieferungs- und Zahlungsbefreiungen, festzusetzen, sowie diese Betriebe ausfindig zu machen; 3. zu bestimmen, daß gegen Beteiligte, die einer auf Grund dieser Verordnung getroffenen Anordnung eines Besonderen zuzubehalten, Ordnungstrafen bis zu 10.000 RM im Einzelfall festgesetzt werden können. Der Vorsitzende der Hauptvereinigungen der Deutschen Viehwirtschaft ist berechtigt, Untervollmachten zu erteilen. Das dem Vorsitzenden Hüper übertragene Recht erstreckt sich auf die Herausgabe von Richtlinien und Anordnungen über die Anforderungen an Nutzvieh, sowie über die Abgrenzung zwischen Schlachtvieh und Nutzvieh zu erlassen. Das ist sehr wesentlich und wird im Zusammenhang mit dem gleichfalls einzuführenden Vieh- und Kennzeichnungspflicht, den Lieferungs- und Zahlungsbefreiungen usw. als wichtige Grundlage die dringenden Maßnahmen zur Regelung des Viehwirtschaftsmarktes bringen. Für den Viehwirtschaft in Oldenburg wird die kommende Regelung, die auch von einer noch zu bewillmächtigten Unterabteilung zur Erledigung kommen kann, sehr von Vorteil sein.

Die Verfertigung von rund 11.000 Quadratmeter Teppichstoffe auf der Landstraße im Bezirk der Straßenmeisterei Tamme 1, Old., wurde kürzlich vom staatlichen Straßenbauamt Oldenburg-Ost ausgeschrieben. Die Preisforderungen bewegten sich vom Höchstangebot mit 19.814,86 RM bis zum Niedrigstangebot mit 13.735,97 RM. Diese Arbeiten sind jetzt übertragen an die Firma Dammernann Nagel in Oldenburg.

Der Weg über den Wochenmarkt. Die ersten Simbeeren sind da! Das war die neue Wochenmarkts in der langen Reihe, die der seit einigen Wochen die einzelnen Wochenmarkts aufwarten. Da es der erste Wochenmarkt nach dem ersten war, ging es nach längerer Zeit einmal wieder sehr lebhaft zu. Schon die Simbeeren so viel, fehlten, fanden sie denoch Abnehmer. Es hat zu wenig geerntet. Dennoch haben sich Gemüse und Früchte durchweg gut entwickelt. Es gab sehr schöne junge Erbsen. Auch Kohlrabi und Wurzeln sind flattrich geworden, und weisen gleichwohl einen leichten Preisrückgang auf. Der Blumenobst erzielte einen höheren Kopffpreis, der jedoch durch den stärkeren Wuchs gerechtfertigt ist. Spitzbohnen und Wirsingbohnen sind unverändert beliebt. Gurken sind etwas billiger geworden. Große Bohnen notierten zwar etwas höher, nämlich 20 Pf. (inkl. 10), waren aber weniger billiger zu haben. Vidbeeren, Stachelbeeren und Tomaten waren zum Teil gestiegen. Neue Kartoffeln zeigten lebhaft durch gemeinlich verbesserte Ware einen Preisrückgang. — Obst und Gemüse waren daher begehrt. Aber auch die Fleischpreise, die diesmal relativ befreit waren, gingen nicht leer aus, und da sie mit besserer Ware und allen Sorten und Arten reichlich ausgestattet waren, war das Geschäft auch hier flott und erfrischend für manchen Ausfall der vergangenen Wochen. Ein wenig kam der gute Verkauf des Marktes auch den übrigen Geschäften zugute. Butter, Eier, Käse, Honig usw. wurden fast abgesetzt. Auch die Blumen- und Obstgeschäfte, die zum Teil der Sicherheit wegen auch mit Gemüse und Obst handeln, kamen diesmal auf ihre Rechnung.

Kabelarbeiten werden am Schloßplatz ausgeführt. Die Kabelarbeiten erfolgen im Auftrag des Telegraphenamtes und hängen mit dem Umzug der Polizeiwache zusammen. Durch die Aushebung des Kabelgrabens trat eine Verkehrsbehinderung nicht ein.

Schlagerei am Stau. In der Hasenstraße gerieten gestern um die Mittagsstunde zwei Männer in Streit. Die Ursache lag darin, daß der Fußgänger an der Hasenstraße von einem Radfahrer überholt werden sollte, aber trotz des Klingelns machte der schwerhörige Fußgänger keinen Platz. Das letzte den Radfahrer so in Wut, daß er abstieg und dem nicht weichen wollenen Fußgänger eine schallende Ohrfeige gab. Der Fußgänger ließ sich das nicht gefallen, schlug beidseitig um, und so war im Nu eine große Keilerei im Gange, bei dem der ältere Fußgänger die Oberhand zu erhalten schien, bis der Radfahrer ein etwa 30 Zentimeter langes Messer zu Hilfe nehmen wollte. Zwischen waren weitere Personen auf dem Kampfplatz erschienen, die den Messerbesitzer vom Stechen abhielten. Die beiden an der Schlagerei beteiligten Personen räumten mit blutigen Köpfen den Kampfplatz. Der Radfahrer hat wegen verbotswidrigen Fahrens in der Hasenstraße noch ein besonderes Strafmandat zu erwarten.

Das geheimnisvolle Paket. Schwamm da gestern in den Morgenstunden ein Paket in der Hauskammer langsam dem Stau entgegen, als es von einer Person entdeckt wurde, die

in den roten Farbflächen des Paketes Blutflecke zu sehen glaubte. Ein schnell vom Schloßwachenbau herbeigeholter Arbeiterkamerad stichte das Paket aus dem Wasser, schmit es auf und untersuchte den Inhalt. Zunächst kamen Kinderstrümpfe — die Spannung wuchs — zum Vorschein, daneben aber nur noch Hüllen und alte Zeugnisse. Es hat also, „jemand“ nur einen Zeugnisstoff ins Wasser geworfen.

Stuten- und Füllenschau in Cutin

Bei herrlichem Wetter fanden am Dienstag und Mittwoch die Stuten- und Füllenschau des Kreisbezirks Cutin unter Vorsitz des Landesökonomierats Meyer, Krägerdorf, und der Kreismitglieder H. Meenen, Korbstein, und S. Ziebert, Klemens, statt. Es wurde bei den einzelnen Schauen sehr gutes Material gezeigt, so daß eine verhältnismäßig recht große Anzahl Stuten zur Prämierung ausgesetzt werden konnten. Am Donnerstag, dem 2. Juli, fand auf dem Schloßplatz Cutin die Prämierung statt, zu der sich recht viel interessiertes Publikum eingedrängt hatte. An Prämien wurden vergeben:

- A. Für 3- und 4jährige Stuten:
 1. Prämie B. Trüchhammer, Gr. Meinsdorf, (Richter: Chr. von Minden-Neustadt), B. Eichwald;
 2. Prämie Conful Janus, Curau, (3. Bv. Suing-Wöstenbüll), B. Gandy;
 3. Prämie G. Braack, Gr. Meinsdorf, (3. Emil Fustebek), H. Meenen, B. Gernandus;
 3. Prämie F. Mund, Streußel, (3. G. Strohhoff-Schweiburg), B. Dieter;
 3. Prämie H. Kuech, Schwedel, S. Weister;
 3. Prämie J. Bullis, Siblin, S. Grolman;
 3. Prämie W. Hoffmann, Slevorsdorf, S. Grolman;
 3. Prämie S. Kalk, Braak, S. Grolman;
 3. Prämie S. Teitel, Bremenlaggen, S. Tüll;
 3. Prämie H. Fries, Dobbin, S. Tüll;
 3. Prämie Frau Thomsen, Schönluf, S. Tüll;
 3. Prämie F. Dittmer, Curau, (3. Maria Dietmann-Felde), B. Gernold.

Von der Regierung Cutin war für die beste bodenständige Stute ein Staatsgebrüde ausgesetzt, der der Stute des H. Kuech, Schwedel, zugesprochen wurde.

- B. Stuten:
 - Füllenprämie: F. Diener, Eidsdorf, geb. 10. 4. 35, S. Grachus.
 - C. Saugfüllen (Füllenprämie)
 1. Max Schröder, Lemjah, geb. 10. 3. 36, S. Grachus;
 2. Gutsverwaltung Lemjaherhof, geb. 27. 3. 36, S. Blandhard;
 3. Otto Rohlmorgen, Kasseford, geb. 22. 4. 36, S. Blandhard;
 4. H. Eigen, H. Varin, geb. 12. 2. 36, S. Grolman;
 5. F. Dittmer, Curau, geb. 25. 2. 36, S. Weister;
 6. H. Janus, Curau, geb. 15. 4. 36, S. Grolman;
 7. H. Janus, Curau, geb. 31. 3. 36, S. Grolman;
 8. Otto Rau, Böbs, geb. 24. 1. 36, S. Tullus;
 9. W. Ehlers, Hagedorf, geb. 22. 3. 36, S. Grolman.

Stiftung der staatlichen Seefahrtsschule in Giesfeld ist auf das moderne umgestaltet worden, u. a. auch durch den Erwerb des neuen Unterrichtsplaners. Zum ersten Male fand danach am 1. Juli die Vorprüfung in Giesfeld statt, während diese Prüfung bisher auch für die auf der hiesigen Schule Studierenden in Bremen an der dortigen Seefahrtsschule abgenommen wurde. Neun Prüflinge, darunter einer aus Wefermünde, hatten sich gemeldet. Von diesen befanden folgende Schiffsoffiziers die Prüfung, die von 8 bis 17 Uhr dauerte: Hellmuth aus Charlottenburg, Hähling aus Verne, Anierim aus Gotha, Wolff nach aus Zeilungen, Coose aus Giesfeld, Klien aus Rodentvoren, und Jellentzien aus Wefermünde.

Die Spar- und Darlehnskasse Jaberberg hielt ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Wie die Kredit-

genossenschaften des Oldenburger Landes allgemein über eine günstige Entwicklung berichten konnten, so stand das Geschäftsjahr 1935 auch für die Darlehnskasse Jaberberg im Zeichen der Genugung. Die Landwirte hatten wieder höhere Einnahmen, und Hand in Hand mit ihr belebte sich Gewerbe und Handwerk. Diese Aufwärtsentwicklung zeigt sich auch im Jahresabschluss 1935 der Spar- und Darlehnskasse Jaberberg. Der Umsatz stieg um reichlich 1.000.000 RM auf 9.979.610,91 RM von einer Hauptbuchseite gerechnet. Die Einlagen in laufender Rechnung, auf Kündigung und die Spareinlagen mit geschätzter Kündigungssfrist betragen am Schluß des Geschäftsjahres 769.000 RM. Die Einlagen haben gegenüber dem Vorjahr um 190.000 RM zugenommen. Es war der Kasse daher möglich,



Wenn der braune Los-11 verkaufser von Sie hintritt...

denken Sie daran, daß er Ihr Arbeitskamerad ist, der seine ganze Kraft dafür einsetzt, für einen unbekannteren Arbeitslosen einen Platz an der Werkbank zu erobern.

Reichs-Lotterie für Arbeitsbeschaffung

einen großen Teil der ausgenommenen Kredite zurückzahlen. Die Aufgabe der Kasse, den bäuerlichen und landwirtschaftlichen Betrieben, sowie dem ländlichen Gewerbe und Handwerk die notwendigen Betriebskredite zuzuführen, konnte in allen berechtigten und vertretbaren Fällen erfüllt werden. Auch mittelfristige Kredite wurden in einigen Fällen gegeben. Die gesamten Ausgabebilanzen — Forderungen in laufender Rechnung, aus Wechseln, Darlehen und Hypotheken — betragen am Jahresabschluss 864.000 RM. Die Finanzierung der Ausleihungen konnte unter Zugrundelegung des Einlagenbestandes am Ende des Geschäftsjahres zu 88,9 Prozent aus den der Kasse anvertrauten Einlagen erfolgen. Das eigene Kapital beläuft sich auf 41.547,93 RM. Der Reingewinn beträgt 159,49 RM, nachdem Abschreibungen und Rückstellungen vorgenommen waren. Der Gewinn wurde durch einstimmigen Beschluß den Rücklagen überwiesen. Der Jahresabschluss wurde einstimmig genehmigt. Dem Vorstand und Aufsichtsrat wurde ebenfalls einstimmig Entlastung erteilt. Die auscheidenden Mitglieder der Verwaltungsgorgane, Vorstandsmitglied Dietrich Zietzen und die Aufsichtsratsmitglieder Anton Dettjen sen. und Johann Dthoff, wurden einstimmig wiedergewählt.

Rundgang durch die Heimat

Kastede. Mit einem Wanderverbath schloß am Freitagabend der Rund der Bremer Wanderverbathgruppen ab. Im Kasteder Hof hatten sich dazu viele Gäste eingefunden. Am Sonnabendvormittag rückte die Gruppe ab, neuen Aufgaben entgegen.

Kastede. Der Kasteder Turnverein hat sich in den letzten Jahren auch des bis dahin vernachlässigten Schwimmsport betriebs angenommen. Zur Werbung für diesen gesunden Sport veranstaltet er heute wieder Schwimmfest. Unsere heimischen Schwimmfrauen und Schwimmer werden Schauschwimmen und Wettkämpfe durchführen.

Rob. Die Ortsgruppe von der NSDAP hielt am Freitag ihre Ortsgruppenversammlung im „Gasthaus zum Koberger“ ab. Ortsgruppenleiter Dietrich von Gien gab die geschäftlichen Angelegenheiten bekannt. Hauptlehrer Duden hielt einen Vortrag über das rätselhafte Land Indien, der starken Beifall fand. Als Abschluß des Abends las Hauptlehrer Duden aus Ainas Worten vor.

Edemacht. Als Vertrauensmann für den Kreis der Freunde des Landesbühnenvereins ist jetzt, nachdem Vorverwalter Johann Reumann dieses Amt abliehen mußte, Hauptlehrer Wiening eingesetzt worden. Die Mitgliedschaft zu diesem Kreise ist kostenlos und freiwillig. Auskunft bei dem Vertrauensmann.

Osterspäts. Die Vorbereitungen für die Verlobung des Osterspäts Wöck sind bereits gut vorangeschritten. In dieser Woche fand in Karl Timmer's Gasthof ein Termin statt. Den Interessierten wurden die ermittelten Schätzungsresultate sowie das geplante Weg- und Grabenverzeichnis bekanntgegeben.

Westerhöps. Der Heimatverein bereitet ein großes Heimatfest vor, ähnlich wie wir es in den Vorjahren seit nun ungefähr zwei Jahrzehnten miterlebt haben. Das Heimatfest wurde auf den 13. und 14. September festgelegt.

Wald Zwischengrad. Der Heimatverein hat die Vorbereitungen zu seiner Hauptversammlung jetzt abgeschlossen und diese auf den 10. Juli in das Ammerländer Bauernhaus einberufen. Ihr kommt in diesem Jahre besonderer Bedeutung zu, weil den Mitgliedern hier bestimmte Vorschläge über den weiteren Ausbau des Bauernhausgebietes zum Ammerländer Bauernhof unterbreitet werden sollen.

Hallstede. Der bekannte Tierplastiker Falkenberg aus Hallstede hat hier im Auftrag des Instituts für Tierzucht an der Bonner Universität den Prämienbullen „Wester 1103131“ des Bauern W. Hüers modelliert. Das Modell soll im

Museum der genannten Universität Lehr- und Anschauungszwecken dienen.

Giesfeld. Jubiläumsvorleser Oetken, der schon seit mehreren Monaten in Vertretung beim Amtsgericht Oldenburg tätig war, wurde zum 1. Juli nach dort verlegt. Der mit seiner Vertretung beim hiesigen Amtsgericht beauftragte Arthur Böckling bleibt auch weiterhin mit der Vertretung beauftragt.

Nordenham. Das Nordenhamer Rennen am 2. August soll zu einem großen Volksfest ausgebaut werden. Die Wehrmacht hat ihre Teilnahme zugesagt. Von der Jubiläumsgabe wird ein Ertrag zum Einheitspreis von 60 Pf. für Bin- und Rückfahrt eingeleitet werden.

Norderschw. Ein hiesiger Schüler konnte zwei junge Hühner fangen, die sich im Fleger verborgen hatten. Die beiden Jungtiere nahm er mit zur Schule, wo sie eingependel betrachtet wurden.

Jeber. Festgenommen wurde hier ein 23 Jahre altes Mädchen, das sich in das Haus seiner früheren Herrschaft eingeschlichen und sich dann in der Schlafkammer seiner Nachbarn jungen Mädchen neu eingeschleibt hatte.

Jeber. Raum ist die große Jubelfeier der Stadt verflungen, da rüsten die Schützen hier bereits eifrig für ihr Jubiläumsspekt anläßlich des 150jährigen Bestehens des jeberischen Schützenwesens. Wie jetzt feststeht, wird der große historische Festzug an zwei Festtagen durchgeführt werden, und zwar am ersten Sonntag und am Donnerstag der Festwoche.

Wibbeshausen. Am Sonntag, dem 12. Juli, beschließt die NS-Gemeinschaft Kraft durch Freude, eine Fahrt nach der Borta Westfalla zu machen. In dem Fahrpreis von 7 RM ist das Mittagessen eingerechnet. Anmeldungen müssen an den Ortswart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erfolgen.

Wibbeshausen. Als die SA-Männer hörten, daß Sturmführer Wain ein Neubau errichtet, begaben sie sich unaufgefordert nach Feiertag zur Baustelle. Zudem hatten sie alle mitgebracht, und in kurzer Zeit war die Baugrupe ausgehoben. Es zeugt dies von kameradschaftlichem Geist zwischen der SA-Führung und den SA-Männern.

Damme. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Waffenhauses Antoniusstift, in dem auch zahlreiche Waffensfinder aus dem Oldenburger Land untergebracht sind, fand eine von der Einwohnerchaft jährlich besuchte Feiertag, an der auch der Bischof, Offizial Forwetter teilnahm.

Ferien auch für den Fuß im leichten SALAMANDER-Schuh



Alleinvertauf:

Joh. Jungblut

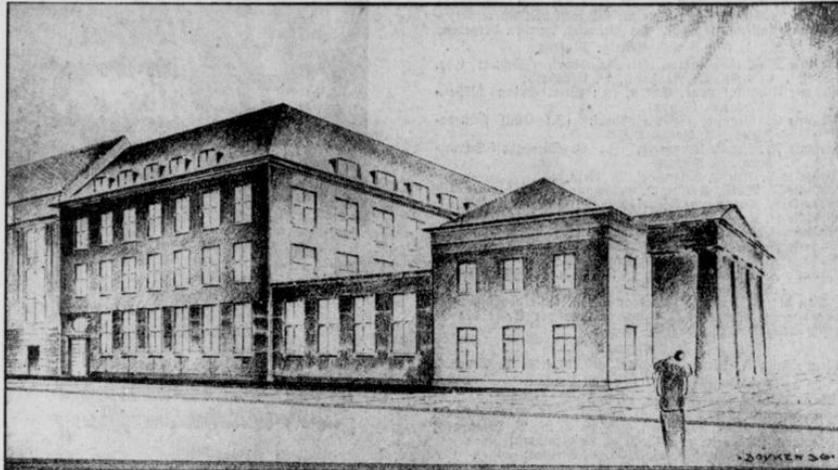
Inhaber Heinrich Capelle

Schüttingstraße 18-19

Zur Erweiterung und Neugefaltung des Geschäftshauses der Landesparafasse zu Oldenburg (Hauptanfall)

In der letzten Sitzung der Ratsherren hat Bürgermeister Vertram zum Schluß seiner Rede (s. unseren Bericht in der Sonntags-Nummer vom 20. Juni 1936) schon kurz auf den Verkauf der Schlosswache an die Landesparafasse hingewiesen und dabei ausgeführt, daß die Landesparafasse durch eine Verbindung ihres eigenen Geschäftsgebäudes mit dem Gebäude der ehem. Schlosswache über die dazwischen liegende Hausbäse hinweg weitere Rassenräume schaffen wolle. Die Landesparafasse hat in den letzten Jahren seit der Stabilisierung einen stetigen Aufschwung genommen, so daß sie schon wiederholt zu einer

mit äußerlich über alle Teile der Front wie auch innen in durchaus harmonischer Erscheinung miteinander verschmolzen. Den berechtigten Wünschen der Stadtverwaltung hinsichtlich einer einheitlichen und in den Grundformen verwandten Bauweise ist somit trotz der erheblichen Schwierigkeiten, die sich bei der architektonischen Verbindung beider Gebäude einstellten, in jeder Weise Rechnung getragen. Der Bau wird sich als Ganzes nach seiner Vollendung dem Nachbargebäude der Staatlichen Kreditanstalt und dem von der Stadt in der nächsten Nachbarschaft geplanten Rathausneubau würdig anschließen.



Erweiterung der Rassenräume in ihrem Hauptstellengebäude genötigt war. Der erste Erweiterungsbau fand im Jahre 1925 statt. Aber schon im Jahre 1929 ergibt sich nochmals die Notwendigkeit einer Erweiterung, wobei auch gleichzeitig das Gebäude mit einer modernen Treiforanlage versehen wurde. Seit dieser Zeit hat sich der Geschäftsverkehr weiter aufwärts entwickelt, so daß die jetzigen Geschäftsräume trotz bester Innenorganisation nicht mehr ausreichen, um eine flotte und reibungslose Abwicklung des Schalterverkehrs auf die Dauer zu ermöglichen. Hauptsächlich gilt dieses für die beiden größten Abteilungen der Parafasse, die Spareinlagen-Abteilung und die Scheck- und Kontokorrent-Abteilung.

Die entgeltlichen Baupläne sind inzwischen fertiggestellt und die ersten Vorbereitungen für den Bau seit einer Woche im Gange. Nach dem Bauplan sind alle Gegenseiten, die jetzt im Baustill der beiden Gebäude — des jetzigen der Landesparafasse und des der ehemaligen Schlosswache — vorhanden sind, beseitigt. Hierzu ist allerdings erforderlich, daß das alte Gebäude der Landesparafasse eine völlig neue Fassade erhält, wobei den Fenstern und Türen und überhaupt dem ganzen Gebäude die schlichte gradlinige Form gegeben wird, wie sie schon jetzt bei der alten Schlosswache vorhanden ist. Beide Gebäude mit dem Zwischenbau erhalten gleichen Außenputz und werden so-

Der Haupteingang zu den Rassenräumen der Landesparafasse wird nach dem Plan an der Stelle sein, wo jetzt der Eingang zur Schlosswache ist. Von diesem Eingang gelangt man in eine Eingangs- und Ehrenhalle und danach in den neuen Rassenraum der Parafasse, der mit dem jetzigen Rassenraum in Verbindung gebracht wird. Insgesamt wird der Rassenraum alsdann eine Länge von etwa 35 Metern haben. Zu beiden Seiten des Rassenraumes befinden sich die Schalter der verschiedenen Abteilungen. Ein zweiter Eingang ist an dem entgegengesetzten Ende des Rassenraumes vorgesehen, und zwar neben dem jetzigen Haupteingang der Landesparafasse. Die sehr geräumige und helle Rassenhalle kann also vom Publikum von zwei Seiten, von dem jetzigen Marktplatz und von dem von der Stadt geplanten neuen Marktplatz aus, erreicht werden. Hierdurch wird eine schnelle und reibungslose Abwicklung des Schalterverkehrs ermöglicht.

Die Baupläne und -Zeichnungen sind von dem Architekten Ernst Bohlen in Oldenburg angefertigt, dem auch die Kontrolle und Aufsicht bei der Bauausführung obliegt. Die Durchführung des Baues, dessen Arbeiten an hiesiger Handwerker vergeben werden, soll so beschleunigt werden, daß mit einer Fertigstellung und Inbetriebnahme noch zum Herbst dieses Jahres gerechnet werden kann.

Zetel wird Musterdorf im Kreis Friesland

Im Einvernehmen mit dem Gauleiter und Reichsstatthalter Pa. Carl Röber und dem Gauwaller der DMS, Pa. Dieckmann, ist die Ortschaft Zetel zum Musterdorf des Kreises Friesland erklärt worden. Die Vorbereitungen dazu werden bereits durch den Kreiswart der NSD, Kraft durch Freude, Pa. Kiefbieten, Barck, getroffen. Gauleiter Pa. Röber wird sich besonders für die Verschönerungsaktion in Zetel einsetzen.

Der Ort Zetel, eigentlich der Hauptort der Friesischen Wehde, hat schon im 12. und 13. Jahrhundert eine bedeutende Rolle gespielt. Das geht daraus hervor, daß die massige Kirche, die heute Zetel aufweist, bereits im 13. Jahrhundert gebaut worden ist. 1517 wurde in Zetel ein Friede geschlossen, der den langjährigen Fehden zwischen den oldenburgischen und ostfriesischen Grafen um den Besitz Butjadingens und der Friesischen Wehde ein Ende machte, wodurch Forsten ostfriesisch, Zetel und Driefel oldenburgisch wurden.

Der Name Zetel stammt wahrscheinlich aus dem holländischen, wo Zepetel eine Wehde oder eine Niederlassung von Garn bedeutet. Wenn man in Betracht zieht, daß im Mittelalter bis zur Eindeichung des Eilerser Grodens der Jadebusen bis an den Zeteler Esch reichte und Oldens, Friedeburg und Steinhäusen Häfen mit lebhaftem Seeverkehr hatten, so darf man wohl mit der Möglichkeit von Werftanlagen in Zetel rechnen.

Der Ort Zetel hatte früher ein wesentlich anderes Bild als heute. Die Häuser gruppieren sich um den ungepflasterten Marktplatz, den sogenannten Ohrbütt. Der Ort setzte sich aus bestimmten Teilen zusammen, deren Namen noch heute gang und gäbe sind und die bestimmt eine ortsgeschichtliche Bedeutung besitzen: Osterende, Weferende, Südenburg, Kronshausen, Rosenfeld, mit dem fruchtbaren „Nahmpott“, Ranehshub und Dünkirchen. Diese städtisch anmutende Einteilung gilt seit uralten Zeiten und zeugt davon, daß Zetel schon lange ein bedeutender Ort gewesen sein muß.

Die ältesten Häuser liegen auch heute noch in der Nähe der Kirche. Ein besonders interessanter Zeuge aus der alten Zeit ist das an der Straße nach Neuenburg belegene Haus

der Familie Wehnen, die Jahrhunderte hindurch dem Gewerbe der Garnfärberei und Bleicherei oblag. Alte dreieckige Fenster und eine kunstvolle Haustür, ferner besondere Inneneinrichtungen sind charakteristische Merkmale früherer Bauten. Eine Tafelbeschriftung am Hausgiebel lautet:

„Gib o Gott auch die mir kennen,
wieviel was sie mir Götinnen“
Anno 1787. Solv Deo Gloria. (Gott allein die Ehre).

Die Zeit der Heuernte ist da!



Wenn wir in diesen Tagen hinausfahren ins Land, begegnen uns allenthalben auf den Landstraßen schwerbeladene Heuwaagen. Die Zeit der Heuernte ist da. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend ist der Bauer draußen, mäht das Gras, läßt es in der Sonne dörren, schichtet es



(Nachrichten-Blatt)

Heute ist Zetel der maßgebende Industriort im ganzen Kreis Friesland, und vom wirtschaftlichen Standpunkt auch ein gesunder Ort. Im Mittelpunkt der Industrie stehen die Webereien. Im 18. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging dieser Maschinenweberei die Handweberei voraus. Damals waren allein in Zetel annähernd 400 Webstühle im Betrieb, die Leinen, Drell, Venbarhent, Damast und Wollkaafen, ein Gemisch von Leinen und Wolle, herstellten. Die Dampfmaschine und die mit ihr von England und Amerika ausgehende Baumwollindustrie drang auch nach Zetel und verdrängte Schritt für Schritt die Woll- und Leinenfabrikation der Handweberei.

1874 baute der Kneber Friedrich Onken die erste Dampfweberei, gleichzeitig verbunden mit einer Färberei. 1884 folgte der Kneber Meynen und 1897 die Firma Reinders & Janßen. Die alte Handweberei war damit zum Erliegen gekommen. Eine wirtschaftliche Umstellung der Bevölkerung war nötig gewesen, die natürlich nicht ohne Härten vor sich ging. Die dampfmaschinelle Webindustrie gab dem Ort ein anderes Aussehen, und heute geht der Zeteler Webwarenindustrie ein recht guter Ruf voraus im Land. Das „Zeteler Täg“ wird auf dem Markt gesucht. Gewerbe, Handwerk und Handel sind in Zetel ebenfalls ungemein rührig. Wenn wir von der Zeteler Industrie berichten, so darf aber auch die Pantinen- und die Filzpantoffelfabrikation nicht vergessen werden. Diese Industrie ist hier besonders durch die Firma Büschhoff heimisch und groß geworden, und mancher Volksgenosse findet in den Betrieben sein sicheres Auskommen. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung für den Ort, wie für die ganze Friesische Wehde ist der alljährlich stattfindende Zeteler Markt, wo sich Zehntausende aus Oldenburg, Ostfriesland, ja aus Bremen und überall her ein Stelldichein geben und mit dem ein Viehmarkt verbunden ist, der Verträglichkeit erlangt.

Die Zeteler Einwohner sind sich der Ehre, der Erneuerung ihrer Ortschaft zum Musterdorf, natürlich voll bewußt und sind tatkräftig zur Mithilfe der Ortsverschönerung bereit. P. E.

auf läßt es nachtrodnen und holt es dann heim. Das sind schwere Tage für unsere Bauern und das Gefinde. Froh und zufrieden sind sie aber alle Tage an der Arbeit, dankbar der Natur und dem Schöpfer, die in diesem Jahr eine reiche und kräftige Ernte beschieden haben. Aufnahme: „Nachrichten“

Das Dorf an der Grenze

Roman von Gottfried Rothacker

Verlag Langen & Müller in München

Irgendwo im Oien Europas liegt Schachdorf, eine der zahllosen deutschen Sprachinseln im slawischen Meer. Im 17. Jahrhundert hat ein grassierender Grundherr deutsche Landarbeiter angelockt; sie ringen seit Generationen mit dem fargen Boden um jede Garbe Getreide, um jede Kartoffelstaude, sie führen ein armseliges Dasein als Holzflößer, sie werten um einen Hungerlohn im Steinbruch. Kaum mehr als hundert Menschen wohnen in den strohgedeckten Häusern, aber die gepflegten Gärten und die blauen Fensterläden geben dem Ort ein deutsches Gesicht, und in der einflässigen Schule lernen die Kinder in der Muttersprache Sinnen und Leben, Schreiben und Lesen.

So war es bis zum 9. Jänner 1919. Da taucht auf einmal ein Name auf, wie eine kleine Gewitterwolke am fernen Horizont. Szopolnice steht im amtlichen Ortsverzeichnis. Langsam kriecht die slawische Spinne heran. Der neue Staat verkauft für wenig Geld Grund und Boden an Angehörige des fremden Volkes, slawische Arbeiter verdrängen die Deutschen aus den Fabriken. Unaufhaltsam, von der slawischen Regierung benutzt und mit allen Mitteln gefördert, beginnt die Unterwanderung, deren Folgen bald zu spüren sind. Gewiß, die Deutschen haben zunächst Gegenwehr versucht, sie haben um ihr Recht gekämpft, sie haben, um sich Arbeit und Brot und ihr Deutschum zu erhalten, alle friedlichen Mittel ausprobiert; aber mit der Zeit, und der wachsenden Not sind viele müde und stumpf geworden, viele auch zu Verrätern. Die Laufenbilmeterfront im Oien, die deutsch-slawische Volksgrenze weist hier und da brüchige Stellen auf, die zielbewußt ausgebaut werden. Das Buch G. Rothacker ist ehrlich genug, offen zu sagen, daß täglich und stündlich, hundert- und tausendfach Judaswerk getan wird, oft aus Dummheit, mehr noch aus Selbsthüt und Berechnung.

Als der junge Lehrer Ortwin Hartmichel nach Schachdorf-Szopolnice kommt, liegen lauernd die schleichenden Schatten des slawischen Schicksals um das Nest und halten es zur Hälfte schon umschlungen. Von den zweihundertwei Einwohnern sind zwar noch einhundertsechs Deutsche, vierundzwanzig Kinder besuchen die deutsche Schule, aber der Kampfeswille ist gebrochen. Die alte Generation, an der Spitze der Gemeindevorsteher Ragle, ist vorzeitig verbraucht und neigt zur müden Resignation; die mittlere hat teilweise ihre Seele verkauft um schönen Gewinnes willen oder sucht im Trunk Vergessenheit; die Kinder sind krank am Leibe, weil sie nicht genug zu essen haben, sind krank im Herzen, weil manches, was die Großen tun und was für sie natürlich ist, doch Gift ist für die Kleinen. Nur gering ist die Zahl derer, die aufrecht bleiben, — doch wie lange wird ihr Wille zur Selbstbehauptung noch hart genug sein?

Ortwin Hartmichel tritt sein schweres Amt in gläubigem Idealismus, in dem festen Borsatz, nicht bloß Lehrer, sondern Erzieher zu werden. Er zieht zum Deutschen sein. Ihm ist der Kampf um Schachdorf, nur ein Bruchstück des gewaltigen Kampfes zweier Völker im Oien, an dem teilzunehmen er sich in seinem völkischen Gewissen verpflichtet fühlt. Denn es geht um das deutsche Schicksal, um die deutsche Zukunft. „Welch ungeheures Werk! Ich habe nichts als die Verneinung, meine kleine Kraft an dieses Werk zu setzen. Und ich will es tun! Was schadet es, wenn ich dabei zugrunde gehe!“

Er steht zunächst allein im Zweifrontenkrieg gegen Raub und Böswilligkeit bei den eigenen Volksgenossen, gegen Haß und Lüge bei den Slawen. Dieser deutsche Schulmeister Ortwin Hartmichel wird zum Führer der Gemeinde, er ringt um jedes Haus, um jeden Menschen, und mit dem Widerstand wächst seine Entschlossenheit, den ihm anvertrauten Frontabschnitt zu halten. Im November hat er sein Amt angetreten; seine ersten Gegner sind die Kinder. „Ob ich sie an der Tafel schreiben läßt oder ob sie aus ihren zerstückelten Büchern lesen, immer möchte ich ein verstandenes Madchen, das mit mir spitzigen Fingern ans Herz stößt.“ Durch eine deutsche Weibschönheit sucht er verschüttete Gemütskräfte zu heben, sucht er über die Kinder den Weg zu den Eltern. Die Folgen sind ein Steinwurf durch das Fenster und ein amtliches Schreiben, das wegen Gefährdung der politischen und nationalen Ruhe in Szopolnice mit Amtsverlust droht.

Mit eiserner Energie setzt er seine Arbeit fort; er geißelt seine Jüglinge an Ordnung und Sauberkeit, er bringt durch die Frage Szopolnice hindurch langsam das deutsche Gesicht Schachdorfs wieder zum Vorschein.

Darüber hinaus geht es ihm um die innere Erneuerung der Gemeinde, die in sich zu zerfallen drohte. Er räumt Stück um Stück der unsichtbaren Mauer fort, mit der sich jeder umgeben hatte, er öffnet ihre Herzen für die Not in den Nachbardörfern, schließlich weitet er den Blick auf die gesamtdeutsche Bedrängnis von der Elbe bis zum Schwarzen Meer. Ortwin Hartmichel kann die wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht bannen, trodenes Brot und ungeliebtes Erbspalt müssen in den meisten Häusern des Landes Hunger zum Schweigen bringen, aber er nährt die Seelen mit der Hoffnung, daß ihr Deutschum irgendwie einmal für das Schicksal des Oiens bedeutungsvoll sein könnte. Als er einen slawischen Trunkenbold, der ihn beleidigt, nieder schlägt, wird er zu sechs Monaten Kerker verurteilt und auf Lebenszeit aus Schachdorf ausgewiesen. Doch er scheidet mit hochgehobener Hande in dem Vertrauen, daß eine neue Generation heranwächst, deren Hände hart und deren Beine fest sind, deren Augen klar und deren Herzen gut sind, die sich glücklich fühlen, Deutsche im Oien zu sein, im großen, heiligen, ewigen deutschen Oien.

Das Buch nennt sich Roman und will erzählen, es gibt ein historisches Bild von dem Kampf an der deutsch-slawischen Front im Oien. Aber damit erschöpft sich seine Bedeutung nicht. Rothacker bezeichnet einmal jede echte Dichtung als eine Lebensfunktion im Kampfe um den Lebensbestand und die Lebensentfaltung eines Volkes, weißt ihr also eine biologische Aufgabe zu.

Diesem Zweck dient das Buch Rothackers. Es ist aus dem Gemeinschaftsleben erwachsen und will zum völkischen Pflichtbewußtsein erziehen. Wenn Hans Grimm für das Verhältnis von Dichter und Leser die Forderung aufstellte: „Sie sollen, die einen aufnehmend, die anderen schaffend, mit aller Leidenschaft zum Begriff jenes größeren Teils des Einzellebens hindrängen, der vom Geschick der Nation bestimmt wird“, wenn er also einer völkischen Dichtung das Wort redet, so darf dieses Buch als Erfüllung gelten. Es ist

leidenschaftlicher, schmerzhafter, aber kämpferischer, heldenhafter Bekehrungs- und Erziehung. Wir stehen für diese Gemeinschaft, heißt es am Schluß des Buches, wir wollen nun auch, daß diese Gemeinschaft für uns stehe. Auslandsdeutsche Bücher sind Brüden, auslandsdeutsche Bücher sind „Rufe ins Reich“. An uns liegt es, durch weite Verbreitung die Volksgenossen jenseits der Grenzen in ihrem Willen zur völkischen Selbstbehauptung zu stärken, denn sie wie wir und unsere Nachkommen sind vielleicht Erbhalter größerer Dinge.

Eine schwierige Operation

Ein Nagel aus der Lunge eines Kindes entfernt

Zu der Zeit der Zempel-Universität in Philadelphia wurde von Chirurgen eine äußerst schwierige Operation an einem Kinde in 7 Minuten ausgeführt. Der kleine Patient hatte, um diese Operation an sich vornehmen zu lassen, einen Weg von 14000 Kilometern von Melbourne nach Amerika zurückgelegt. Er hatte vor 18 Monaten einen 7 Zentimeter langen Nagel verschluckt, der sich schließlich im rechten Lungenflügel festgesetzt hatte. Jetzt erst hatte er in Begleitung seiner Mutter, der Frau eines Nachbatters, die weite Reise an Bord eines Frachtschiffes unternommen. Die Reisefolien waren ihm ge-

schenkt worden. In den Vereinigten Staaten fand sich wieder eine Vereinigung, die Mutter und Kind kostenlos unterbrachte, und schließlich wurde auch die Operation von den Chirurgen umsonst ausgeführt. Zuerst wendeten die Ärzte ein Fluoroskop an, um das Lungengerüst sehen zu können. Dann bebenteten sie sich eines „Bronchoscops“, eines Instrumentes, das erst kürzlich von Dr. Jackson in dieser Universitätsklinik erfinden worden ist und das ihnen ermöglicht, Fremdkörper aus Lunge und Luftröhre zu entfernen. Damit diesem Apparat gelang es auch wirklich, den Nagel herauszubringen. Die Art der Operation verlangte nur eine örtliche Betäubung. Das Kind empfand keine Schmerzen, keine Narkosierungen und hat in diesem Wohlsein diese Prüfung überstanden.

Persönlichkeiten

Manchmal wird man so urplötzlich vor die Frage gestellt, wer man ist, das man in Vergessenheit gerät. Dieser Gott, man lebt sein Leben, es ist manchmal sehr schön — ob es nun so wichtig ist, welche Rolle man im Leben auszuspielen hat —

Ich suchte neulich ein möbliertes Zimmer und fuhr die lange Reihe der Anzeigen der Großstadtzeitung mit dem Zeigefinger herunter, da hielt ich plötzlich an und bekam runde Augen: eine sonderbare Anzeige gab es da zu lesen:

Persönlichkeiten
finde elegant möbliertes Zimmer
Erlange Nr.

Ich sah aus dem Blatt auf und spürte in mir jenes merkwürdigen Gefühl, das man immer hat, wenn man sich plötzlich einer elementaren Frage gegenüber sieht, die im Leben letzte Dinge entscheidend frage.

Die Probe

Von R. R. Neubert

In einer waldreichen Gegend hat Herbert Hinz für die Sommermonate ein nettes Wochenendhäuschen gemietet. Materisch liegt es auf einem mit Kirschenbäumen bestandenen Hügel, zwei Zimmerchen und eine Küche groß — oder klein, wie man will. Es hat einen lustigen Anstrich, gelb und rot, und eine winzige Veranda, auf der zwei schlaue Personen frühstücken und den Ausblick auf den See genießen können.

Herbert hat auch ein Auto; auch das Auto hat einen lustigen Anstrich und soviel Sitzgelegenheiten wie das Wochenendhäuschen Zimmerchen hat. Die lieben Nachbarn kennen Herbert und sein Auto schon, und Sonntags stellt man schmunzelnd fest: „heute hat er wieder ein anderes Mädel mit!“

Herbert ist kein Don Juan, kein Schürzenjäger, im Gegenteil, er möchte heiraten, mit einer glücklich sein. Aber welches von den drei, vier Mädchen, für die er sich mehr als sonst interessiert, möchte die Richtige sein? Hüßlich waren sie alle, bumm war keine, und Sport trieben sie auch. Die Frage war, ob sie auch gute Hausfrauen werden würden? Bisher hatte er sie ja immer nur auf Sportplätzen oder im Büro, im Auto oder im Café kennengelernt. Etwas anderes war es jetzt mit dem Wochenendhäuschen. Neue Seiten ihres Wesens, ihrer Eigenschaften traten in Erscheinung. Hier gab es keine Pfeifezarte, auf der man nur zu wählen, hier gab es keinen Ober, den man nur zu rufen brauchte, hier mußte man selber für sich sorgen und häusliche Talente entwickeln, wenn man es behaglich haben wollte.

Das erste Mädchen, das Herberts Wochenendhäuschen an einem Sonntag früh betreten durfte, war Irene. Herbert war schon am Sonnabend hinausgefahren, hatte Lebensmittel eingekauft, sogar Kartoffeln, und freute sich mächtig auf das „Familienleben“. Sonntag früh pflückte er noch einen Blumenstrauß auf der Wiese, deckte auf der winzigen Veranda den Kaffeetisch und holte dann mit seinem Autochen das Mädchen Irene vom Bahnhof ab.

Irene fand alles wunderbarlich, kam jedoch nach dem Frühstück nicht auf den Einfall, das Geschir abzuwaschen. Sie ließ es einfach in der Küche stehen, als würden Einzelmännchen die Arbeit besorgen. Herbert hätte es zwar gemacht, wenn sie sich eine Schürze umgeben und losgewirtschaftet hätte. Er würde ihr gern geholfen haben. Wie lustig wäre es gewesen! Er hätte sich auch eine Schürze umgeben und das Geschir abgetrocknet. Man hätte dabei ein Siebchen pfeifen können, und wenn dabei ein Zeller zu Boden gestürzt wäre, hätte man sagen können: „Schreiben bringen Glück!“ Und dann wäre man fröhlich zum Strand gefahren und hätte sich auf der Wiese und im Wasser tummelt. Aber Irene dachte leider nicht daran, das Geschir abzuwaschen, schließlich war sie nicht herausgekommen, um an dem einzigen freien Tag der Woche zu „arbeiten“, sie jog es vor, in ihrem hübschen Badeanzug rauf an den Strand zu eilen. Hier sollte sie herum, bis sie Hunger bekam. Auch er hatte Hunger bekommen, es war nicht zu leugnen. Überall sah man jetzt zu Mittag. Er dachte an die beiden Schmitzel, die er gestern gekauft, an die ungekochten Kartoffeln, an das Obst, er sprach auch davon zum Mädchen Irene, schüchtern und verschämt, und sie lächelte, ob das Obst und schlug dann vor, in ein Gasthaus zu fahren, da es viel bequemer wäre. Er schien es einzusehen, ließ sich seine Enttäuschung nicht merken und fuhr mit ihr in ein Gasthaus, um Mittag zu essen.

Er erlebte noch manche Enttäuschungen mit ihr, und so war es an einem späteren Sonntag auch mit Lotte und später nicht viel anders mit Grete. „Sie werden auch in der

Ja, bin ich eigentlich eine Persönlichkeit?
Ach, es sah so viele Leute um mich herum — es war in einem Café — ich sah die Leute der Reihe nach an, den und den: sag, Bruderherz, bist du eine Persönlichkeit? Oder ist das etwas ganz Letztes? Was ist das wohl? Oder sind wir es alle miteinander?
Wer von uns dürfte so ganz selbstverständlich, als wäre das nichts, hingehen und sagen: Guten Tag, ich bin eine Persönlichkeit, ich möchte mir das Zimmer anheben...?
Ich bin sonst nicht bange, aber das, das würde ich nicht wagen.

Das es nicht früher einmal — gab es da nicht viel mehr Persönlichkeiten als es heute gibt? Es gab eine ganze Reihe von Persönlichkeiten, die gern unter sich waren, und alle anderen um sich herum waren nur — ja, was waren sie: Leute.
Es gab damals Leute und Persönlichkeiten!
Vielleicht — vielleicht meint die Witrin aus der Anzeige, es seien noch ein paar Persönlichkeiten von damals übrig geblieben oder was meint sie sonst?
G. Rod.

Ehe ungern suchen und ohne ein Dienstmädchen nicht auskommen! dachte er, sie werden nicht sparlos sein können und mir nur zu oft vorschlagen, im Restaurant zu essen. Sie sind bequem und verdöhnt.“

Mit Bangen dachte er an Leni, die auch noch herauskommen wollte. Er hatte keine Lust mehr, Schmitzel zu kaufen und verderben zu lassen. Indessen kam er Sonnabend doch wieder heraus und besorgte für alle Fälle ein paar Suppenwürfel und andere Kleinigkeiten. Im Dorfleben traf er die junge Frau, die das Wochenendhäuschen nebenan bewohnte. Sie lachte ein und rann durch ihr Netz.

„Sehen Sie!“ lachte sie, „was ich hier alles einkaufen mußte! Mein Mann kommt heute nachmittag. Wenn ich allein bin, esse ich gar nicht oder im Gasthaus. Aber ihr Männer seid Trümmen. Seine Mahlzeit schenkt ihr uns, mag das Wetter noch so schön sein, eure Frau soll in der Küche stehen. Und ihr sitzt da wie die Kinder und wartet, daß das Essen auf den Tisch kommt. Ach, das möchte ich mal erleben, daß mein Mann sagt: „Das die Kocherei heute bei dem schönen Tag, wir essen im Gasthaus!“ Aber so finde sie alle! Oder bilden Sie eine Ausnahme?“

Herbert stimmte verlegen in ihr Lachen ein, behauptete, eine Ausnahme zu sein und hatte ein schlechtes Gewissen. Hatte die junge Frau nicht recht? War es nicht egoistisch von ihm gewesen, von Lotte und Irene und Grete zu verlangen, daß sie Kartoffeln schälten, während ein heller Sonntag vor den Fenstern stand? Er erschraf und nahm sich vor, Leni anders zu behandeln.

Leni kam und fand alles wunderbarlich. Sie wollte nach dem Frühstück abwaschen, aber er sagte, schwimmen wäre wichtiger. Sie wollte nachher die Stube auskehren, weil sie Sand heringeschleppt hatte, aber er entwand ihr empört den Besen und sagte, daß sie nicht herausgekommen wäre, um Hausmütterchen zu spielen. Dann wollte sie sogar Kartoffeln schälen und aus den im Schrank entdeckten Vorräten eine Suppe kochen, aber er sagte stolz: „Wir essen im Gasthaus! Das ist bequemer!“ Er zeigte sich von einer großartigen Seite, war glücklich und merkte nicht, daß Leni immer stiller wurde.

Als sie abends mit dem Auto heimfuhr, fragte er zufrieden: „War es nicht ein schöner Tag?“ Sie nickte, und sie fiel ihm ihre Schmeihschneit doch auf. „Der hat es dir bei mir nicht gefallen, Leni!“ fragte er verwundert. Hatte sie nicht Tränen in den Augen? „Leni!“ rief er überlaut. „Ach, es hat mir schon gefallen“, begann sie, „aber ich glaube, wir passen doch nicht zusammen!“
„Warum denn nicht?“

„Ich habe mich getrennt, dir alles schön machen zu können, damit du siehst, daß ich nicht nur im Büro, sondern auch im Haushalt Bescheid weiß. Aber du legst ja gar keinen Wert darauf, habe ich gesehen. Du wirfst die Arbeit einer Hausfrau nie richtig zu schätzen wissen. Es ist dir gleich, ob du dabei oder im Restaurant bist. Ein richtiges Familienleben liegt dir wohl nicht, deine Junggesellenkammerungen stecken zu tief im Blut, und dann — du wirfst immer zuviel Geld ausgeben.“

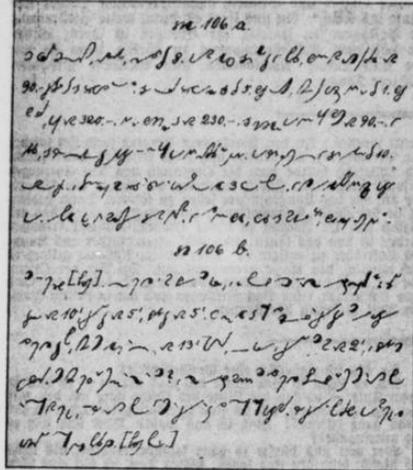
„Leni!“ rief er und wollte noch mehr sagen, aber er mußte jetzt gerade scharf auf den Weg achten, ein Wagen kam ihnen entgegen, der das Abblenden zu vergessen schien; Herbert gab Zeichen, der andere blendete endlich ab und brauste vorüber. Herbert fuhr seinen Wagen auf einen Nebenweg und hielt an. Aufmerksam wandte er sich dem Mädchen Leni zu.

„Warum lästest du nicht weiter?“ fragte sie erschrocken. „Wohin ich erst ein Mißverständnis auflösen muß!“ lächelte er und legte den Arm um sie.

Kurzschreib- und Maschinenschreibede

Zu den Aufgaben 106a und b lauten richtige Lösungen ein von: Olga Bartel, Werner Beckmann, Hermann Bod. Luise Bogemann, Ulrike Brand, Hildaard Dredde, Helmut Dörlitz, Heinz Filling, Ida Hoffend, Werner Jarms, Rami Jötte, Heinz Kramler, Raula Kuitaa, Herbert Klinger, Otto Koller, Renate Kraatmann, Olga Witz, Werner Jange, sämtlich in Oldenburg.

Weitere Einblendungen zu diesen Aufgaben können aus technischen Gründen erst in der nächsten Sonntagsnummer veröffentlicht werden. Heute veröffentlichten wir die kurzschreiblichen Lösungen zu den Aufgaben 106a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 107a und b.



Herrn Schiller und Paul, Schmettau, Kreis Oldenburg 3.

Sie erhebt Ihre Mahnschreiben vom 8. d. M., das erst heute bei mir einging. Zu meinem Entsetzen befragen Sie sich darüber, daß ich bereits zum zweiten Male meinen Verpflichtungen nicht nachkomme. Da- zu bemerke ich, daß zur Zeit nur noch eine Ihrer Rechnungen unbestritten ist, und diese ist erst Ende dieses Monats fällig. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, auf welche Rechnung sich Ihre Mahnung bezieht. Es müßte übrigens leicht sein, in Ihren Büchern festzustellen, daß keine meiner Zahlungen überfällig ist. Desgleichen bitte ich, nachzuprüfen, ob ich schon je einen Zahlungstermin überzittert habe. Auch in dieser Hinsicht werden Sie finden, daß Ihr Mahnschreiben auf einem für Sie und für mich unangenehmen Irrtum beruht. Ich darf zum Schluß bemerken, daß der Ton Ihres Schreibens auch für eine berechtigte Mahnung reichlich scharf ist. Im vorliegenden Falle muß ich Ihr Schreiben

sowohl der Form als auch dem Inhalt nach zurückweisen. (28 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 275 Silben.)

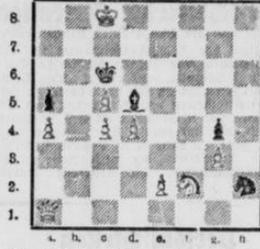
Aufgabe 107a
Doppel- und Grundschuß (Fortsetzung)
Über das Rangverhältnis der Doppelschüsse anderen Grundschußarten gegenüber sei hier nur kurz folgendes gesagt: Wahrscheinlich ist auch hier die Reihenfolge, wenn die betreffenden Rollen in derselben Grundschußstellung stehen. Sieben die betreffenden Rollen

in einer anderen Stellung des Grundschusses, so richtet sich der Rang nach dem Zuge der Eintragung. Neben dieser gleichlichen Regelung ist eine abweichende vorteilhafte Regelung des Ranges möglich. So kann es vorkommen, daß der Grundschußteilnehmer bei Aufnahme einer Doppelstöße für eine Doppelstöße, die er später eintragen lassen will, etwa die erste Zeile vorbeist. Das ist natürlich nur mit Zustimmung des ersten Spielers möglich. Außerdem muß mit dem Rangverhältnis auch einverstanden werden, in welcher Höhe der Rangverhältnis bleibt. (Fortsetzung folgt.) (24 Zeilen je 10 Silben, insgesamt 237 Silben.)

Schach

Aufgabe Nr. 51 (Urdruck) von Benno Strauss, Delfshausen

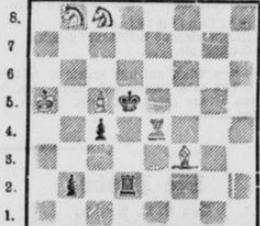
Schwarz: Kc8, Ld5, Sh2, a5, g4 (5)



Weiß: Kc8, Da1, Sf2, a4, c4, e5, d4, e2, g3 (9)
Matt in drei Zügen

Aufgabe Nr. 52 (Urdruck) von Emil Maes, Oldenburg

Schwarz: Kd5, Td2, h2, e4 (4)



Weiß: Ka5, Tc4, Lf3, Sb8, Sc8, e5 (6)
Matt in zwei Zügen.

Eine prächtige Opferpartie vom Meisterturnier in Dresden

Damenbauerspiel

Weiß: Helling, Berlin Schwarz: Engels, Düsseldorf
1. d2-d4, Sg8-f6; 2. Sbl-d2, d7-d5; 3. e2-e3, Lc8-g4; 4. f2-f3 (schwächt e3), Lg4-f5; 5. Lf1-d3, Lf5-g6; 6. Dd1-e2, e7-e6; 7. Ld3xg6, h7xg6; 8. De2-b5†, Sg8-f7; 9. Dd5xb7 (dieses Hineinschlagen ist nicht unbedingt nötig. Weiß gewinnt zwar einen Bauern; Schwarz beschleunigt dafür aber seine Entwicklung); e6-e5; 10. Sg1-e2, Lf5-a1; 11. b2-b3, o-o; 12. o-o, e5xd4; 13. Se2xd4 (e3xd4 erscheint stärker), Lc7-e5; 14. Dd7-a6, Tf8-e8; 15. Sd2-b1 (die Deckung des schwachen Bauern e3 ist schon schwierig geworden. Der Rückzug des Springers ist mäßig; in Betracht kam noch Da8-d3, wonach aber Schwarz durch Sd7-e6 Stellungsvorteil erlangt), Sd7-e5; 16. Tf1-d1, Lc5-b6; 17. Da8-f1, Dd5-d7; 18. a2-a4, a7-a6; 19. Kgl-h1, e7-e6; 20. Sd4-e2, Dd7-e8; 21. Sbl-e1, Lc1-e3, Ld6xd4; 22. Le3xd4, Te8xe4; 23. Del-e2, Sg4-e3; 24. h2-h3, Df3-g4†; 25. Kgl-h1, Dg3†h3†; 26. Dd2-h2, Dh3-f1†. Weiß geht auf, weil nach Dh2-g1 ein dreizügiges Matt folgt. Die Spielführung des Schwarzen atmet Aljechinschen Angriffsgeist. Engels erzielte übrigens in diesem Turnier das beste Ergebnis gegen die ausländischen Teilnehmer, er gewann gegen Aljechin (1), Maroczy und Keres und schlichtete die übrigen Partien.

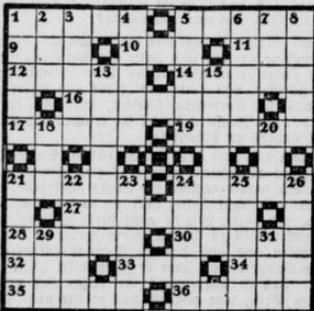
Lösung der Aufgabe Nr. 47: I. Nein. Gewonnen hätte Df3x14! mit Mattdrohung auf h6. — II. Schwarz gewann durch Ld2-c1† mit der doppelten Mattdrohung Ta3 und Dxb6. — Nr. 48: 1. Sd2-b1, Kxb1; 2. Da5, bel; 3. Del oder Le2†. — Die Aufgaben Nr. 45 und 46 wurden gelöst von A. Schweers, Harnhausen, Nr. 45 von S. Heeres, Osternburg, E. M., Oldenburg.

Schachnachrichten

Ein großes internationales Meisterturnier findet vom 10. bis 28. August in Nottingham statt; leider fällt es zeitlich mit der Schacholympiade in München zusammen. Teilnehmer sind der Weltmeister Euwe, seine drei Vorgänger Aljechin, Capablanca und Lasker, ferner Bogoljubow, Flor, Botwinnik, Fine, Reshevski u. a. Bogoljubow, der zum Mannschaftsführer in München ausersehen war, nimmt im Einverständnis mit dem Großdeutschen Schachbunde am Turnier in Nottingham teil. — Vom 1. bis 15. Juli findet im Panhaus-Hotel am Semmering ein internationales Damenturnier statt, an dem von deutscher Seite Sonja Graf nimmt.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Trinkschiff, 5. Kleidungsstück, 9. Europäer, 10. Seismesser, 11. geographischer Punkt, 12. Süpfeife, 14. spanischer Dichter, 16. Stadt in Frankreich, 17. altgriechischer Dichter, 19. Schmauchfisch, 21. italienischer Staatsmann, 24. Vat., 27. Frauennamen, 28. Europäer, 30. Familienangehöriger, 32. Ort in Hessen-Rhodes, 33. Fluss in Afrika, 34. Stadt an der Elbe, 35. Schlingpflanze, 36. Herbstblume.
Senkrecht: 1. Möbel, 2. Wabagenart, 3. arabischer Gruß, 4. Milchdrüse, 5. gestrandetes Schiff, 6. Schiffsrinne, 7. Klang, 8. Schüler, 13. Inselform im Beringsmeer, 15. Rastplatz, 18. japanischer Würfel, 20. Herrschaft, 21. Rastungsmittel, 22. Grundbesitz, 23. Frauennamen, 24. Stadt in Polen, 25. Weibchen, 26. Rechtsbeamter, 29. türkischer Männername, 31. englisches Bier.

Silberrätsel

Aus den Silben:
an - be - ci - da - be - di - dom - ei - er - erß
- ge - grab - i - fraut - lam - me - me - mel - mer - ne - ne - ne - non - nuna - on - pe - ran - re - robr - se - fer - leu - strut - ten - ti - un - un - un - da - bal - ve - weid

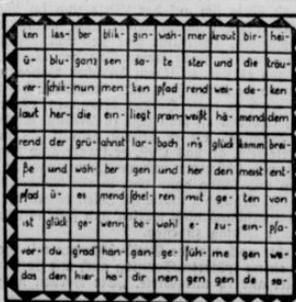
und 17 Wörter zu bilden, deren vierte und erste Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort Gottes aus der „Apokalypse“ ergeben. (A = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten:
1. deutscher Dichter, 2. Rorban, 3. weibl. Vornamen, 4. Säulenfuß, 5. Beleuchtungsgerät, 6. Feind des Gärners, 7. florentinisches Herrschergeschlecht, 8. biblische Darbietung, 9. Nebenfluß der Saale, 10. Baumart, 11. Gausgericht, 12. Zumpvogel, 13. Futterloch, 14. Wandlungsbücher, 15. deutscher Dramatiker, 16. Planet, 17. Bergschilling.

Dreißigtaufgabe: Der Wegweiser



Ein paar Wanderer kamen auf ihrer Fahrt an eine Wegkreuzung. Sie hatten keine Karte bei sich und wollten sich an den Wegweiser orientieren. An dieser Kreuzung machten sie aber die unglückliche Entdeckung, daß der Wegweiser offenbar ausgetauscht war, jedenfalls lag er im Straßengraben. Jetzt war guter Rat teuer. Ein Blick war nur, daß die Richtungstafeln mit den Entfernungen noch an dem Posten saßen. So fanden sie sich doch noch zurecht. Wie?

Rätselsprung



Waagrecht: 1. Gerdie, 2. See, 10. Saal, 11. Epp, 13. Halb, 14. Seib, 15. Zan, 16. Gie, 17. Seitenfuß, 18. Stutenfuß, 22. Geh, 26. Lor, 28. Krie, 29. Jio, 31. Kie, 32. Kora, 33. Don, 34. Kufflein.
Senkrecht: 1. See, 2. Cejel, 3. Elle, 4. Waer, 5. Dal, 6. Gie, 7. Fete, 8. Spa, 9. Bah, 12. Wut, 15. Keta, 19. Sotas, 25. Kibi, 21. Don, 22. Hans, 23. Gies, 24. Eire, 25. Seal, 27. Ein, 30. Lon.

Bild-Rätsel (vgl. 544)



In jedem Knoten befindet sich ein Wort, dessen Bedeutung aus den biblischen Darstellungen zu erraten ist. Die durch Verknüpfung verbundene Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben, richtig geordnet, ebenfalls Wörter, die aus den biblischen Darstellungen zu ergründen sind.

Auflösung zum Bildrätsel

1. Nero, 2. Charon, 3. Feme, 4. Harma, 5. Remond, 6. Gilerbahn, 7. Zartil, 8. Elbo, 9. Gerdil, 10. Epitarcum, 11. Wenz, 12. Wast, 13. Kriabne, 14. Ranfing, 15. Zomnie, 16. Notung, 17. Eldrus, 18. Ghanzi, 19. Gafewat, — noch niemand ernstlich dem verhängnisvollen Geschick.

Auflösung zum Kreuzworträtsel

1. Kuis - Roden, 2. Bluff - Rodra, 3. Peine - Burgart, 4. Wemel - Wintel, 5. Zalde - Bieme, 6. Blion - Kruken, 7. Carulo - Bonion, 8. Herne - Lamine, 9. Wette - Schrot, 10. Greter - Wintler, 11. Gräse - Indigo, 12. Anker - Stüt, — Niemand bringt Menschen zu herunter, wie ihre Unstärkte.

Auflösung zum Dreißigtaufgabe

Rabames - Mofel - Gebetter - Bering - Randare - Gebel - Karte - Zajo - Weba - Trefer - Apfel - Wuerfel - Epp - Dunbert - Kuis, — Das Rasterlein darf jedes Cypher fordern.

Auflösung zum Silberrätsel

1. Wue - Mio - Wurtio; 11. Wo - Winnen - Wollinen; 12. Zra (Kri) - Berlen - Traberien.
Auflösung zur Dreißigtaufgabe: Hausfrauenloggen
Wort ist viel leichter als Ratmalde — es schimpft auf Waffel während diese unersinkt; der Gewichtsunterchied einer Menge von fünf Bieren ist so groß, daß er sich beim einladen Ansehen bemerken mag.

Ferienvorfreude

Gold'ner Freiheit Fahne haucht
Sich in warmer Sommerluft,
Und durch meine Seele taucht
Eine Stimme, die „Ferien“ ruft.
Tief ins Herz fällt mir hinein,
Ferienzeit, dein güld'ner Schein.

Hohen, Monde hab' die Luft
Meines Tagwerks ich gespürt,
Habe ohne Ruh' und Raft
Meine Hände flink gerührt;
Denn als Lohn stand fern bereit,
Zeit der Ruhe, Ferienzeit.

Nun werd' ich mit munter'm Schritte
Durch der Heimat Räume streifen,
Und in blüh'nder Felder Mitte
Gottes Güte voll begreifen,
Werde zieh'n durch Wald und Heide,
Werde grüßen Land und Leute.

Ferien! Ferien! Langersehnt,
Kommt zu heiterem Genuße.
Wenn die Zeit sich vor mir dehnt,
Dank' ich mich gar weit vom Schlusse.
Du entlebst — ich merk' es kaum —
Ferienzeit, schnell, wie ein Traum!

Werde mich am Vogelieb,
An der Wellen Sang ergöh'n,
Werde, wenn die Linde blüht,
Mich an ihrem Odem legen.
Wolkenpiel von Licht und Schatten
Tanzt dahin auf grünen Matten.

Quell, aus moosigem Gestein,
Gold'ner Käfer flügelich,
Ihr sollt meine Führer sein
Durch den klaren Sommertag;
So wie ihr will, frei von Sorgen,
Ich mich freu'n am hellen Morgen.

Will mich auch am Regen freuen,
Der des Tages Hitze löst,
Der, den Frühmut zu erneuen,
Frische Kraft in Adern flößt,
Der die Muskeln macht gelenk.
Jeder Tag ist ein Geschenk.

Droschel.

Bilder aus dem Pflanzenleben der Heimat
Das durchlöcherne Johanniskraut und seine Wunderkraft

Ein trockener Regen, vernachlässigter Ackerändern und in
lichten Gebüsch blüht bis weit in den Sommer hinein das
farbige oder durchlöcherne Johanniskraut mit großen, leucht-
gelben Blüten. Früher galt es als überaus wunder-
tätig. Ein altes Kräuterbuch nennt es *lugadaemonium*, das
bedeutet Teufelsbanner. Es schreibt dazu: „Es widersteht mit
solcher Macht dem Dämoniatibus, so aus Zauberei verursacht,
daß, soviel man weiß, kein ander Gewächs noch andere Art
Medikamente, sie seien auch föhlich im Ansehen als sie immer
wollen, gelunden worden, dieses Kraut in solchem Maße über-
treffen können.“ Das Johanniskraut brach die Macht alles
Bösen; wer es bei sich trug, dem konnte der Teufel nichts
antum: es jagte ihn in die Flucht. Es schützte gegen Berg-
zaubern, vertrieb Hexen und dummte Gespenster und Puffgeister.
Jageteufel, Teufelsflucht oder Teufelsrudel nennt man es
dabei in einigen Gegenden. In Herenprozessen mußten die
Hexen einen Trant einnehmen, der aus Johanniskraut und
Zitellamen gebraut war, dann hatte der Teufel keine Macht
mehr über sie, und sie sagten die Wahrheit. Bei Festlichkeiten
legte man heimlich die Wurzel des Krautes unter das Tisch-
tuch; setzte sich dann ein Zauberer mit an den Tisch, so wurde er
ganz dumm, konnte vor Angst nicht sitzen und mußte gleich
fortgehen. Man warf auch wohl einige Wurzel in ein Gefäß
mit Wasser und besprengte nach einiger Zeit das Vieh mit dem
Wasser, dann wurde es vom Verhexen befreit.

Eine nordische Sage erzählt uns, warum die Pflanze so
wunderkräftig ist; sie ist aus dem Blute Odins entstanden.
Als der Gott zur Zeit der Sonnenwende seinen Lauf durch den
Zierkreis vollendet hatte, ruhte er sich in einer Höhle aus. Da
drang ein wütender Eber in die Höhle und verwundete den
schlafenden Gott mit den Hauern. Blutend verließ Odin die
Höhle, und überall, wo sein Blut den Erdboden netzte, wuchsen
Blumen hervor; darunter war auch das Johanniskraut. Darum
blüht es zur Zeit der Sonnenwende und enthält auch jetzt noch

etwas Blut. Wenn man eine Blüte zerdrückt, so quillt ein
rotbrauner Saft heraus, das „Blut“. Zum Sommerfeste
schmückte man daher die Götterbilder, Mäiare und Opferiere
mit Johanniskraut. Beim Tanz um das Feuer trug man
Kranze aus Johanniskraut und warf sie später auf die Däder;
dann brachten sie den Bewohnern Glück und Segen. An den
Wurzeln der Pflanze findet man oft kleine Knöcheln; es sind
Insektenlarven, die beim Zerdrücken einen rötlichen Saft zeigen.
Essenblut oder Alblut nannte man ihn und hielt ihn für
besonders heilkräftig. Er half „gegen den Schwindel und gegen
die fürchterlichen melancholischen Gedanken“.

Als das Christentum zur Herrschaft gelangte, führte man
das „Blut“ auf Johannes den Täufer oder wohl gar auf Jesus
selbst zurück. So heißt es in einem alten Kräuterbuch:
Paradiesgärtlein: „St. Johanniskraut sagt der gemeine Mann,
weil es aus des Täufers Blut soll erwachsen sein.“ Die fünf
Blütenblätter deutete man auf die fünf Wundmale Christi; so
sind die Volksnamen Johanniskraut, Wundblom, Herrgotts
Wundkraut, Christi Bluttröpfchen verständlich, und so blieb auch
der Glaube an die große Wunderkraft unserer Pflanze erhalten.
In der Mittagsstunde des 24. Juni (Johanni) pflückte man
Hilfsvolltugend und ohne sich umzusehen einen Johanniskraut
und hängte ihn an die Decke des Zimmers oder steckte ihn ins
Kreuzweisse vors Fenster, dann war das Haus gegen Blitzschlag
und andere Unglücksfälle geschützt. In der Havelgegend rief
man beim Herannahen eines Gewitters:

Ist denn keine olle Fraue,
die kann plücken Hartenaue,
der sich der Gewitter flau?

Pflückte man einen Zweig des Krauts vor Sonnenanfang und
legte ihn in die Schuhe, so erwiderte man nicht auf der
Wanderung. In der Mark bestrich der Jäger sein Gewehr

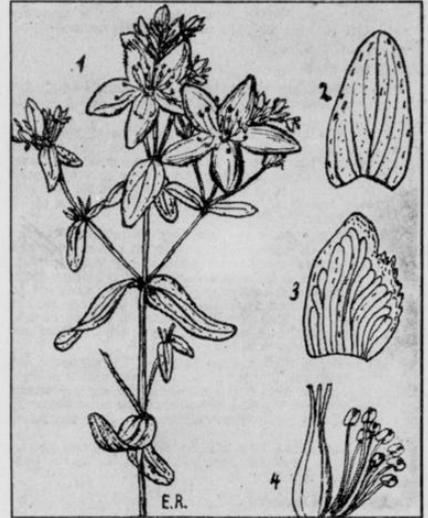
inwendig mit Johanniskraut, das er in der Johanniskrautnacht von
der Wurzel genommen hatte, dann glaubte er sein Ziel immer
zu treffen. Wer das Kraut in der Schlacht bei sich trug, war
gegen die Augen der Feinde gefeit.

Mädchen benutzten das Johanniskraut als Liebesorakel;
sie streuten in der Johanniskrautnacht Zweige davon auf Wasser
und schlossen aus dem Aufschwimmen oder Versinken, ob ein Freier
kommen würde oder nicht. Sie querschnitten die Blüten zwischen
Leinwand und Propfzeiten aus der Form des „Blutleides“
ihr künftiges Schicksal. Oder sie rissen Blüten ab in der
Doffnung, daß aus ihrem Saft roter Saft fließe, und sprachen
dabei:

Blut mir gut, gibst mir Blut,
bißt mir gram, gibst mir Schlamm.

Gern mischten sie den roten Saft heimlich ins Getränk ihres
Burschen, um sich dadurch dessen Liebe zu erwerben. Auf der
bloßen Brust getragen, bewirkte das Kraut die Liebe und
Freundschaft aller Begegnenden. Schützte man es jedoch ins
Bad, so leitete es gegen Liebeszauer. Man legte gern
Zweige unter das Kopfkissen und achtete auf die Träume; sie
verfündeten die Zukunft.

Woher rührt das „Blut“ unseres Johanniskrautes? Wenn
man die Pflanze genauer betrachtet, findet man an ihr zahl-



Durchlöcherne Johanniskraut

1 Zweig mit Blättern und Blüten — 2 Ein Blatt mit
Darmdrüsen — 3 Ein Blütenblatt — 4 Fruchtnoten mit
einem Staubgefäßbündel

reiche schwarze Punkte und Striche. Sie stehen hauptsächlich an
den Blättern, den Blütenstielen, dem Reich und den Kron-
blättern (siehe Abb. 1, 2, 3). Es sind Drüsen, die ein dunkel-
rotbraun gefärbtes, aromatisch duftendes Harz enthalten. Dies
ist in Wasser unlöslich, löst sich aber mit Alkohol leicht aus;
schmeckt bitter und wirkt abführend. Deshalb wurde die
Pflanze schon im Altertum zu Heilzwecken verwandt. In einem
alten Kräuterbuche heißt es: „St. Johanniskraut mit Blumen
und Samen in Wein gelotet und getrunken, jagt das Gift
aus, treibt den Harn fort, nimpt hinweg das Fieber, stopft
den Bauchfluß und ist treffentlich gut zu dem Malenken.
Nervig Tag nacheinander eingenommen, heilet es das Hiff-
weide. Es hilft wider das Blutspechen und heilet alle sorgliche
Wunden, inwendig und außwendig, die gelochet oder gebauen
sind.“ Jetzt spricht die wissenschaftliche Medizin der Pflanze
alle Heilwirkung ab, aber in der Naturheilkunde und in der
Volksmedizin liebt unser Johanniskraut nach wie vor in hohem
Ansehen. Zur Blütezeit sammelt man die Zweigspitzen und
trocknet sie, so hat man ein beliebtes Volksheilmittel, das Unge,
Nagen und Kieren reinigt, die Hise benimmt und gegen
Frauenkrankheiten, Krämpfe, Brandwunden, Gelbsucht, Bett-
wässer und Wärmere helfen soll. In Dittmarischen bereitet man
daraus einen Schnaps, der bei Verbaunungsbeschwerden ein-
genommen wird; darum heißt die Frucht dort Viehwedblom.
Pulver aus der Pflanze wird zum Stillen des Blutes gebraucht.
Die ganze Pflanze oder nur die Früchte dienen sehr langsam
als Tee-Erlaß. Zwischen Käse gelegt, soll die Pflanze die
Waden fernhalten.

Kein Wunder, daß der Teufel das Johanniskraut wegen
seiner Wunderkraft ingrimmig haßte; da er es nicht vernichten
konnte, durchschlug er die Blätter mit Nadeln, um ihm seine
Kraft zu nehmen, jedoch vergebens. Noch jetzt sieht man diese
„Löcher“, wenn man die Blätter gegen das Licht hält; aber es
sind keine Löcher, sondern Deltropfen, die sich in den Blättern
gebildet haben und sie durchscheinend machen (siehe Abb. 2).
Sie verleihen den Blättern einen unangenehmen, bitteren
Geschmack und schäben die Pflanze gegen Weideterie. Dem-
selben Zwecke dienen die oben erwähnten schwarzen Drüsen.
Ganz eigenartig ist der Blütenbau unseres Johanniskrautes.
Jede einzelne Blüte ist verhältnismäßig groß und leuchtend
gelb; zudem stehen die Blüten in großen, ausgebreiteten, eben-
strahligen Trugdolden vereint, so daß sie gar nicht übersehen
werden können und daher auch von zahlreichen Schmetterlingen,
Fliegen, Bienen und anderen Insekten besucht werden. Reflar
gibt es freilich nicht zum Waschen, sondern die Besucher müssen
sich mit Pollen zufriedengeben. Die Staubgefäße sind daher in
großer Zahl vorhanden; man zählt meistens über fünfzig.
Trotz die sind von verschiedener Länge und merkwürdigerweise
zu drei Bündeln verwachsen (siehe Abb. 4); die kürzeren stehen
am Rande und öffnen sich zuerst. Zwischen den beiden Weiten
erhellt man oft an der Spitze eines Staubgefäßes eine dunkle
Zerdrüße (siehe Abb. 4). In die Röhre zwischen den drei
Staubgefäßbündeln spreizen sich die drei Griffel mit ihren
topfförmigen Narben. Werfen wir nun noch einen Blick auf
ein einzelnes Blütenblatt, so erkennen wir, daß es schief ge-
wachsen ist, der eine Rand ist glatt, während der andere mehr
oder weniger hart eingekrümmt erscheint (Abb. 3).

Friedrich Heinen.

Augenblidsbilder aus dem Strandbad

In den gegenwärtigen, warmen und schönen Sommer-
tagen ist das Strandbad das Ziel von tausenden von

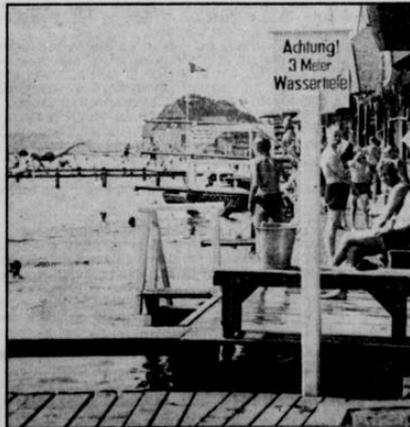


Eine kleine Badenige

Volksgenossen und Volksgenossinnen, die dort Erholung
suchen und finden. — Vom frühen Morgen bis zum Abend
herrscht an der Sunne ein fröhliches Leben und Treiben.
Spiele am Strand und im Wasser lenken ab von den Sor-
gen des Alltags und schaffen fröhliche und lustige Menschen.
— Andere wieder ziehen ein Schläfchen im Schatten oder
irgendeine Lesartüre vor. Verschieden wie die Menschen, ver-
schieden wie die Badeanzüge, ist der Zeitvertreib. Froh und zu
Scherz und Spiel aufgeleget mit Ball und Ringennis,
wer sonst bewehrt mit Schlipps und keifem Kragen als
würdevoller Herr seines Amtes dabeim waltet oder in der

Hausfrauenschürze, wenn nicht gar in sehr erster Dienst-
kleidung eines weiblichen Berufes den Tag verbringen muß.
Nicht befeht sind stets die Kinderplanisbeden und die
abgegrenzten Badeslächen für Nichtschwimmer. Wer aber
des Schwimmens kundig ist, der schwimmt hinaus in die
Sunne, stromauf- und abwärts. — Besonders von unseren
Jüngens werden die Sprunganlagen gerne benutzt. Mit viel
Mut und Schneid wird mangelndes Können ersetzt, und
selbst der Jagdhafteste läßt sich hier nicht allzulange locken
und nimmt teil an diesem mutigen und ungefährlichen
Spiel. — Mit riesigen Strohhüten „behaupet“ überwachen
die Bademmeister und Bademwärtner den fröhlichen, bunt durch-
einander wirbelnden Verkehr, sorgen für Ordnung und
Sauberkeit und haben überall ihre Augen.

Je wärmer die Sonne scheint, je größer ist der Betrieb.
Lauende sind täglich Gäste im Strandbad. Und mit ihnen
wollen wir helfen, daß wir uns in diesem Jahr über einen
recht langen und schönen Sommer freuen dürfen.



Im Männerbad
Aufnahmen W: „Nachrichten“

Oldenburgs Soldaten in Munster

Aus dem Leben des Nr 16 in Munster-Lager

3 Uhr Beden!

„Aufleben!“

Der Unteroffizier vom Dienst steht bloß ohne seinen Stahlhelm in die Tür. „Nun, was ist das?“ Er ist genau wie dabei in den letzten Jahren in Ardenbrück. Nur... man liegt eben mit 30 Mann auf einer Wache, und es ist noch verdammt früh.

30 mehr oder weniger verlassene Gesellen rollen von ihren Strohhallen, fahren in die Hofen, schnappen ihre Wäsche und lockern ins Freie an die Pumpe. — 3 Uhr erst. Es ist draußen fast winterlich; die Sonne ist noch nicht hoch. Nur der Haub des Wachenwärters gibt einen arg verstimmt Stäubelchen von sich.

Schnaufel — der Kleinste von uns 30 Mann — hat die Klappe schon wieder auf. „Mann, bin ich noch modd!“ Wie geht jedem, der sie sehen will, ein prächtiges Exemplar von Heule auf seinen Hinterkopf. Er schläft in der zweiten Etage — sein Bed! — und ist bei irgendeinem aufregenden Traum mitten in der Nacht aus dem Bett gefallen. Er ist ganz stolz auf seinen Zuwachs am Kopf. Augen, vielmehr Ohrenzangen bebauen allerdings, daß er in der Nacht noch einem dumpfen „Stumps“ mordsmäßig gesteckt haben soll. Ist ja auch schließlich nicht jedermanns Sache, aus einer Höhe von 1 Meter 30 auf die Erde zu knallen. Noch dazu mitten im herrlichen Schlammer!

Schweiß und Müd

Um 4 Uhr stehen wir draußen. Feldmarschallmäßig. Der Spiel freier noch mal schnell die Front ab. „Berrig — ohne Zeit marsch!“

Es ist schon wieder verstaubt warm, obwohl die Sonne gerade eben als glitzernd Ball über den Horizont fradelt. Wir marschieren über staubige Straßen, durch müdliche Sandwege, aber glatte Heide. Der Wagen mit dem Nachrichtengerät rumpelt hinterdrein. Nach 20 Minuten macht sich die Zünftige schon wieder bemerkbar. — Der erste Schweißtropfen rieselt mir in den Nacken.

Schnaufel marschiert vor mir. Er ist mindestens einen Kopf kleiner als ich, aus technischen Gründen müssen wir jedoch in dieser Reihenfolge marschieren. Wenn er vier Schritte macht, mache ich drei. Und da soll man nun Gleichschritt halten! Wenn ich einen Kilometer im „Schnaufel-Tempo“ marschiere, bin ich fertig... reiflos. Wir können uns eben nicht einig werden, wer nachgeben soll. Soll ich kleinere Schritte machen oder er größere? Der bewußte Klügler will feiner sein, weil es mit Unbequemlichkeit verbunden ist.

„Auf!“ wieder so ein elastischer Sandweg. „Wusstt borne doch nicht so!“ Ich bin von hinten. Wir marschieren mitten in einer dicken Staubwolke. Der Staub verbindet sich auf gedehnte Weise mit dem Schweiß des Körpers zu einer schmierig-schmutzigen Schicht, die in dünnen Schichten über das ganze Gesicht läuft.

„Das Spiel kann beginnen...“

Ich liege mit meinem Hinterrumpf, bestehend aus Helm und mir, in voller Deckung hinter einem Nachbargewäch. In kurzen Abständen neben uns liegen die anderen Hinterrümpfe und weiter hinten die Fernsprecher, 500 Meter. Neunungsbogen. „Hinterrumpf eins!“ — Hier! — Wir kriegen hoch, bekommen unsere Anweisungen und begeben uns vorläufige Stellung. Unsere Aufgabe: Verbindung herstellen zwischen Bataillonsgefechtsstand und dem Kompaniegefechtsstand der angrenzenden 5. Kompanie.

Das Gelände ist hügelig. Die 5. liegt drüben in dem Waldstück. Sein baut die Lampe auf. Ich verleihe mich als „Heidejungfrau“, wie sein das bezeichnet, indem ich mir einige Heideblüten in mein Lärntand stecke und mir die Schulterklappen mit Eichenlaub bedecke.

Ich bin getarnt! „Wie eine torriche deutsche Eiche siehste aus!“ meint sein. Ich sehe mich an die Lampe. Fernglas raus. Da — hier — da... da... hier... da... hier... wo ist die 5? Da liegt ein rotes Fländchen aus dem Walde gegenüber auf dem 3. Ich richte schnell die Lampe auf den 3. ein. Da — hier — da... da... hier... wo drüben kommt das vereinbarte Zeichen. „Los, sein, melben!“ Sein traudt zurück zum Bataillonsgefechtsstand. „Winterverbindung mit der 5. Kompanie vorhanden!“ „Gut, geben Sie den Spruch durch!“

Sein kommt atemlos angehaucht: „Hier, durchgehend!“ — Mein Daumen sängt an, auf der Winkele zu tanzen. Mal lang, mal kurz. In 2 Minuten ist der Spruch durch. „Schluß.“ Sein flücht wieder mit dem erlebigen Spruch zurück. Raum ist er weg, geht es von drüben los. Die 5. ruft. „Wo sein bloß bleibst? Ausgeredet, wenn ich ihn brauche. Ich nehme den Woch auf die Arie, ihre durch das Fernglas und lese die Zeichen von drüben. Verstanden. Wort für Wort schreibe ich auf den Woch. Die Luft über der Heide beginnt zu klümmern. Das Wesen strengt verflucht an. Man kriegt Kopfschmerzen davon. Und dann noch die Hitze...! Sein macht wieder den Hauser, indem er den aufgenommenen Spruch zum Gefechtsstand bringt.

„Wff!“ macht er und buhst mit vorgebeugener Unterlippe einen kitzelnden Schweißtropfen von der Nasenspitze. „Wub, ist dar'n Wärme! Ich dan verdammt keine Luft mehr je wase!“ stöhnt er mit einer Leidensmiene im rheinischen Köhler Platt.

Stellungswechsel

Weg ist er! Als er zurückkommt, ist die 5. bereits vorgegangen. Richtung Emmannsböde. Wir müssen hinterdrein. Die Verbindung darf auf seinen Fall stützegeben. Wir hängen uns schweigend die Stimmotten an und kriechen uns vorsichtig vorwärts. Jede kleine Deckung wird wahrgenommen. Einige hundert Meter heidelsche werden sprunghaft genommen. Sein bleibt immer dicht neben mir, obwohl ich jedesmal beim Einlegen der schwere Winkeleisen ins Gesicht bau, wobei ihm dann der Stahlhelm tüchtigverwelle auf die Nase rutsch. Unter der richtigen Führung von Hülsen und Grinsen arbeiten wir uns bis zum Waldstück vor.

Die 5. ist weg. „Weg wie Schmidts Kabe!“ meint sein sehr wichtig und kratzt sich einen Wackelstich an der Wade auf. Es ist aber auch nicht von ihnen zu sehen. Ein Haus und ein Kornfeld, die hundert Meter hinter der anderen Seite des Waldes liegen, verbergen die Sicht auf das Gelände. Mit einem dünnen Lärntandbaum in der Hand als Lärntand springen wir in kurzen Zügen bis zum Kornfeld vor.

Die Sonne steht bereits so hoch, daß wir keinen trockenen Regen mehr am Leibe haben. Denn läßt sich hinfallen, wo er liegt, und glückt ein harter Schlag aus seiner heidelsche. So lacht mit dem heidelscher das Gelände ab. Da... drei Schritte auf der linken, klümmern, baumlosen Fläche. Das müssen sie sein. Schnell die Lampe eingerichtet... da... bit... da... da... bit... da... bit... N. P. 1. antwortet nicht... meint sein matt und gibt sich wieder dem Genuß fallen stilles bin. Die drei gehen offenbar noch weiter vor. Jetzt sind die hinter der Emmannsböde verschwunden. Etwa 2 Kilometer vor uns. „Ja, sein, wie sind nun fortzuziehen fattergeht!“ „Ratigeheit...“ bei der Hitze...? „Zuffel!“

Wir müssen neue Befehle einholen, aber können wir nicht vorgehen. Wir müssen uns in der Nähe des Bataillonsgefechtsstandes aufhalten.

Hein erndet die 5!

Eine halbe Stunde später. Der Gefechtsstand ist vorverlegt worden. Hinter die Emmannsböde. Wir sind mit vorgegangen. Eine kleine sarte Birne dient uns als Deckung vor dem feinde. Frühen im Walde muß irgendwo die 5. liegen, die wir suchen. Aber wo? — Während ich haltig die Lampe aufbaue, steht sein den Waldrand ab. „Judu, hab sie, hädd!“ „Weißt du, was du hast? Heidekoller. Zupfischer Paal!“

Sein hat sie wirklich. Im Moment ist die Lampe auf die Gegenlichte eingerichtet. Sein melbet: Verbindung mit der 5. wieder hergestellt! „Ehoh!“ Ein paar Schritte rutschen noch mittels Lichtstrahl hinüber und herüber, dann ist die Lampe der Leitung. Wir schlingen redlich und hohen das herübergehende und betrieblende Gefühl, daß alles geklappt hat. Wir haben unser Bestes getan.

Das ist so unser Dienst im Gelände. Mal geht es etwas heiser der, mal etwas weniger. Je nachdem.

Kurze Paal, und dann geht's retour. Der Wagen knurrt schon verdächtig.

Die Heide glüht

Es ist 11 Uhr. Die Heide glüht. Und wie wir so durch den Müd lagernwärts kappen, rinkt der Schweiß wieder in Strömen. Keiner von uns redet ein Wort. „Stahlhelme ab!“ befiehlt der Oberleutnant. Gottlieb! Au verflucht, das Ding ist so heiß, daß man es kaum anfassen kann. Schnaufel vor mir hat ganz nasses, schweiß- und schmutzverleitetes Haar. Die Wärme rinnt ihm in dünnen Wachen hinten in den Nacken. Wir fähigens auch. Man muß sich erst einmal an dieses Gefühl des ununterbrochen rinnenden Schweißes gewöhnt haben, dann ist alles nicht mehr so schlimm. Und hier gewöhnt man sich rasch daran.

Man kann bei der Hitze gar keinen klaren Gedanken fassen. Man hört so vor sich hin, bis man im Lager ist. „Weggetreten!“ Eine Viertelstunde später hängen bereits die nassen Klammotten in der Sonne. Der übrige Dienst spielt sich in der Sport- hofe ab.

Gefenbogen!

Wenn Gefenbogen gibt es immer einen stillen, aber heißen Kampf. Wir müssen quer über den Hof bis zur Küche. Neben uns die 7. ebenfalls. Nun kann es wohl passieren, daß wir und die 7. zu gleicher Zeit rausstretzen. Dann kommt es manchmal zum Zankaus, wer denn nun zuerst dran ist, die 7. oder wir.

Das Essen ist gut und reichlich. Meistens zwei Känge. Irgendeine süße, erfrischende Milchsuppe und die Hauptmahlzeit. Irgendein im Schatten einer Kiefer wird das frugale Wahl bereitigt. Anschließend werden die Pfandpfe unter bereits erwärmter Pumpe ausgewaschen. Wände haben es an der Pumpe bereits zu einer vielerlei beideneiten Virmutstär gebracht. Die vermagens zugleich mit einem Ante auf die Pumpe zu kriegen und aus beiden Händen Wasser zu trinten. Das ist gar nicht so einfach, aber es lernt sich alles.

Von 13 bis 14 Uhr ist Vertrübe. Man baut sich turnüblich, wie man ist, auf seinen Kopf hin und stellt. Einer oder der andere schreibt vielleicht noch einen Brief an die Frau, und bald ist die Ruhe von mehr oder weniger lieblichen Schnarotönen durchbraut. Man meint, daß man sich gerade eben erst hingelegt hätte, als man schon wieder raus muß.

Die Küche werden vor die Baracke geschleppt, und dann wird er mal die „Wraut“ vom Heidekoller befreit. Geräte und Wagen werden gereinigt. Anschließend werden noch einige Sachen gekloppt — Wäscheausgabe — Heierabend — So, und nun geht das eigentliche Lagerleben erst so richtig los. Das ist so der durchschnittliche Tagesdienst in Munster.

Se'n Bart!

Munster hat so manche Vorteile. Man darf manches, was man in der Garnison nicht darf. 3. B. ist es erlaubt, sich einen Bart auf der Oberlippe stehen zu lassen. (Wohl dem, der kann!) Das wird weidlich ausgenutzt. Es gibt hier Verrä... Barte in allen Formen, Zufen und Partionen. Rote Barte, blonde Barte, schwarze Barte, Barte a la Menjou oder Douglas Fairbanks; Barte, die aussehen wie eine abgenugte Zahnbürste, Gabelbarte und Oberlippen, auf denen zwei dürftige Stopp- bartbüschel zu sehen waren aufmarschiert sind. Daneben gibt es auch Oberlippen, auf denen trotz der Versicherung des stolzen Barbierbüschels, sich vierzehn Tage nicht rasieren zu haben, selbst mit den besten Mikroskopen der Welt aber auch nichts zu sehen ist.

Man kann seine zehn Schritte geben, ohne daß man nicht angehalten wird: „Hier, auf mal, was meinst du zu meinem Bart? Toles Ding, was? Ich mir neulich sogar schon ein Strokrummen drin hängen geliebt.“ Worauf der Barteträger stolz erdhobenen Barres (in 10) vordannnen schreit.

Von uns Struppelgeiern darf entgeglichen Walter den besten Bart. Er sieht aus wie ein alter Germane mit seinem blonden Schopper unter der Nase. Er ist bereits so weit geliehen, daß es ihm gelungen ist, beim Zigarettenanzünden das Brachstift zu verschlingen. Immerhin ein Zeichen beachtlicher Varietät.

Was meinen Bart betrifft, so hoffe ich immer noch... Schnaufel hat mir geraten, innen Honig und heißen Lärntandmilch, aber wo soll man hier ausgerechnet Lärntandmilch hernehmen?!

Sonnenrotter Munster!

Munster scheint ein Privileg auf Sonnenheine zu haben. Es kann manchmal abends noch so mühsam aussehen, am nächsten Morgen scheint die Sonne wieder in aller Frische. Das hat vormittags seine Nachteile, aber nachmittags... Man sieht Nachmittags bei Nachmittags beim Waffeneinlegen, beim Schrubben, beim Sport und was sonst der Nachmittagsdienst gerade bringt, im Freien in der Sonne, notdürftig mit einer Sportbrille beschützt.

Der Delfonum — Ruch, Kafatid, Alben-Def um. — ist ererblich. Mit dem Erfolge, daß einige bereits aussehen wie Wesslinier oder Wulsteten.

Truppenkino

Winterlager hat aber noch andere Attraktionen als nur Sonnenheine. Multiplager nennt ein modernes Truppenkino sein eigen. Zweiwöchentliches Programmwechsel. Vier Großlein folter der Späh.

Es soll Leute geben, die alle zwei Tage im Kino ihr Geld „verpallen!“

Es ist aber auch zu bequem und einladend so ein Truppenkino. Man braucht sich nicht erst besonders launisch zu machen. Man sieht kein Drückgefühl oder einen Trainingsanzug über und fürstlich sich also angenehm sensationsbungrig in die herrlichen Comodos und Gesessendeckel. Und abends im Bett wird beständig über das Gesessendeckel. Dem einen nach und schließlich nimmt man die Leinwanerentzerrungen mit in den Traum hinüber.

Jedenfalls ist man sich abfolut einig darüber, daß das Truppenkino so eine Einrichtung ist.

Sieht aus wie Bier!

Tamit sind jedoch Munsters Attraktionen noch lange nicht erschöpft. Es gibt bei uns im Telegraphenlager eine Stantze. An sich nichts übermäßig besonderes. Aber in dieser Stantze gibt es ein anerkannt herrliches Geisöff, das verdröhnende Wozüge in sich vereinigt, die so groß sind, daß es Leute gibt, die an manchen Tagen (an Jantzenen vor allen Dingen) 2 bis 3 Liter (!) dieses Getränks zu sich nehmen und dann noch mit den Worten die Stantze verlassen: „Nennst, Lustig, jetzt noch'n ordentlichen Galben Wost... das wäre das Richtige!“

Zu den Vorteilen! — Einmal sieht es genau so aus wie Bier, dann ist es alkoholfrei, fördert die Verdauung, erfrischt, schmeckt herrlich süß und ist billiger als Bier!

Man kann direkt von einer Wesslinierbüschel sprechen im Lager. Es gibt Leute, die ihre „Einführe“ gleich in Halb- Wost umtrecken. Das nebenbei!

Und Sonntags wird es... schrubbi!

Der Sonntagvormittag steht im Zeichen der Schrubbürt, der Seite und unheimlicher Wasserformen! — Es wird hier an einem Sonntag meist gemacht, als ein Regiment ausgeführter Waffensfrauen in einer Woche erledigen könnten. Zwillingshüge, Turmhelmen, Hofen, Gemben, Fraagenbüschel, Seelen, Unterhofen, Käschentücher — — — kurz alles, was man nur waschen kann! — Es ist toll. Die Pumpen sind so belagert, daß man Schlange stehen muß, um überhaupt an den „Drüder“ zu kommen.

Einige Schwierigkeiten entstehen beim Trocknen der geschrubbten Sachen. Wochin hängen, bei der Menge? Eموالig vorhandene Wäscheleinen, Fensterretter, Nägel und Haken sind bereits nicht defängt. — Wochin damit? — Aber ein Soldat weiß sich zu helfen! Wozu läßt der liebe Gott schließlich Bäume wachsen, wenn nicht zum Wäscheaufhängen. Die Stämme sehen aus, wie überladene Lärntandbäume im „Schmud“ der drangehängten Wäsche- und Bekleidungsstücke!

Das Bad in der Heide!

Munster hat eben alles, was man — was ein Soldat — braucht! — Munster hat eine Truppenbadanstalt. — Man kann sich nichts herrlicheres vorstellen, als wenn man burdageschäftig vom harten Dienst „nach Hause“ kommt, zum Schwimmen gehen zu können.

Die Badenanstalt ist ein modern angelegtes Betonbassin von 50 Meter Länge und 25 Meter Breite. Es erinnert in seiner ganzen Anlage an moderne Hallenbäder. Nur, daß es eben offen ist. Stahlsprungbretter, ein Sprungturm, eine Liegewiese mit Turmgeräten, Fußraum, alles ist da. Und — was das Wichtigste ist — Sonne, viel Sonne. (S. a.)

Es ist jedesmal ein Freudenstag, wenn Schwimmen im Dienstplan vorgesehen ist, was natürlich bei den Soldaten meistens die Munster beherrscht — antritt setzen hat. „Hä! ich weißlich einmal in der Woch!“ — Aber abends von 6 bis 8 Uhr steht es jedem frei, die Anstalt zu benutzen. Sonntags ebenfalls! — Sonntags erinnert die Fülle in der Badenanstalt direkt an heilge Sommertage im Strandbad Wannsee in Berlin.

Sicher, man hat hinterher ein wenig Ghorzeigmad im Lager, aber das nimmt man gerne in Kauf!

Wagerramanist!

Wenn die Sonne sinkt über den Aferrenwipfeln, die die Baracken umgeben, sitzen wir draußen vor den Baracken. Meistens in kleinen oder größeren Gruppen. In einem Tisch wird ein ahreiner Männerstaf gekloppt, der Tisch ist von zahlreichen „Kleibigen“ umlagert. Aus einer anderen Gruppe flingt jeder seine Geklang. Ein junger blonder Soldat singt wieder zur Leute. „Zuhörer lauscht andächtig dem spewermühtigen Geklang.“ „Sonja, Sonja, deine schwarzen Haare.“ „Tobal quadt er irgend- wo in die weite Heibelandschaft und die Abendsonne spielt auf seinem blonden Schopf!“

Es wird einem richtig ein bißchen andächtig und meh- mütig ums Herz.

In einer anderen Gruppe wird erzählt. Lustiges und Ern- stes! Alles dreht sich um das Soldatenleben.

Diese Stunde vor der Tür in der Dämmerung ist wohl die schönste des ganzen Tages. Reiner kann sich dieser Lager- Romantik entziehen. Einer fähigt hier wie der andere. Alle sind Soldaten...

Stubentohwabobu!

Auf den Stuben — der Soldat sagt sonderbarerweise niemals in den Stuben! — geht es manchmal toll her. Kein Wunder, wenn 30 Mann auf einer Stube liegen für drei Beden!

Einer liegt quer über zwei Betten und stellt eine uralte Illustrierte. Einer stellt. Auf einem Bett sind zwei in eine Partie Schach vertieft. Einige sitzen oben auf selbigen „Koh!“ und spielen ein Lieb von Liebe auf seiner Mundbarmotte. Ein anderer zupft seine Zehfel. Drei oder vier Mann sind noch hingebungsvoll am Essen. Emil zeigt sich über das Lied Nines auf: „Erst hat den Zehschmiedel in eine Feinere geteilt!“ „Kein da ein wenigstens Zehschmiedel!“ „Amm. Schorch laut sinnd an einem winigen Wesslinier!“ „Vor ihm liegt ein angestanger Wesslinier. Herbert liegt bäuchlings auf seinem Bett und schreibt bringend nach Hause. Es ist immer beständig alle geworden um... Herzl. Grähe Erber Sobn...!“

Kritik hat die Mundbarmotte an einen anderen abgetrieben und budligt seinem Beruf, indem er einem die Paal schneidet. Der andere hat einen Lärntand angeknüpft. 6 oder 7 Stimmen fallen gleich mit ein. „Ja dab' dir zu tief in die Haaren geköht.“

Und mitten in diesem Lärntandbau stift einer und verachtet trampelhaft einen Gedanken zu lassen für einen Artikel, der nur angenehnt verfluchen soll, ein Bild von dem Leben der „Ier“ in Munster zu geben...

Pullunder
in den modernen grünen Tönen
Strickerei Leonhard
Donnerschw. Str. 57

Balatum - Teppiche
und Läufer
Aug. Gellermann Nachf.
Haarenstraße 53

Sie sparen, wenn wir Ihre Wäsche waschen!
Wäscherei Sonnenburg
Donnerschwoer
Straße 53
Eingang Milchstraße / Ruf 4966

Rundfunk Auswahl! Billig!
G. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Reparaturen
Herborth Haarenstraße 3
Munderloh, Oldenburg
Range Straße 73

Zagung des Meliorationshauptausschusses

Der Reichsernährungsminister hat angeordnet, daß für die einzelnen Landesgebiete ein Meliorationshauptausschuß zu bilden ist, der bei Planung und Ausführung von Meliorationsvorhaben fördernd mitwirken und ein erprobtes Zusammenarbeiten aller an den Meliorationen beteiligten Stellen von Beginn an sichern soll. Für den Landesteil Oldenburg und den links der Weser gelegenen Teil des Reichslandes Bremen ist vom Ministerium des Innern ein Meliorationshauptausschuß berufen, der sich aus Vertretern der in Betracht kommenden Dienststellen des Staates, des Reichsnährstandes u. a. zusammensetzt. Zum Vorsitzenden des Ausschusses ist Ministerialrat C h e n d o r f II bestellt.

Am 30. Januar trat dieser Meliorationshauptausschuß zu seiner ersten Sitzung zusammen, an der auch die Mitglieder des Ausschusses zum Einfluß des Arbeitsdienstes teilnahmen.

Nach der Begrüßung und nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen sprach zunächst der Vorsitzende Ministerialrat C h e n d o r f II über die Aufgaben des Meliorationshauptausschusses und über einige allgemeine Fragen der Landeskultur. Sachlich berührte der Vortragende im Näheren die Moor- und Ceblandkultur, den Wasserüberschuß und den Wassermangel. Auf allen drei Gebieten harrten noch riesige Meliorationsaufgaben der Erfüllung. Durch die umfangreiche Landeskulturverbesserung gerade in den letzten Jahren seien beachtliche Erfolge zu buchen; doch seien die beständig wiederkehrenden unseitigen Ueberflutungen und der große Umfang zu wasser und zu trodener Ländereien, daß noch vieles bis zur Erreichung eines bestmöglichen Zustandes zu tun sei. Es sei verständlich, daß bei den natürlichen Gegebenheiten der an einer Landesmelioration interessierten Kreise oft Gegenmeinungen auftreten. Hier müsse der Meliorationshauptausschuß aufklärend und schlichtend eingreifen, um die wertvollen Pläne nicht an Gegensätzen scheitern zu lassen. Ohne Unterordnung der Einzelinteressen unter das große Ganze sei das gesteckte Ziel nicht erreichbar.

In seinen Schlussworten erinnerte der Vorsitzende an den Ausspruch Friedrichs des Großen: „Wer bewirkt, daß dort, wo vorher ein Haalm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, der leistet mehr für sein Volk als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt.“

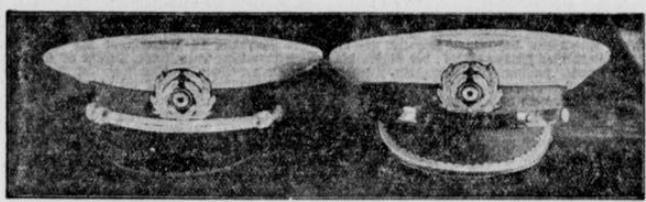
In einem eingehenden Vortrag über die besonderen Aufgaben der Moor- und Ceblandkultur berichtete Ministerialrat Z a n g e n, daß nach neuesten Mitteilungen im Landesteil Oldenburg noch rund 67 000 Hektar ununterschiedene Flächen vorhanden seien, von denen 31 000 Hektar auf West- und 36 000 Hektar auf Moorflächen entfallen. Von diesen ununterschiedenen Flächen liegen allein 30 000 Hektar im Amt Cloppenburg, 13 000 Hektar im Amt Oldenburg und 9000 Hektar im Amt Vechta. Nur zwei Fünftel der vorhandenen ununterschiedenen Flächen seien landwirtschaftlich nutzbar. Drei Fünftel der Fläche seien im wesentlichen nur für Aufforstungen geeignet. Die ununterschiedenen Flächen seien bis auf 10 000 Hektar im Privatbesitz. Von den 10 000 Hektar Staatsbesitz würden zur Zeit rund 5000 Hektar als Hausbrandmoor benutzt, so daß deren Urdarmung erst in späteren Jahren sich geben könne. Für die Besiedlung ständen somit nur unbedeutende Flächen staatsfremder Bänberien zur Verfügung, so daß auf Privatäckerbesitzern notfalls jurisdiktoren sei. Ministerialrat Z a n g e n gab dann noch einige weitere interessante Ausführungen über die An siedlung, besonders über die Beschaffung und Vorbereitung des Siedlungslandes. Die Zahlen über die Siedlungen im Landesteil Oldenburg geben ein Bild, das in den letzten Jahren außerordentlich viel für die Schaffung von Siedlungsland getan wurde.

Ueber den Arbeitsdienst und seine Leistung für die

Melioration erlazierte Oberarbeitsführer B e r t l vom Arbeitsgau 19 einen eingehenden Bericht. Durch die bessere sachliche Ausbildung, die die Lagerführer jetzt für die Maßnahmen auf dem Gebiete des Meliorationswesens erhielten, könne der Einsatz des Arbeitsdienstes wirksamer und fruchtbringender gestaltet werden. Der Vortragende berichtete dann über die Erfahrungen bei den 23 Lagern in den einständlichen Mooren. Die Ausführungen fanden großes Interesse.

In der Aussprache wurde u. a. der Einfluß des Arbeitsdienstes für die Meliorationen behandelt. Es wurde ange-

regt, daß auch den Privatbesitzern Gelegenheit zur Inanspruchnahme des Arbeitsdienstes zwecks Durchführung von Einzelmeliorationen im größeren Maße gegeben würde. Die Wünsche nach Einfluß des Arbeitsdienstes für Meliorationen sind sehr umfangreich. Der Meliorationshauptausschuß hielt es für zweckmäßig, einen kleinen Arbeitsausschuß einzusetzen, der in Verhandlungen mit der Arbeitsgauleitung die Verteilung des Arbeitsdienstes für die Meliorationen besonders prüfen soll. Zu betonen ist, daß der Meliorationshauptausschuß und der Ausschuß für den Einfluß des Arbeitsdienstes fast gleich liegende Meliorationsinteressen behandeln, wurde es gutgeheißen, daß zukünftig nur noch ein Ausschuß für beide Zwecke bestehen solle.



Neue Abzeichen an Marinemützen

Die Mützen der Offiziere und der Beamten der Kriegsmarine tragen jetzt neue Abzeichen. Die Mützenstirne der Offiziere sind mit goldenen Worten besetzt, während die Mützen der Beamten (links) an Stelle des Sturmrisse eine silberne Korbel haben. Rechts sieht man die Mützen vom Leutnant bis Kapitänleutnant. Die Mützen vom Korvettenkapitän an aufwärts haben breitere Borten bzw. bei Admiralen eine doppelte Borte. (Spezial-Bilderdienst-W)

Der Umzug der Polizeiwache

vollzog sich gestern in den frühen Morgenstunden. Um Punkt 5 Uhr kamen die Pader der Speiditionsfirma Krewe und transportierten das Inventar vom ersten bis zum letzten Büroraum in die bereitgestellten Möbelwagen. Dann ging es von der Schloßwache nach dem südlichen Gebäude Stau 14, das vorgezogen noch vom Arbeitsamt und einer SS-Wache belegt war. Als erstes wurden die einzelnen Polizeiwachen umtransportiert, damit der Betrieb zu der Stunde, wo die Volksgenossen normal Anträge zu stellen gewohnt sind, wieder voll aufgenommen werden konnte. Das hat auch geklappt und so entstand in dem ununterbrochenen Dienst der Polizei trotz des Umzugs keine Lücke. Gegen Mittag war die Schloßwache nach den Angaben des Stabwachtmeisters geräumt und die Polizei der Stadt Oldenburg hatte im Hause Stau 14 ihr neues Heim.

nach dem Bauplan des Architekten Bohlen bereits von der Firma Joh. Husmann in Angriff genommen worden. Wichtig ist, daß die Fassade der Schloßwache nach dem Schloßplatz hin ihre alte und historisch-schöne Form behält. Die jetzige Vorhalle hinter den Säulen wird demnach der Haupteingang zur Sparkasse sein.

Das Gebäude der Schloßwache im Hause Stau 14 reicht für die Bedürfnisse der Polizei vollkommen aus. Große und lustige Diensträume, viel von Sonne durchflutet, sind es, die der Polizei zugewiesen werden konnten. Im Erdgeschloß, mit dem Eingang von der Rosenstraße, befindet sich die Revierecke und die Kriminalwache, außerdem der Erkennungsdienst. Im Obergeschloß ist das Geschäftszimmer untergebracht und befinden sich dort die Büros und Verhandlungsräume der übrigen Polizeibeamten. Wie auf der alten Wache am Schloßplatz wird auch am Stau die Feuer-meldestelle sein. Die Lage der neuen Polizeiwache am Stau ist verkehrstechnisch sehr günstig. Wo weiterhin sei bemerkt, daß die Polizeiwache hier wahrscheinlich nur für die Zeit ihre Behausung hat, die noch bis zur Fertigstellung des neuen Rathauses benötigt wird.

Das neue Gebäude der Polizeiwache im Hause Stau 14 reicht für die Bedürfnisse der Polizei vollkommen aus. Große und lustige Diensträume, viel von Sonne durchflutet, sind es, die der Polizei zugewiesen werden konnten. Im Erdgeschloß, mit dem Eingang von der Rosenstraße, befindet sich die Revierecke und die Kriminalwache, außerdem der Erkennungsdienst. Im Obergeschloß ist das Geschäftszimmer untergebracht und befinden sich dort die Büros und Verhandlungsräume der übrigen Polizeibeamten. Wie auf der alten Wache am Schloßplatz wird auch am Stau die Feuer-meldestelle sein. Die Lage der neuen Polizeiwache am Stau ist verkehrstechnisch sehr günstig. Wo weiterhin sei bemerkt, daß die Polizeiwache hier wahrscheinlich nur für die Zeit ihre Behausung hat, die noch bis zur Fertigstellung des neuen Rathauses benötigt wird.

Zu merken hat man sich, daß ab gestern die Polizeiwache im Hause Stau 14 — Ecke Rosenstraße — untergebracht ist. Die Fernsprechanrufnummern ändern sich nicht.

Heimat im Rundfunk

Das für alle deutschen Sender gepielte Hafenkonzert am Sonntagmorgen wird heute von 6 bis 8 Uhr vom Freihafe im benachbarten Bremen von Bord des „Adolf-Dampfers“ „Der Deutsche“ gefendet. Aus dem sonstigen Sendeprogramm des Tages ist nur noch die Veranstaltung des Reichsenders

Hamburg (19 Uhr) zu nennen, die unter der Stichmarke „Deutsches Volk auf deutscher Erde“ sich abwickelt. Bei dieser in verschiedenen Abständen gegebenen Veranstaltung, die die Eigenart der einzelnen Gauen kennzeichnen soll, macht Nordwestdeutschland den Anfang. Der Untertitel ist „Sonne, See und Sand“ und behandelt die Darbietungen der ländlichen Arbeit in Geck und Marsch, sowie vom Lied der Fischer und Seelente. Was die norddeutsche Tiefebene durch ihre unendliche Weite, und was der Ruf des Meeres in die Ferne lockt, das stellt Hude und Unrast nebeneinander, daraus ist der norddeutsche Mensch mit seiner Härte und gleichzeitigen immerwährenden Sehnacht geschaffen. Davon vermittelt uns die Darbietung in bunten Hörbildern, wie sie schöner nicht sein können. Für Montag um 10 Uhr hat der Reichsender Hamburg ein plattdeutsches Märchen von A. V. Thumann, „De Vuftergeleit“, am-beraumt, das in seiner Eigenart den Hörern sicher sehr gefallen wird. Um 17 Uhr folgt als plattdeutsche Sendung ein lütt Hörspiel van den Hamburger Diebsdormarkt unter dem Titel „Mang Minschen un Grentrom“. Hierzu schrieb O. Lemme die Musik, so den Text von G. Grabelich feinfühlig umrahmend. Einen sehr interessanten Bericht gibt es in der Rundschau des Reichsenders Hamburg um 19.45 Uhr. Es wird ein Rundbericht von einer Delegation gegeben, der uns, die wir im Schutze der Deiche leben, sehr viel zu sagen hat. Am Dienstag um 16.10 Uhr wird der Reichsender Hamburg einen Vortrag bringen, der alle heimischen Bauern, die Weidewirtschaft sind, besonders angeht. Es wird das Thema „Was haben wir aus den trockenen Jahren 1934/35 in der Weidewirtschaft gelernt?“ behandelt und dazu allerhand an wissenschaftlichen Anregungen gegeben. Um 16 Uhr spielen im Reichsender Hamburg die Bremer Stadtmusikanten die Musik zur Rassekunde, und um 19.45 Uhr, gelegentlich der Rundschau, wird ein Hörbild von dem niederdeutschen Handwerk des Reepschlägers gegeben. Der Reichsender Köln hat am Dienstag um 21 Uhr ein häusliches Spiel aus dem Winterland angelegt, das „Fässchen up de Himmelkreif“ heißt. Aus dem Sendefeld des Mittwoch ist lediglich die um 16.50 Uhr folgende Darbietung des Reichsenders Hamburg; Vorhang auf die Deutschland-Ausstellung — Unser Sendebest steht aus, zu erwähnen.

In der Umschau am Mittag wird der Reichsender Hamburg am Mittwoch um 13.05 Uhr einen Bericht über eine Wattpost zu den Nordseeinseln geben, der besonders Interesse beanspruchen kann. Weiter ist zu erwähnen um 19.45 Uhr vom Reichsender Hamburg eine Feiertagsstunde der jungen Dorfgemeinschaft in Norddeutschland, die unter der Anleitung „Sing und tanz mit“ vor sich geht. Der Freitag steht für 12.10 Uhr ein Konzert im alten Rathausaal zu Bremen vor, das über dem Reichsender Hamburg zu empfangen ist. Ab 19 Uhr bringt der gleiche Sender zwei

Bezirksversammlung der Fachgruppe Verfeigerer

und der Fachgruppe Grundstücks- und Hypothekemakler

Am Sonnabendnachmittag hielt die Fachgruppe „Verfeigerer“ in der Wirtschaftsprüfungsbüro-Gruppe Handel, Bezirk Oldenburg, und die Fachgruppe „Grundstücks- und Hypothekemakler“, Zweigstelle Oldenburg, eine gemeinsame Tagung im „Reichslof“ ab.

Der Bezirksleiter G r i m m begrüßte die Erschienenen, darunter besonders die Vertreter des Ministeriums, Ministerial-Amtmann M a h l s t e d e, und der D A Z, Gau-Fachgruppenleiter A l l e, sowie die Referenten. Er wies auf das durch die gemeinsame Tagung und ihren zahlreichen Besuch zum Ausdruck kommende Gemeinschaftsgefühl beider Fachgruppen hin und erspartete dann einen kurzen Bericht über die Entwicklung des Verfeigerer-Vereinsstandes auf Grund der neuen Gesetzgebung. Eine Säuberung des Vereinsstandes sei eingetreten, einmal durch die Prüfung der persönlichen Zuverlässigkeit seitens der Erlaubnisbehörden sowie die Einzelprüfungen. Dadurch sei erreicht, daß die an die Mitglieder zu stellenden berechtigten Ansprüche jeder Prüfung standhalten. Ebenso sei damit eine Säuberung des Ansehens des Berufsstandes verbunden, die bedingt ist, einmal durch die erwähnte Säuberung und weiterhin durch die stärke Zusammenfassung in der Fachgruppe. Redner richtete einen warmherzigen Appell an alle Berufsstände, alle Berufspflichten und ebenso auch die Pflichten gegen die Organisation gewissenhaft zu erfüllen.

Für die Grundstücks- und Hypothekemakler erspartete der Leiter der hiesigen Bezirksgruppe, V g. S i l l i e, einen Sonderbericht.

Er betonte ebenfalls die berufliche Verbundenheit der gemeinsam tagenden Berufsstände, die durch diese gemeinsame Tagung veranschaulicht werde. Ueber die seit der letzten Versammlung am 30. November 1935 eingetretenen wichtigsten Ereignisse, die den Berufsstand betreffen, erspartete er einen kurzgefaßten Bericht.

Die Zusammenkünfte der Fachgruppe hätten nicht nur auf die Teilnehmer sondern auch nach außen hin den besten Eindruck gemacht. Insbesondere sei seitens der Reichs-schloßschaft ausdrücklich anerkannt worden, daß von allen deutschen Gauen

und der Kameradschaft abzulegen, was bei dem Kampfe um so wichtiger sei, den der Berufsstand immer noch auszufechten habe. Inzwischen sei auch in Bremen, Wilhelmshafen und Ostfriesland diese Schulung in Angriff genommen worden. Ausführlich berichtete Redner über die Tagung des Gaus in Hannover, insbesondere über die Säuberung des Berufsstandes.

Bei der Zulassung zum Maklerstand wird die größte Sorgfalt beobachtet.

Redner stellt mit Befriedigung fest, daß im Oldenburgischen dank der sorgfältigen Fachschulung im letzten Sommer kräftig gewachsen sei, wofür dem Berufsstande M a h l s t e d e höchster Dank und Anerkennung zu sollen sei, der sich so tatkräftig dafür eingesetzt habe. Redner erwähnte kurz die gesetzlichen Maßnahmen, die einen Fortschritt auf dem Gebiete des Hypothekensystems und der Entschuldung des Grund- und Hausbesitzes darstellen. Weiter geht er auf die neue Bauordnung der Stadt Oldenburg ein und die Neuordnung für die Devisenbewirtschaftung.

Mit einem Appell an die Berufsangehörigen als Treuhänder von Grund und Boden, von Geld und Gut, Eigenschaften, die ebenso sehr zu größerer Gewissen- und Ehrenhaftigkeit verpflichten, wie auch die Berufslehre gegen jeden unberechtigten Angriff tatkräftig zu verteidigen erheben, schloß Redner seine mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Zustizinspektor K o h l r e n t e n hielt über die neue Grundbuchordnung ein eingehendes Referat. Redner wußte die Hauptmerkmale dieser durch die neue Reformierung stark veränderte Materie klarzulegen und machte die Erschienenen auf die einschlägige Literatur aufmerksam.

Ueber das neue Urkundensteuerrecht und das Kostenrecht wußte Agent G e n t den Berufsangehörigen über dies ebenso wichtige wie in seinen durchgreifenden Änderungen des bisherigen Rechtszustandes schwierige Gebiet einen klaren Ueberblick über die wesentlichen Punkte zu geben, der für das persönliche Studium der Materie wertvolle Richtlinien gab und mit der einschlägigen Literatur bekanntmachte.

Bei den Vorträgen wurden dankbar aufgenommen. Nach einer ausgiebigen Aussprache über Berufsfragen schloß der Bezirksleiter die in jeder Hinsicht erproblich verlaufene Versammlung mit einem Gruß an den Führer.

Oldenburg vorbildliche Arbeit geleistet habe auf dem Gebiete der Schulung. Jeder Teilnehmer habe hier eine Probe des Könnens, der Disziplin

Nach dem Essen nicht vergessen Bullrich-Salz 100 gr 25 Pfg. Tab. 20 Pfg.

Schichtenfolge jedoch nicht für einen solchen...

Wenn er diesen Wandel einer prähistorischen Katastrophe...

Am 22. Mai 1936. Um den 22. Mai 1936.

Dobo Willibang.

Wenn also Willibang, statt immer die Katastrophe...

Sturz Annäherung zu vorliegendem Artikel...

Die Tierwelt der Abbruchkante des Obernährischen Feldes...

Die im Parken Schindeln begriffenen Reste der Säu...

Die Schilffresser baut in dem jähren Stroh...

Der Insel

Die Insel liegt, bis zu einer Höhe hinauf, die etwa 0,5 Meter...

Landesbibliothek Oldenburg

den Hauptbestandteil des Meeres, das sich in manchen Stellen am anderen Ufer des Meeres bildet, der jetzt in manchen Stellen am anderen Ufer des Meeres bildet, der jetzt in manchen Stellen am anderen Ufer des Meeres bildet...

Die mittelflächige und doch harmonische Gliederung ist das Ergebnis einer wechsellagigen Schichtung; wie die Schichten des deutschen Mittelalters, so sind auch die Schichten des deutschen Mittelalters unter dem Einfluß verschiedener Bewegungsansätze von Nord, Süd, Ost und West...

Die mittelflächige und doch harmonische Gliederung ist das Ergebnis einer wechsellagigen Schichtung; wie die Schichten des deutschen Mittelalters, so sind auch die Schichten des deutschen Mittelalters unter dem Einfluß verschiedener Bewegungsansätze von Nord, Süd, Ost und West...

Die mittelflächige und doch harmonische Gliederung ist das Ergebnis einer wechsellagigen Schichtung; wie die Schichten des deutschen Mittelalters, so sind auch die Schichten des deutschen Mittelalters unter dem Einfluß verschiedener Bewegungsansätze von Nord, Süd, Ost und West...

Die mittelflächige und doch harmonische Gliederung ist das Ergebnis einer wechsellagigen Schichtung; wie die Schichten des deutschen Mittelalters, so sind auch die Schichten des deutschen Mittelalters unter dem Einfluß verschiedener Bewegungsansätze von Nord, Süd, Ost und West...

Mehe Leistung durch Urlaub!

Wir fordern vom Lehrling, daß er in dem Meister seinen Betriebsführer sieht und diesem demzufolge in seinem ganzen Auftreten Achtung entgegenbringt.

Wir fordern vom Lehrling eine vorzügliche Arbeitsleistung und Pfllichterfüllung. Nur dann kann er als ein wertvolles Glied der deutschen Jugend angesehen werden.

Wir fordern aber auch gleichzeitig für den Lehrling, für den Jugendlichen eine ausdehnende Freiheit.

Es soll jedem Jugendlichen zumindest die Möglichkeit gegeben werden, an den Zeilagern der Hitler-Jugend teilzunehmen. Hat der Lehrling die berufliche Ausrichtung im Betrieb, soll er in der HJ und vor allem in den Freizeitleistungen eine weltanschauliche Ausrichtung und sportliche Durchbildung erhalten. Unter Kameraden aller Stände und Berufe soll der junge Mensch die Gemeinschaft erleben.

Wenn heute verschiedene Meister und Betriebsführer dies nicht verstehen und von der alten Zeit sprechen, wo die

Jugend nicht so „verwöhnt“ wurde, so sei jenen wenigen gesagt, daß die „angeblig“ gute alte Zeit sein geringes Verdienst an dem Niedergang der deutschen Wirtschaft und vor allen Dingen des deutschen Handwerks hatte.

Wir wollen die deutsche Jugend wieder hineinstellen in den Kampf des Lebens, sie zur Selbständigkeit und Pfllichterfüllung erziehen, sie hinführen zur Leistungsgemeinschaft des deutschen Volkes.

Wir fordern aber auch für jenen pflichtbewußten Jugendlichen Freizeit und Erholung, zur Sammlung neuer Kräfte, um die Schaffensfreude so fördern im Dienste der deutschen Wirtschaft, des deutschen Volkes.

Unser Ziel ist die Arbeit!
Unser Ziel die Leistung!
Jedem Jugendlichen einen ausdehnenden Urlaub!

Auswahlung der Deutschen Arbeitsfront
Abteilung Jugend.

Aus dem Kleingarten

Die Witterungsbedingungen erreichen in normalen Jahren in der Zeit vom 15. bis 22. Juni ihren Höhepunkt. Der Höhepunkt lag in diesem Jahre etwa eine Woche später, weil der Vorommer nur wenig Wärme brachte. Jede verblühten Hofe muß abgemäht werden und zugleich muß der Rasen gemäht werden, vielleicht auf vier bis sechs Wochen. Diese treiben bald frühling aus und liefern Blüten bis in den Herbst. Wichtig ist aber auch, daß die Rosen nach dieser ersten Blüte gedüngt werden. Der Jauche zur Verfügung hat, gibt ihnen mit Wasser verdünnte Jauche, am besten der Regenwetter. Nach dem Jauchen mit klarem Wasser brausen. Bei trockenem Wetter sollen die Rosen wiederholt gedüngt werden, weil die trockene Witterung den Boden von zu starkem Ausstrohen schätzt. Diesen Schutz sucht man auch dadurch zu erreichen, daß man den Boden mit altem Mist oder Kompost oder fursorgemittelnem Gras bedeckt. Freilich kann man das an der Straße im Vorgarten nicht gut machen. Da muß man es mit einem Dunggut bewenden lassen. In Ermangelung mit Jauche kann man auch mit Nitrophosphat düngen. Aber nicht zu stark. In einem Eimer voll Wasser ein gehäufte Schödel voll gelöst, das genügt. Weiter wiederholt einen schwachen Dunggut geben als einen zu kräftigen.

Bei warmem Wetter zeigt sich auf den Rosen mancherlei Ungeziefer. Hier sind die Wälder benagt oder zusammengeleitet, und untersucht man ein Blatt, so findet man ein kleines Käufchen darin. Wälder und Käufchen ist das sicherste Mittel. An anderen jungen Trieben findet man grüne Blattläuse, große und kleine, die sich von dem Saft der jungen Triebe nähren. Es ist interessant, sie zu beobachten, und wenn man die nötige Geduld hat, kann man die Geburt eines solchen kleinen Lebewesens verfolgen. Den Sommer über bringen die Blattläuse lebende Junge zur Welt, die schon nach wenigen Tagen ausgehoben sind und wiederum Junge bekommen. Wenn die Nachkommenschaft ungehindert am Leben überläßt, könnte eine einzige Blattlaus in einem Sommer sich millionenfach vermehren. Doch sehen Naturereignisse, wie Sturm und Regen, wie auch Feinde in der Tierwelt (Vögel, Käfer) einer grenzen-

losen Vermehrung Schranken. Im Herbst legen die Blattläuse Eier, aus denen im nächsten Frühjahr wieder Käufchen entstehen.

Der Rosenfreund sucht sich der Schädlinge auf verschiedene Weise zu erwehren. Man streicht sie mit einer Säberfeder von den jungen Trieben in eine daruntergehaltene Tüte und vernichtet sie. Wenn man das wöchentlich mehrmals macht, kann man sie auf diese einfache Weise ziemlich wirksam bekämpfen. Oder man kreuzt Zimmetöl oder Tabakmüll (Tabakstaub), den man in der Gärten oder Tabakfabrik billig erhält, über die verlausten Zweige. Dies Mittel wirkt gegen die schwarzen Läuse auf den Spitzen der großen Rosen empfohlen. Oder man braut sich eine Brühe, indem man 80 Gramm Schmierseife in etwas warmem Wasser auflöst, 30 Gramm Salz zusetzt und mit 10 Liter (ein Eimer voll) Wasser verdünnt, und damit die Rosen überbraut. Sollte es mit einmal nicht vollen Erfolg haben, so wird es nach einigen Tagen wiederholt. Man kann auch Tabakmüll oder ein Bierstoppeln Essigsäurebrühe kochen und diese Brühe der vorigen Lösung hinzusetzen, wodurch sie noch erpedlich wirksamer wird.

Häufig finden sich bei Rosen wie auch bei Pfingstrosen, auf denen Blattläuse schwarzen, feine, helle, durchsichtige Tropfen oder ein lazarig glänzendes Leberzug auf den Blättern. Diese Tropfen oder der Leberzug sind die Darmauscheidungen der nachfolgenden Wälder, die wegen ihres Gehalts an zuckerähnlichen Stoffen von Ameisen und Bienen aufgesucht werden. Den besten Schutz gegen Blattläuse bieten die Vögel. Ein Naturforscher hat einmal beobachtet, wie in einem Gewächshause ein vollständig verlauster Rosenstock, auf dem schätzungsweise 2000 Blattläuse saßen, in einer einzigen Stunde von einem Stumpfeisenpaar gänzlich gereinigt wurde. Im Winter können wir jeden Tag beobachten, wie die kleinen Wälder in unseren Obstgärten herumtrotzen und in jede Ritze spähen. Nun können wir es uns klarmachen, was sie dort suchen. Blattläuse sind immer wieder Blattläuse. Und wenn sie davon satt werden wollen, so müssen sie schon eine erhebliche Zahl vertilgen. Auf der Hamburger Landwirtschaftlichen Ausstellung fand ich im vorigen Jahre ein Plakat des Inhalts, daß ein Weisenpaar mit seiner Nachkommenschaft in einem Jahre andere Schatz jener, je n e r, meine Freunde, nicht etwa Käufchen, Eier und kleine Larven vertilgt, was für darum kann die Forderung: Treibt Vogelschutz! nicht eindringlich genug wiederholt werden.

Die Däbeline werden angebunden. Mehr als drei oder vier Stengel läßt man nicht aufstehen, damit die Büschel

nicht gar zu wild werden. Das mehr aufsteht, wird weg gebrochen. Schneiden gehen auch gern an Tabaken und freilege sie völlig kahl. Man kreuzt etwas Feuertuch oder Tabakstaub über den Busch oder lüde abends die Schneiden ab. Zu T o m a t e n haben sich bei dem warmen Wetter prächtig entwickelt, woran wir wiederum erkennen, daß sie warmen Klimaten entstammen. Man bindet sie immer wieder hoch und bricht alle Seitentriebe aus. Ein Gartenfreund scheid nicht Zügel dabei, sondern spannt zwischen zwei Ketten, die oben und unten an der Reihe befestigt sind, bei jeder Pflanze einen kurzen Bindfaden hoch, an dem die Pflanze, leicht angebunden, fest findet. Er sagt, wenn starke Winde wehen, werden die Blätter gegen den Stiel geschlagen, und die Früchte tragen Clustert stellen, die in horizontalen übergeben. An einem Binden können sie sich nicht quetschen. Ich glaube, der Mann hat recht. In Glashäusern, z. B. in Wiesbaden, macht man es auch so.

Der Kohl muß fleißig gebüht werden, verdrängt auch tiefer Boden. Bei manchen anderen Kulturen, beispielsweise Zucchini, ist es besser, flach zu baden, nur um den Boden mit feineren Pflanzsicht zu bedecken. Vom Weizen lieft man in allen Gartenspezifischen viel, und wir sehen alle, daß Gemüsehäuser nicht nur die holländischen, sondern auch unsere, viel Wasser gebrauchen, und daß sie ihren herrlichen Blumentopf ohne ihr starkes Gießen nicht erzeugen können. Für die Kleingärten unferes Gegend liegen die Verdümmel aber anders, und ich möchte es ihnen allgemein nicht anraten, selbst in trockenen Zeiten nicht. Wer es dennoch tun will, muß sich drei Regeln merken, die auch von den Gemüsehäusern befolgt werden: 1. Wer gießen will, muß regelmäßig gießen, muß 2. nur mit abgekandem Wasser gießen und muß 3. zwischenburt fleißig baden. Denn wenn man gießt und nicht bade, vertränke der Boden. Wenn man diese drei Regeln befolgt, dann freilich, dann kann man mit Gießen schöne Erfolg erzielen.

3. 8.

Auch Mutter soll sich auf der Reise erholen

Entlastet die Hausfrau vor der Reise und auf der Reise und läßt alles von Hayungs machen. Wir waschen und chemisch reinigen in drei Tagen, holen ab, bringen wieder und Wasche, Kleider und Anzüge werden wieder wie neu. Wie manche Neuausgabe läßt sich sparen

Großwäscherei und chem. Reinigung Hayungs

Laden: Oldenburg, Schöttlingstr. 7, Ruf 3688



Gewitter über Venedig

16. Fortsetzung Roman von Hanns Otto Stehle (Nachdruck verboten)

„Ist nicht so tragisch. Man zieht die Vorhänge zu.“
„Auf Wiedersehen denn. Leben Sie wohl. Es war mir ein Vergnügen.“ Kurze Verbeugung.

Rinon Gritti geleitet ihn hinaus, lächelt nochmals lodernd aus geschminntem Gesicht, blickt ihm nach, bis er im Lift verschwindet ist.

22.

Gemächlich verläßt er das Haus, schreitet die schmale Straße ein Stück abwärts, biegt rechter Hand in eine Querstraße ein, wendet an der nächste Ecke wieder und geht denselben Weg, den er eben zurückgelegt hat, auf der Parafeststraße zurück geht bis zu dem Haus, das der Wohnung der Gritti genau gegenüberliegt und betritt es von der Rückseite aus. Im vierten Stock wohnt ein Kapitän a. D. mit seiner Frau. Franz Corner klingen, und als der graubärtige Herr öffnet und sich nach seinen Wünschen erkundigt hat, erklärt er:

„Ich möchte eines Ihrer Zimmer auf der Vorderseite mieten.“

Der andere blickt befürzt. „Das muß ein Irrtum sein, mein Herr; ich habe keine Zimmer abzugeben.“

„Das mag sein, Herr Kapitän, aber es handelt sich hier um einen Sonderfall. Ein Freund von mir, ein angesehener Maler, hat es sich in den Kopf gesetzt, für die Ausstellung ein Bild zu malen ein Säuferviertel aus der Vogelperspektive — und er hat sichgeheißt, daß die Aussicht aus einem Ihrer Fenster das ist, was er sucht.“

„Ganz schön, mein Herr, aber wie gesagt: ich vermiete nicht.“

„Vielleicht können Sie es doch ermdöglichen —; es handelt sich ja nur um einige Tage. Ich kann Ihnen pro Tag fünfzig Lire bieten.“

„Fünfzig Lire —, hübsche Summe —, und Sie sagen pro Tag?“

„Pro Tag.“

Der Kapitän überlekt eine Weile, scheint bereits zu erwidern, was er sich für diesen undorkersgehenden Gewinn; besonders leichten könnte, beifallt sich dann zusammen. „Unter diesen Umständen trete ich Ihnen ein Zimmer ab. Wollen Sie es beschließen?“ Ohne Antwort abzuwarten, geht er voraus, zeigt den nächstbesen Raum, ein Schlafzimmer, deutet auf Fenster: „Hier ist die Aussicht prachtvoll; in der Ferne der Kanal.“

„Nein“, unterbricht Corner. „Das ist nicht ganz das Richtige, schon etwas zu weit links.“

„Wie Sie wollen. Dann empfehle ich Ihnen unser Wohnzimmer. Darf ich bitten?“

Das Wohnzimmer ist ziemlich altmodisch, aber gemütlich möbliert. Sogar Schreibtisch und Telefon sind vorhanden. Corner blickt von der Gardine verborgen durchs Fenster: genau gegenüber und ganz deutlich hat er das breite Fenster vor sich, aus dem er eben noch Ausschau gehalten hat. Durch den dünnen Vorhang steht er, nicht ganz klar und etwas verschwommen, ins Innere des Zimmers: Rinon Gritti ist erkennbar — und noch eine Person, ein Mann, schwarzhaarig anscheinend und ziemlich groß...
„Das ist die richtige Aussicht“, lacht der Kommissar.

„Dieses Panorama entspricht unseren Wünschen. Ich nehme das Zimmer. Fernsprechanschluß ist, wie ich sehe, auch vorhanden.“

„Zeit meiner Pensionierung verwalte ich eine Verrechnungsagentur“, erklärte der Kapitän a. D., „daher mein Telefon. Sie und der Maler können es natürlich benutzen...“

„Danke. Ich werde gleich mal Gebrauch davon machen und meinen Freund verständigen.“ Er wählt eine Nummer, spricht dann ziemlich lange, bedient sich dabei einer fremden Sprache, die der Kapitän noch nie im Leben gehört zu haben glaubt, weshalb er im stillen darauf schwört, daß es Hottentottisch sei.

„Schön“, sagt Corner, als er fertig ist, und zählt vierhundert Lire auf den Tisch. „Hier ist das Geld für die ersten acht Tage. Der Maler wird in einer halben Stunde einziehen. Bitte, sorgen Sie dafür, daß er völlig ungestört bleibt. Und noch etwas“, seine Stimme wird leiser, bewahren Sie absolutes Stillschweigen; die Konturuz des Künstlers ist scharf dahinter her, um keine Pläne zu erfahren. Und es soll eine große Lieberachtung auf der Ausstellung geben!“

Verständnisvoll nicht der glückliche Vermierter, streicht die Bantnoten voflgefallig ein. „Selbstverständlich, bin vollkommen im Bilde, ich schweige wie ein Grab.“

„Dann auf Wiedersehen!“ Franz Corner eilt die Treppen hinunter, tritt ins Freie, um...

23.

... zehn Minuten später in dem kleinen Reisfandenten- und Whotoladen in der Merceria zu erscheinen.

„Fräulein Rogge zu sprechen?“

Das Ladenmädchen wirft einen suchenden Blick nach rückwärts, fragt: „Wen darf ich melden?“

„Ganz wie bei den Großen“, lacht der Kommissar, schiebt sie sanft zur Seite und öffnet die Tür zur Ladenluke. „Ich weiß schon selber Bescheid. Ihr Blick sagt mir alles. Ich bin Helfeher.“ Lacht noch über das verbürgte Gesicht des Mädchens und ist gleich darauf schon im Zimmer der Bianca verschwunden, die erschrocken vom Stuhl auffährt und sich ihm entgegenstellt.

„Was wollen Sie von mir?“ Ihre Stimme zittert ein wenig, trotz dem Nachdruck, den sie in den Ton zu legen sich bemüht —; ihre Augen sind aufgerissen in läß aufklarernder Angst.

„Was ich von Ihnen will, wertest Fräulein! Na, das werden Sie gleich hören. Sie trauern wohl um Ihren unglücklichen Freund?“ Er murkerte heiter das einfache schwarze Kleid, das sie trägt und das bitter gegen ihr schmales, blaßes Gesicht abblüht.

„Warum?“ Ganz blutlos werden ihre Lippen; ihr Herz stockt auf Sekunden und sie preßt unwillkürlich die Hand dagegen.

„Na, keine Aufregung —, ich bin kein Menschenfresser. Ich bin sogar ein sehr höflicher Mensch und gebe Ihnen nur den Besuch zurück, den Sie heute morgen mir zugebracht hatten.“

„Ach, Herr Kommissar...“

„Corner, Franz Corner. Zu dienen.“

Sie schweigt eine Weile, beginnt dann lebhaft: „Ich

wollte Sie sprechen, Herr Kommissar, um Ihnen zu sagen, daß Carlo Wagner unschuldig ist. Es kann nicht sein, daß er ein Verbrecher begangen hat, auch wenn Verdachtsgründe gegen ihn bestehen. Nein, das ist ausgeschlossen; er ist ein Mann von ehrlichem Charakter...“

„Sie sind mit ihm verlobt?“

„Grelle Wöde tritt auf ihre bleichen Wangen. „Nein.“

„Aber Sie lieben ihn?“

Leise Stimme: „Ich bin mit ihm befreundet.“

„hm, befreundet —; und nun wollen Sie ihm helfen, Ihrem Freund, wollen ihn schützen und bedenken —, nicht? Ich will mal wieder nicht, daß die Männerwelt das mit ab gemeinen gar nicht verdient!“

„Warum meinen Sie, Herr Kommissar...?“

„Na, Ihr Herr Wagner hat doch so ein Teufelmeißel mit dem noblen Fräulein Gritti —, der will doch gar nicht von Ihnen — sprechen Sie ruhig von der Leber weg, wenn Ihnen etwas über den Kaffierer bekannt ist.“

„Hui, Herr Kommissar! Jorneröde beledt ihr Gesicht.“

„Sie glauben, ich sei so eine —, eine, die einen Mann verrot und anschwärzt aus Eifersucht und verführerischer Liebe —, nein, da irren Sie sich. Einen so lächerlichen Charakter habe ich nicht. Carlo Wagner ist ein guter Bekannter von mir, ein halber Landsmann, der mir sympathisch ist und dem ich nie und nimmer etwas Unrechtes zutraue. Und darum trete ich für ihn ein. Das ist alles.“ Sie zittert in verbaltener Erregung, ihre Augen funkeln —, hübsch sieht sie aus in diesem Augenblick, könnte einem interessanten Gemälde zum Vorbild dienen.

„Nicht so härmlich!“, begütigt Franz Corner. „So war's nicht gemeint. Sie können also nichts Befastendes über Ihren Freund aussagen?“

„Nein, im Gegenteil.“

„Aha.“ Suchend gleitet sein Blick durchs Zimmer, bleibt auf einigen Filmbildern haften. „Baphhoos haben Sie Herrn Wagner gemacht, nicht wahr?“

Jögern des Ja.

„Wann eigentlich?“

„Gestern... gestern abend.“

„Welche Zeit?“

„Acht Uhr etwa.“

„Er war sehr eilig und aufgeregter und nervös, nicht wahr?“

„Ich kann mich nicht entsinnen.“ Dies ist gelogen, das weiß sie genau. Deutlich steht sein sonderbares Wesen in ihrer Erinnerung. Aber nur jetzt nicht unsicher werden und Anlaß zum Verdacht geben. Sie darf Carlo die Tage doch nicht erschauern, muß vielmehr alles tun, um das jagende Gewitter, das sich über seinem Haupt zusammengesogen hat zu zerstreuen, muß für Carlo eintreten — Carlo, der die Teufelmeißel mit dem noblen Fräulein Gritti haben soll — was aber doch nicht wahr ist, was nicht wahr sein kann; er kann nichts mehr für diese gemeine Person übrig haben, nein, das ist ausgeschlossen.

„Wobin wollte denn Wagner mit dem Baph reifen?“ hörte sie die Stimme des Kommissars wie aus weiter Ferne.

„Er wollte nach München; man hat ihm dort eine Stelle angeboten.“ Dies sagt sie ein wenig ängstlich, obwohl sie sich Mühe gibt, nichts merken zu lassen. Denn wenn es sich herausstellen würde, daß diese Angabe nicht richtig ist, daß Carlo — auch ihr — die Wahrheit vorenthalten hätte... dann...

(Fortsetzung folgt)